Deutsche Allgemeine

ZEITUNG DER RUSSLANDDEUTSCHEN

Erscheint jeden Samstag in Almaty, Kasachstan — 2. Juli 1994, Nr. 27 (6 759), 29. Jahrgang — Einzelverkaufspreis 2,00 DM

Sozialer Schutz muß differenziert und gezielt sein

Das Komitee des Obersten Rates für sozialen Schutz der Bevölkerung tut sein Bestes, um die Tätigkeit dieses für den Staat wichtigen Systems in der nötigen Weise völlig zu legitimieren. Dazu wird nun auch die Verabschiedung des Parlamentsbeschlusses betreffs der Freimachung des Gesetzes über das Mindestverbrauchsbudget beitragen.

Zur Bestätigung des Mindestarbeitslohnes unter Berücksichtigung der Forderungen des Gesetzes habe die im Komitee geschaffene Arbeitsgruppe die Gebrauchswertstruktur und die Zusammensetzung eines Mindestverbrauchsbudgets den Deputierten vorgelegt, berichtet der Komiteevorsitzende Valentin Makalkin. Was Lebensmittel betreffe, werde vorgeschlagen, deren Auswahl je Einwohner Kasachstans mit einem Energiepotential von 2 400 Kalorien festzulegen. Spezialisten hätten berechnet, daß dieser Lebensmittelkorb die nötigen Mengen von Kohlenhydraten, pflanzlichen und tierischen Fetten, Eiweiß, Mikroelementen und Vitaminen enthalte. In den Preisen per 15. Juni d.J. belaufe sich das Lebenshaltungskostenminimum nach den Berechnungen der Gruppe auf 367 Tenge.

Selbstverständlich werde die Annahme eines neuen Niveaus des Mindestlohnes, der Renten und Beihilfen es veranlassen, das System der Arbeitsentlohnung und Verteilung sozialer Zuwendungen zu revidieren. Auf manche der bestehenden Vergünstigungen werde man wohl verzichten müssen. Es handele sich dabei beispielsweise um die kostenlose Benutzung städtischer und stadtnaher öffentlicher Verkehrsmittel durch Armeeangehörige und Mitarbeiter der Staatsanwaltschaft, um den 50prozentigen Preisnachlaß beim Erwerb von Brennstoff und bei anderen Aufwendungen zur Instandhaltung von Wohnungen. Es gebe jedoch Bevölkerungskategorien, denen man die Vergünstigungen im beliebigen Fall belassen müsse — so allen Invaliden 1. und 2. Gruppe (Sehbehinderten). Eben darum seien bei der Analyse der vorhandenen oder anzubietenden Vergünstigungen stets Spezialisten des Ministeriums für sozialen Schutz der Bevölkerung, für Finanzwesen, für Arbeit und von Invalidengesellschaften anwesend.

Und noch eins: Die jetzigen direkten Geldleistungen für die geschädigte Gesundheit der Einwohner in den Regionen die an das ehemalige Kernwaffentestgebiet Semipalatinsk und den Aralsee angrenzen, würden dort keine weitere Ökologieverbesserung herbeiführen können. Dazu seien gezielte Aufwendungen für die Schaffung von Wasserversorgungs-, Meliorations- und Begrünungssystemen sowie von Objekten des sozialen Bereichs notwendig. Zu erwägen sei auch die Umsiedlung von Menschen aus den ökologisch besonders gefährdeten Gebieten.

Derzeit arbeite das Komitee auch an der Vorbereitung eines Gesetzentwurfes über die Aufwertung und Kompensierung der Bankeinlagen per 1. Januar 1992. Es erörtere verschiedene Varianten dessen, wie den Bürgern ihre Verluste zu entschädigen seien, darunter durch die Herausgabe von Zertifikaten mit deren Verkaufsrecht sowie durch die bargeldlose Anschaffung von Aktien verschiedener Betriebe.

Der Komiteevorsitzende sprach die Hoffnung aus, daß solch ein differenziertes und gezieltes Herangehen an den sozialen Schutz der verschiedenen Bevölkerungsschichten ein normales psychologisches Klima in der Gesellschaft aufrechterhalten werde.

(KasTAG)

Präsident Nasarbajew traf mit Presseleuten zusammen

Der Präsident Nasarbajew hat sich mit den Chefredakteuren der in Almaty erscheinenden Zeitungen verschiedener Orientierung und Richtung getroffen. Zwischen ihnen hat sich ein längeres Gespräch stattgefunden. Das war ein offener Austausch von Meinungen über einen breiten Fragenkreis, betreffend das öffentliche Leben der Republik.

Unser Land, betonte der Präsident u.a. in seiner Ansprache, durchlebe zur Zeit eine der verantwortlichsten Perioden seiner Geschichte. Faktisch gehe es jetzt erst richtig daran, seine Wirtschaft energisch und zielbewußt zu reformieren. Die zeitweiligen Schwierigkeiten lösen jedoch bei einem Teil der Kasachstaner negative Gefühle aus. Groß sei daher die Verantwortung der Journalisten bei der Erläuterung der in der Republik entstandenen neuen Realitäten, der Unvermeidlichkeit derartiger Prüfungen. Alle müßten es einsehen, daß es keine vernünftige Alternative für marktwirtschaftliche Beziehungen und eine weitere Demokratisierung der Gesellschaft gebe. Und je mehr wir jetzt dem Staat konkret bei der praktischen Realisierung der Aufgaben hälfen, vor denen er stehe, desto rascher würden die langersehnten guten Wandlungen eintreten.

Nursultan Nasarbajew forderte die Journalisten auf, wie ihren Augapfel unser höchstes Gut — die Einheit und das Einvernehmen zwischen den Völkern — zu hüten, denn nur gestützt auf sie lasse sich ein Übergang der kasachstanischen Gesellschaft auf eine qualitativ höhere Entwicklungsstufe erringen. Und da dürfe es keinen Platz geben für allerlei populistischen Erklärungen, für Versuche, daraus gewisses politisches Kapital im engeren Gruppen- oder egoistischen persönlichen Interesse zu schlagen. Der Staat werde auch weiterhin die Entfachung zwischenethnischen Haders, die Verletzung von Ehre und Würde der Kasachstaner immer entschiedener unterbinden. Schon in der nächsten Zukunft hätten wir unsere Sprachenpolitik von Grund auf zu vervollkommnen und auf der Basis einer weiteren zielstrebigen Arbeit gegenseitige Verständigung mit den Ländern des nahen Auslands bei der grundlegenden und reellen Vertiefung von Integrationsprozessen zu finden, einschließlich solch eines wichtigen und heute für viele Menschen bewegenden Problems wie schrankenlose Bewegungsfreiheit und die Wahl eines ständigen Wohnortes.

Der Präsident schätzte hoch das Bestreben vieler Presseausgaben ein, das Geleistete kritisch zu bewerten, die bei der Reformierung der Gesellschaft gemachten Fehler aufzudecken und die daran Schuldigen beim Namen zu nennen. Zu gleicher Zeit, so unterstrich er, dürfe man nicht alles nur schwarzmalen, die ersten kleineren und größeren Erfolge mißachten. Denn in der Republik wirkten schon 26 Prozent Wirtschaftsstrukturen auf nichtstaatlicher Grundlage. Es gebe auch nicht wenig staatliche Strukturen, die unter den aufkommenden Marktbeziehungen bereits gut ihre Arbeit machten. Und die Propagierung ihrer Erfolge, der gesammelten reellen Erfahrungen in den Spalten der Zeitungen würde gute Dienste denen leisten, die diesen Weg erst noch zu gehen haben.

Die Journalisten lenkten ihrerseits die Aufmerksamkeit des Staatsoberhaupts auf die Weigerung einzelner Republikführer, mit den Redaktionen zusammenzuarbeiten, und auf ihr Bestreben, sich von den Zeitungsleuten durch die schweren Türen ihrer Diensträume und die Schranken in Personen ihrer Sekretäre und Gehilfen zu distanzieren. Es liegen auch die Versuche mancher hochgestellter Beamten, darunter auf Regierungsebene, vor, die Publikationen der Presse zu ignorieren. Denn die Zeitungen bringen immer mehr Veröffentlichungen zu Themen einer grundlegenden Verbesserung der Tätigkeit der Machtorgane, des Austritts der Wirtschaft aus der Krise.

In Verbindung damit beauftragte Nursultan Nasarbajew den Ministerpräsidenten Sergej Tereschtschenko, seinen Stellvertreter Tulegen Shukejew sowie andere verantwortliche Mitarbeiter des Regierungsapparats, die auf dem Treffen zugegen waren, mit den Presseleuten öfter zusammenzukommen und sie besser über die Tätigkeit der Exekutivorgane zu informieren. Dies um so mehr, als das uneingeschränkte Vertrauensvotum der Regierung nur für 15 Monate gewährt sei. In der gegebenen Situation wäre es daher unvernünftig, das Streben der Presse nach gegenseitiger Zusammenarbeit im höchsten Interesse des Staates und des Volkes Kasachstans zu ignorieren.

Somit entsteht bei der Republikführung allem Anschein nach die neue gute Tradition, in engerem Kontakt mit den Journalistenkollektiven zusammenzuwirken. Dazu wird wahrscheinlich auch die Gründung eines Klubs der Chefredakteure auf Anregung des Präsidenten beitragen.

(KasTAG)

Am 1. Juli 1994 ist ein Raumschiff der 16. Expedition vom Kosmodrom „Baikonur" gestartet. Zu deren Besatzung gehören Schiffskommandant Juri Malentschenko und der Bordingenieur, kasachische Kosmonaut Talgat Mussabajew, die auf der Umlaufbahn 135 Tage lang zu arbeiten haben. Auf dem Orbitalkomplex „Mir" wird auch der Forschungskosmonaut und Arzt Valeri Poljakow arbeiten, der mit der Besatzung der 15. kosmischen Expedition am 8. Januar 1994 gestartet ist. Er wird auf der Umlaufbahn 427 Tage arbeiten müssen.

Während des bevorstehenden Flugs sind mindestens drei Manöver mit Ausstieg in den Weltraum geplant, wo die Kosmonauten Reparatur- und Montagearbeiten auf dem Orbitalkomplex „Mir" verrichten werden. Sie haben außerdem eine große Menge von Experimenten und verschiedenen Forschungen im offenen Raum durchzuführen.

Heute veröffentlichen wir ein Interview mit dem kasachischen Kosmonauten, mit seiner Mutter und seiner Frau

Die Arbeit an dem Programm wird fortgesetzt

Auf der Plenarsitzung des Obersten Rates fand am 29. Juni die Erörterung des Memorandums und des Programms der Republikregierung statt. Ungeachtet des Vorschlags einer großen Deputiertengruppe verzichtete der Ministerpräsident Sergej Tereschtschenko auf eine nochmalige Ansprache. Dabei berief er sich darauf, daß die Arbeit an diesen Dokumenten, in denen die Konzeption und die künftige Handlungsweise des Ministerkabinetts ausführlich dargelegt sind, unter Teilnahme des Ministerpräsidenten, seiner Stellvertreter und der Regierungsmitglieder vor sich gegangen war, sie waren in den Komitees des Obersten Rates behandelt und allen Deputierten überreicht worden.

Die Stimmung der Parlamentarier bei der Erörterung des Memorandums und des Programms war insgesamt kritisch. Eine derartige Bewertung war vor allem aus dem Koreferat zu hören, das vom Vorsitzenden des Komitees für Wirtschaftsreform Orasaly Sabdenow gehalten wurde. Er hob als positiv den Regierungsbeschluß hervor, die Verantwortung für die Realisierung des angebotenen Programms zu übernehmen und die Frist des Herausführens der Wirtschaft aus der Krise auf 15 Monate festzulegen. Gleichzeitig betonte er, daß das Ministerkabinett in den dem Parlament vorgelegten Dokumenten nicht die eigenen Fehler und Unterlassungen widerspiegelt und diese Situation nur durch den Zerfall der Sowjetunion erklärt habe. Bei der Analyse der einzelnen Abschnitte des Programms meinten Orasali Sabdenow und die Vorsitzenden anderer Komitees, die nach ihm das Wort ergriffen, das Programm sei alles andere als vollkommen und bedürfe einer sehr ernsthaften Nachbearbeitung, die man gemeinsam mit den Parlamentariern vornehmen müsse.

Unter anderem ist der Vorsitzende des Komitees für sozialen Schutz der Bevölkerung der Ansicht, daß die Beschleunigung der Reformen für die die Regierung eintrete, nicht als Selbstzweck betrachtet werden könne. Die Reformen, sagte er, seien nur ein Mittel für die Lösung konkreter sozialer und wirtschaftlicher Programme, verbunden mit Inflationszügelung, Privatisierung, Schaffung des Privatsektors, Mindestverbrauchsbudget und viele anderen Problemen.

Während der Krise seien das Gesundheitswesen, das Bildungswesen, die Kultur, der Agrar- und Industriekomplex in eine äußerst schwere Lage geraten. Das Lebensniveau des Volkes sinke absolut. Nach Ansicht der Deputierten sehe die Regierung die Ursachen von Bankerott und Arbeitslosigkeit nicht richtig. Und das leider mit Deklarationen überladene Programm gebe keine Antworten auf diese und viele andere Fragen. Sei nicht gerade das der Grund dafür, daß die Ergebnisse der Reformen Mißtrauen bei den breiten Bevölkerungsschichten hervorrufen? Auf der Suche nach einem Ausweg aus der Krise, so hieß es auf der Tagung, orientiere sich die Regierung auf die äußeren Quellen des Eingangs von Mitteln in den Haushalt, obwohl die eigenen Reserven noch bei weitem nicht erschöpft seien.

In dem großen Strom derartiger Ansprachen erklangen aber auch hoffnungsvolle Noten: Im Programm seien die ersten Versuche eines systemhaften Herangehens an das Problem des Austritts aus der Krise gemacht worden: es gelte diese Versuche zu unterstützten und dazu die Möglichkeit einer normalen, verfassungsmäßigen Lösung dieser Situation zu nutzen.

Der Ministerpräsident erklärte den Parlamentariern, daß die Regierung nicht auf gemeinsame Arbeit verzichte und bereit sei, die auf der Tagung unterbreiteten Vorschläge zu erörtern und sich alle Mühe zu geben, um eine endgültige Variante auszuärbeiten und zu beschließen.

Zu diesem Zweck wurde auf der Plenarsitzung eine Deputiertengruppe gebildet. Ihr sollen alle Vorschläge und alternative Programme überreicht werden, nach deren Prüfung sie der Schlichtungskommission zu unterbreiten sind. Die präzisierte Programmvariante wird der Regierung erneut vorgelegt werden.

(KasTAG)

Kasachstan: Tag für Tag

UNKRAUTVERNICHTUNG

PETROPAWLOWSK. Mehrere Agrarbetriebe haben sich im Zuge der Sorge für die Ernte die Dienste der amerikanischen Firma „Monsanto" in Anspruch genommen, die weltweit für ihre Chemiesierungsentwicklungen im Ackerbau bekannt ist. Dadurch wird das Ziel verfolgt, die Felder effektiver vor Unkraut zu schützen. Das ist jetzt zu einem erstrangigen Anliegen geworden, denn die enormen Verletzungen der Agrotechnik in den letzten Jahren haben zur Verunreinigung der Felder mit Unkraut geführt.

Laut Verträgen mit „Monsanto" beabsichtigen jetzt die Agrarbetriebe, das von den Amerikanern angebotene Herbizid Roundup breiter als zuvor zu verwenden. Es zeichnet sich durch seine effektive Wirkung und die Schadlosigkeit für Menschen, Tiere und Lebensmittel aus. Zugleich verzichtet man hier nicht auf örtliche Mittel, die sich bei der Saatenreinigung gut bewährt haben. Besonders gekonnt wird die Verbindung der überseeischen und der eigenen Methoden bei der Steigerung des agrotechnischen Niveaus im Ibrajew-Agrarbetrieb geübt.

GROSSE UNTERSTÜTZUNG VOM KLEINBETRIEB

KOKSCHETAU. Die Arbeiter und Fachleute des Betriebs „Serenda" haben unter aktivem Beistand der Dorfadministration, der Öffentlichkeit und der umliegenden Agrarbetriebe die alleinstehenden bejahrten Bürger und Invaliden unterstützt, indem sie für sie ein Internat gebaut haben. Das gemütliche, in einem malerischen Ort liegendes Gebäude unweit Krankenkomplex ist gut mit Möbeln und Kücheneinrichtung ausgestattet. Das Bedienungspersonal hilft den Insassen bei der Aufrechterhaltung von Sauberkeit und Ordnung, erweist allerlei Dienste Gehbehinderten. Von den örtlichen Betrieben und Organisationen bekommen die Internatseinwohner zusätzlich zu ihren Renten Geld sowie Lebensmittel. Die Kultureinrichtungen und Lehranstalten des Rayons sorgen für die Freizeitgestaltung der Veteranen: sie organisieren für sie Konzerte und Treffen mit der Jugend.

(KasTAG)

Daß die Menschen ihr Vertrauen an sich selbst nicht verlieren

Automobile bewegen die (in diesem Falle zumeist männliche) Menschheit seit ihrer Erfindung nicht nur buchstäblich, sondern auch im Herzen. Für einige ist der Wunsch nach einem fahrbaren Untersatz Grund für den langen Weg in die Fremde, manchmal auch ohne Rückfahrkarte. Auf der Motorshow '94, die vom 4. bis zum 7. Juni in Almaty stattfand, zeigten Aussteller aus verschiedenen Ländern, so auch aus Deutschland, die neuesten Modelle der westlichen Autoindustrie, mit der sie den Markt Kasachstans erobern wollen. Gar mancher stand wohl mit einiger Rührung vor seinem Traumauto, das er jetzt zum Greifen nahe fand. Doch die Motorshow brachte nicht nur Technik ins Land, sondern auch Menschen mit ihren ganz persönlichen Schicksalen. Mit zwei dieser Menschen, die sich mit den Autos nach Osten begaben, Sandra SCHENKE, Repräsentantin für die Volkswagen AG in Moskau, und Jakob DOCKTER, Bezirksleiter Zentralasien für die Volkswagen AG Wolfsburg, unterhielt sich Kristin SCHONFELDER.

Deutsche Allgemeine.: Herr Dockter, viele Menschen fahren heute nach Deutschland mit der Begründung, es gebe in diesem Land keine Zukunft, nicht für sie persönlich und nicht im Allgemeinen. Ihre Firma hat den umgekehrten Weg genommen, hat große Pläne in Kasachstan. Also gibt es eine Zukunft?

Dockter: Wenn wir hierhergekommen sind, um unsere Produkte zu zeigen, dann heißt das, daß wir an die Zukunft glauben — wir glauben an das Land und auch an die Leute, die in diesem Land wohnen. Das Land Kasachstan ist ein sehr reiches Land. Es hat für die große Fläche eine verhältnismäßig geringe Bevölkerungszahl. Das heißt, daß Kasachstan vor dem Problem stehen wird, wenn in ein paar Jahren die Umstrukturierung greift, daß es an Leuten fehlen wird, die die anstehenden Arbeiten verrichten können. Ich bin mir bewußt, daß die Situation heute in Almaty und in Kasachstan sehr schwierig ist, wirtschaftlich ebenso wie politisch. Eins muß man dazu aber sagen: das betrifft alle, ob das Kasachstan liegt mir persönlich am Herzen, denn mit dem Land verbinden mich 21 Jahre Leben, da bin ich zur Schule gegangen, hier habe ich meine Ausbildung an der Hochschule gemacht, drei Jahre gearbeitet.

Mit welchen Gefühlen sind Sie zurückgekommen?

Dockter: Das sind gemischte Gefühle. Einmal ist das die Erinnerung an die Zeit, die jetzt schon 15 Jahre zurückliegt, und dann die Gegenwart, die in einem Umbruch ist. Die Landschaft ist noch immer sehr reizvoll. Die Stadt hat sich verändert, sie ist älter geworden. Und meine Freunde und Bekannten sind nicht mehr alle da.

Tut es Ihnen leid, daß Sie damals weggegangen sind?

Dockter: Nein, auch heute stehe ich noch zu der Entscheidung. Ich habe vieles erreicht, ich fühle mich zu Hause in Deutschland. Ich habe neue Leute und neue Länder kennengelernt, und ich habe festgestellt, daß es überall Menschen gibt, die die gleichen Probleme haben.

Wenn Sie jetzt Menschen begegnen, die den gleichen Weg gehen wollen, den Sie vor 15 Jahren gegangen sind, was wollen Sie ihnen sagen?

Dockter: Daß es gar nicht so einfach ist, das Leben in Deutschland heute anzufangen. Mein Anfang damals vor 15 Jahren war nicht vergleichbar mit der Situation heute. Die Welt hat sich um 180 Grad gedreht seitdem. Früher waren das zwei Deutschlands, es gab Ost und West. Heute gibt es ein Deutschland, und es gibt keine Grenzen mehr. Die Deutschen in Westdeutschland damals waren nicht vorbereitet auf uns, wir haben uns als Deutsche verstanden, aber einem Deutschen im Westen plausibel zu machen, daß ein Mensch zwar eine bestimmte Abstammung hat, aber kein Deutsch spricht und sich auch im Kulturkreis nicht auskennt, das war schon ein Problem. Und trotzdem haben wir eine gemeinsame Sprache gefunden und auch einen Weg. Ich bin jetzt 15 Jahre in Deutschland, ich habe meine Perspektive und meinen Platz dort. Einfach zu sagen, kommen Sie nach Deutschland, das wäre für mich verantwortungslos. Ich kenne Deutschland und ich weiß, welche Probleme Deutschland zur Zeit hat. Ich hatte jetzt die Gelegenheit, die heutige Situation in Almaty und in Kasachstan näher kennenzulernen, und eines muß ich sagen: es ist nicht leicht hier, aber der Anfang in Deutschland wird auch nicht leicht.

Könnten Sie sich vorstellen, für immer wieder hier zu leben?

Ich bin inzwischen nicht mehr ein Deutscher, der in Deutschland lebt oder ein Deutscher, der in Kasachstan lebt, ich kann mir gut vorstellen, daß ich heute überall leben könnte. Es gibt Deutsche, die in Amerika genauso glücklich sind wie Deutsche in Kanada oder Deutsche in Paraguay, und vielleicht wird es auch Deutsche geben, die in Kasachstan glücklich werden.

Frau Schenke, warum sind Sie in diesem Land?

Schenke: Das ist eine längere Geschichte. Ich bin von zu Hause aus eigentlich nicht mit der Wirtschaft verbunden. Ich habe Sprachen studiert, — unter anderen auch Russisch, — und hatte dadurch während des Studiums auch die Möglichkeit, nach Rußland zu kommen. Ich habe mich dort immer sehr wohlgefühlt, weil für mich die Menschen das Wichtigste sind und nicht irgendwelche materiellen Dinge. Ich habe nach Beendigung meines Studiums natürlich auch versucht, in Deutschland Arbeit zu finden, aber das war gar nicht so einfach. Durch mein Studium von Sprachen hatte ich bereits in anderen, westlichen Ländern gelebt, und habe mich dann entschlossen, den Schritt nach Osten zu wagen. Sicherlich unterscheidet sich das Leben in Moskau vom Leben in Deutschland; aber für mich sind äußere Umstände nicht so wichtig. Man kann aus allem sehr viel machen. Ich glaube, man wird besonders kreativ, wenn man scheinbar weniger Möglichkeiten hat. Die menschlichen Kontakte sind doch im Leben das Entscheidende.

Es gab Zeiten, da jeden Tag etwa 1 000 Menschen aus der ehemaligen Sowjetunion in Deutschland angekommen sind. Was, glauben Sie, bewegt diese Menschen?

Schenke: Das hängt natürlich auch mit der Lebenssituation dieser Menschen zusammen. Es hat sich seit der Auflösung der Sowjetunion sehr, sehr viel verändert. Viele Strukturen sind zusammengebrochen, neue sind noch nicht wieder nachgewachsen. Das verunsichert. Eine andere Sache ist die, daß viele Menschen Erwartungen an Deutschland haben, die Deutschland in der Form nicht erfüllen kann, besonders in seiner derzeitigen Wirtschaftskrise. Das fängt damit an, daß es keinen Wohnraum gibt für diese Menschen. Es geht weiter, daß sie sehr oft die Sprache nicht sprechen und abhängig sind von der dortigen Unterstützung. Ein weiteres Problem ist, daß diese Menschen sehr oft ein Bild von Deutschland aus der Vergangenheit haben, das hier weitergetragen wurde durch die Vorfahren, die auch hier aufgewachsen sind und das aktuelle Leben in Deutschland sicher nicht kennen. Ich habe mich während des Studiums sehr intensiv beschäftigt mit dem Land, in das ich jetzt gekommen bin: mit dem Leben, der Kultur, den Menschen hier. Somit bin ich dann auch sehr bewußt ge-

(Schluß S. 2)

Rundfunksender melden

Der Generaldirektor der UN-Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation (FAO), Jacques Diouf, hat zu „einer grünen Revolution für die ärmsten Länder der Erde" aufgerufen. Zum Auftakt einer dreitägigen Tagung des FAO-Rates in Rom sprach sich Diouf auch für ein Gipfeltreffen der Staats- und Regierungschefs 1996 in Rom aus, um auf die „großen Risiken von Nahrungsmittelknappheit und Hungersnöten aufmerksam zu machen und auf höchstem Niveau die notwendige politische Verpflichtung zur Bekämpfung der Unterernährung zu erreichen".

Der Senegalese Diouf, der sein Amt am 1. Januar 1994 angetreten hat, legte den Delegierten des FAO-Rates aus 49 Ländern sein Konzept für eine Reorganisation und Stärkung der UN-Organisation vor. Diese soll durch Einsparungen bei Publikationen, Sitzungen und Personal finanziert werden, ohne den Haushalt 1994—1995 in Höhe von 673 Millionen Dollar zu verändern.

*

Der chinesische Dissident und Rechtsprofessor Yu Haocheng ist in die USA ausgereist. Der 68jährige Yu war wegen seiner Sympathie für die Demokratiebewegung von 1989 eineinhalb Jahre in Gewahrsam und Hausarrest. Chinesische Behörden erlaubten Yu schließlich die Ausreise, nachdem er mehrfach darum ersucht hatte und sich auch die USA für ihn eingesetzt hatten.

Der 68jährige Yu wird an der Columbia Universität in New York als Gastprofessor tätig sein. Er hatte sich wiederholt für eine Reform der chinesischen Verfassung und andere politische Reformen ausgesprochen.

Die Erlaubnis zur Ausreise ist nach Ansicht politischer Beobachter auch auf Druck der US-Regierung zurückzuführen. Freie Ausreisen gehören zum amerikanischen Forderungskatalog zur Beachtung der Menschenrechte in China. US-Präsident Bill Clinton hat seine Verlängerung der Zollvorteile für China jedoch nicht mehr ausdrücklich an die Erfüllung von Menschenrechtsforderungen geknüpft.

In dieser Ausgabe:

Kein Geld ohne Arbeit
In Deutschland müssen viele Aussiedler ganz von vorn beginnen.
Auch wenn sie in ihrer alten Heimat bereits einen Beruf erlernt haben, müssen junge Aussiedler in Deutschland neu anfangen
Seite 2

«Немецкая Газета»:
Судьба отца:
Письмо из Оренбурга
Стр. 3—4

Дети должны жить вместе:
Межнациональные отношения в США
Стр. 4

Эпизоды из жизни Якова Фота:
Осмысление минувшего
Казахстанский космонавт:
Штрихи к биографии
Поэзия в камне:
Старинная архитектура в Калининграде
Стр. 5

„Ein schönes Beispiel rußlanddeutscher Liedbewahrung auch über große Weiten hinweg..."
Beim bibliographischen Sichten der Ausgaben wolgadeutscher Lieder aus der Zeit zwischen 1917 bis 1971 stellt man mit Verwunderung fest, daß in dieser ganzen Periode keine einzige Sammlung davon im deutschen Wolgagebiet oder in den Großstädten der UdSSR erschienen ist
Seite 6

„Meine Frau sah mich mit den stummen Augen an, nie werde ich diesen Blick vergessen"
Im Jahre 1942 half der jüdische Ghettopolizist Calel Perechodnik der SS, die eigene Familie ins KZ zu bringen. Fünf Jahrzehnte lang verstaubte seine beklemmende Lebensbeichte im Archiv, nun ist sie in Polen als Buch erschienen
Seite 7

Rußland und Deutschland
Zur Geschichte der Entstehung der deutsch-russischen Beziehungen
Seite 8

Opern- und Ballettheater „Abai"

Tel.: 62-27-42, 62-79-34

Spielplan für die Woche vom 2. bis 10. Juli 1994

Samstag, 2. Juli, 18.00 Uhr — Ballett
Francesca da Rimini P. Tschaikowski
Pavana Maura H. Purcell
Sonntag, 3. Juli, Matinee (10.30) — Oper
Das Schlößchen der Tiere I. Polskij
18.00 — Oper
La Traviata G. Verdi
Dienstag, 5. Juli, 18.00 — Oper
Madame Butterfly G. Puccini
Mittwoch, 6. Juli, 18.00 — Ballett
Don Quijotte L. Minkus
Donnerstag, 7. Juli, 18.00 — Oper
Birshan — Sara M. Tolebajew
Freitag, 8. Juli, 18.00 — Ballett
Giselle A. Adan
Samstag, 9. Juli, 18.00 — Oper
Rigoletto G. Verdi
Sonntag, 10. Juli, Matinee — Ballett
Die Fontäne von Bachtschissarai B. Assafjew
18.00 — Oper
Der Bajazzo R. Leoncavallo

Daß die Menschen ihr Vertrauen an sich selbst nicht verlieren

(Schluß. Anfang S. 1)

kommen und konnte mir vorher ein relativ genaues Bild von dem machen, was mich erwartet. Das ist ein sehr großer Unterschied. Ich habe in Deutschland sehr viele Menschen aus der ehemaligen Sowjetunion kennengelernt, von denen sich viele beklagt haben, daß sie wenig akzeptiert werden von den Deutschen, die in Deutschland leben. Das liegt natürlich an den sprachlichen Problemen, aber auch daran, daß das ganze soziale Umfeld, das diese Menschen hier hatten, zurückgelassen wurde. Sie müssen ganz von vorn anfangen. Es gibt sicherlich auch Menschen, die durch sehr viel Initiative, durch sehr viel Energieeinsatz den Sprung schaffen, aber dadurch, daß es so viele sind, die heute kommen, ist nicht für jeden sofort ein Platz da.

Wenn Deutsche von hier nach Deutschland kommen, stellen sie bald fest, so „deutsch", wie sie gedacht haben, ist Deutschland gar nicht. Ist es Ihnen vielleicht ähnlich gegangen?

Dockter: Ich hatte zum Beispiel keine Möglichkeit, in meiner Zeit, in meinem Leben in Kasachstan mir überhaupt ein Deutschlandbild zu schaffen. Ich habe das große Glück gehabt, „leer" nach Deutschland zu kommen. Deswegen bestand die Möglichkeit sehr schnell, ein Bild aufzubauen, das einem Deutschland gilt, was nach dem Krieg entstanden ist. Die ersten Jahre nach meiner Übersiedlung habe ich einige Aussiedler getroffen mit einem ziemlich rechten, um nicht zu sagen rechtsradikalen, Deutschlandbild. Das ist auch kein Wunder, weil das Deutschlandbild hier oft von Menschen geprägt ist, die ein Deutschland kennengelernt haben, das eigentlich in der Zeit von 1939 bis 1949 existierte. Die Welt hat sich seitdem glücklicherweise verändert. Deutschland ist ein Exportland; alles, was wir bauen, verkaufen wir, und von dem leben wir. Wir sind von den anderen abhängig. Und deswegen kann ich das, was die rechte Szene heute predigt, den Ausländerhaß, nicht akzeptieren. Man kann nicht ein Land in der Mitte Europas sein und gleichzeitig homogen bleiben. Unsere Wege gehen vom Westen nach Osten, vom Osten nach Westen, vom Norden nach Süden, vom Süden nach Norden. Und die Wege verbinden Menschen und Schicksale. Das sind Dänen im Norden, das sind Schweizer und Italiener im Süden, das sind Holländer im Westen und Polen und Russen im Osten. Wir leben nicht in einem Vakuum, sondern inmitten von vielen, vielen Völkern.

Wie beurteilen Sie Möglichkeiten für den Menschen in der veränderten Lage in der GUS?

Schenke: Es gibt sehr viele Menschen hier, die Initiative zeigen und die versuchen, mit den Möglichkeiten, die jetzt vorhanden sind, eine Art von freier Marktwirtschaft aufzubauen. Ich sage das bewußt so, denn die freie Marktwirtschaft ist noch nicht vollständig ausgebildet hier. Für Volkswagen kann ich sagen, daß wir mit genau diesen Leuten, die Initiative, Idealismus und Ideen haben, die sich engagieren wollen, zusammen eine Perspektive haben. Wir haben bereits Partner in Rußland, in Weißrußland, in der Ukraine, im Baltikum, nicht zuletzt seit dieser Ausstellung auch in Kasachstan. Das sind Menschen, die bereit sind, ihre eigenen Mittel zu investieren und uns zu lehren, wie man hier Geschäfte machen kann, wie man etwas aufbauen kann, denn nur diese Menschen kennen die Bedingungen hier. Sie sind auch bereit, von uns zu lernen, Hilfestellung zu bekommen, — in Bezug auf Produkte, die wir anbieten, in der Ausbildung von Mitarbeitern, die hier vor Ort tätig sind, im Service, in der Ersatzteilversorgung. Ich sehe auch die Möglichkeit für Menschen, die hier leben, wenn sie versuchen, innerhalb einer solchen Zusammenarbeit Initiative und Engagement zu zeigen. Dadurch werden Arbeitsplätze geschaffen; am Anfang vielleicht nicht sehr viele, aber es werden mehr werden. Das dauert sicher auch seine Zeit, aber ich bin sehr zuversichtlich, daß diese Zeit kommt. Gerade auch Kasachstan hat die Resourcen und vor allem auch die Menschen, die durch die Ausbildung, die sie hier erfahren haben, weit über dem Bildungsdurchschnitt in der Welt liegen. Spezialisten werden hier gebraucht, um Neues aufzubauen. Ich bin auf meine Art auch Spezialistin, und in Deutschland gibt es sehr, sehr wenig Chancen für mich zur Zeit. Ich wünsche den Menschen hier, daß sie ihr Vertrauen in sich selbst nicht verlieren, ihr Vertrauen in das, was sie aufbauen können. Natürlich hängt das nicht allein von den Menschen selbst ab, sondern auch von denen, die die Politik machen, bzw. von den Menschen, die die wirtschaftlichen Strukturen, die zur Zeit herrschen, bestimmen. Aber ich denke, die Menschen haben ein sehr großes Potential hier, an Arbeitswillen, an Bildung, und das sollten sie nicht vergessen. Und ich wünsche allen, daß sie immer nach vorne schauen können und dann einen Schritt nach dem anderen tun. Dann geht es auch voran.

Kein Geld ohne Arbeit

In Deutschland müssen viele Aussiedler ganz von vorn beginnen

Auch wenn sie in ihrer alten Heimat bereits einen Beruf erlernt haben, müssen junge Aussiedler in Deutschland neue anfangen.

Mit 18 oder 20 Jahren noch einmal zur Schule zu gehen, ist ungewohnt für junge Rußlanddeutsche. Doch in der Bundesrepublik findet niemand ohne Abschluß einer Berufsschule einen qualifizierten Arbeitsplatz. Und ohne Deutschkenntnisse können Rußlanddeutsche die Schule nicht erfolgreich beenden. Mit Sprache und Umgangston ihrer Altersgenossen haben die jungen Aussiedler am meisten zu kämpfen.

Sie heißen Alexander, Waldemar, Eduard, Eugen, Vitali, Irina und Larissa. Sie sind zwischen 16 und 22 Jahre alt, kommen aus Rußland, vom Kaukasus, aus Usbekistan, Kasachstan oder Kyrgyzstan und leben jetzt in der Gegend von Buchen, einer Kleinstadt im badischen Odenwald. In ihrer alten Heimat würden sie arbeiten, eigenes Geld verdienen. In Deutschland drücken sie wieder die Schulbank — die Kinder rußlanddeutscher Aussiedler, die in der Bundesrepublik ein neues Leben begonnen haben.

In Deutschland sind Jugendliche bis zum 18. Lebensjahr schulpflichtig. Auch in der Lehre gehen sie ein- oder zweimal pro Woche in die Berufsschule. Wer keinen Arbeits- oder Ausbildungsplatz findet, besucht das „Berufsvorbereitungsjahr", abgekürzt BVJ. Neben allgemeinbildenden Fächern wie Deutsch und Rechnen erhalten die Schüler in Buchen Unterricht in Holz- oder Metallverarbeitung, im Bäcker- oder Metzgerhandwerk. Wer danach immer noch kein Glück auf dem Arbeitsmarkt hat, absolviert die einjährige Berufsfachschule für das Kfz- oder Metallhandwerk, für Elektrotechnik, Tischlerei oder Körperpflege. Rußlanddeutsche Jugendliche lernen zusätzlich Deutsch — im ersten Jahr acht Stunden in der Woche, später nur noch zwei Stunden. Wer die Prüfungen am Ende des Schuljahres besteht, bekommt die Schulzeit als erstes Lehrjahr angerechnet.

Der 17jährige Eugen ging zunächst auf die Hauptschule, nachdem er vor zweieinhalb Jahren mit seinem Eltern aus Kyrgyzstan nach Buchen gekommen war. Doch hätte er die Abschlußprüfung wahrscheinlich nicht bestanden, weil er sich — trotz acht Stunden zusätzlichen Deutschunterrichts in der Woche — schlecht auf Deutsch verständigen konnte. Sein Lehrer riet ihm daher, ins BVJ zu wechseln, um den Hauptschulabschluß nachzuholen. Eugen weiß, daß er ohne einen Hauptschulabschluß kaum Chancen hat, einen qualifizierten Beruf zu erlernen. „In Kirgisien kann man auch ohne Zeugnis eine gute Stelle finden, wenn man fleißig arbeitet", erinnert er sich.

Drei der rußlanddeutschen Jugendlichen an der Berufsschule in Buchen haben in ihrer alten Heimat bereits gearbeitet: Die 20jährige Irina aus Rußland als Verkäuferin, der 22jährige Alexander als Feinmechaniker und der 20jährige Vitali als Schlosser und Kraftfahrer. Weder sie noch Irina haben einen Arbeitsplatz gefunden. Irina spricht zu schlecht Deutsch, um als Verkäuferin arbeiten zu können. Einen intensiven Sprachkurs bezahlen die Behörden nicht. Jetzt besucht sie die einjährige Berufsfachschule für Körperpflege.

Vitali suchte eigentlich einen Arbeitsplatz, bekam statt dessen eine Lehrstelle als Industriemechaniker angeboten. Alexanders Berufsabschluß als Feinmechaniker wird in Deutschland nicht anerkannt. Berufsberater Herbert Wieder vom Arbeitsamt in Buchen drückt das drastisch aus: „Er kann seinen Schein wegwerfen." Seiner Meinung nach müssen junge Aussiedler in Deutschland ganz von vorn anfangen. „Wir müssen den jungen Leuten klarmachen, daß eine neue Ausbildung das beste für sie ist, auch wenn sie dadurch erst sehr spät Geld verdienen." Wer dazu nicht bereit sei, habe kaum eine Chance auf dem Arbeitsmarkt. Der lande auf dem Bau, als Hilfsarbeiter in einer Lagerhalle oder werde arbeitslos, warnt Herbert Wieder.

Die Schüler in der Berufsfachschule müssen sich selbst um eine Lehrstelle bemühen, sobald sie Anfang Februar das Halbjahres-Zeugnis erhalten haben. Nur wenige bekommen schon vorher eine feste Zusage. Waldemar (16) aus Kyrgyzstan hatte Glück. Sein Ausbilder empfahl ihn einem Gas- und Wasserinstallateur. Deutschlehrer Hans Landwehr dazu: „Eine Empfehlung bekommen nur die Besten."

Michael (17) aus Kasachstan kam als Industriemechaniker in einer Firma unter, in der bereits zwei rußlanddeutsche Freunde arbeiten. Der 16jährige Eduard, ebenfalls aus Kasachstan, hatte sich um eine Lehrstelle als Automechaniker bemüht, zunächst aber eine Absage bekommen. Nach einer Berufsberatung in der Schule nannte ihm die Kfz-Innung, der Zusammenschluß aller Kraftfahrzeug-Betriebe, die Adresse einer Firma, bei der er sich vorstellen solle.

Wer noch keinen Lehrvertrag h... weiß, daß sein Erfolg vom Ze... nis abhängt, und die Zeugnisnote von den Deutschkenntnissen. Die großen Industriebetriebe in Deutschland haben zwar wirtschaftliche Probleme und stellen nur noch wenige Lehrlinge ein. Aber im Handwerk gibt es noch offene Stellen. „Wenn es mit der Sprache klappt, finden die Rußlanddeutschen eine Lehrstelle, weil sie eine gute Arbeitsauffassung haben", sagt der stellvertretende Schulleiter der Berufsschule in Buchen, Wolfgang Seifert. „Aber wenn ein Lehrling nicht einmal aufschreiben kann, was er den ganzen Tag gearbeitet hat, wird er schnell wieder entlassen." Trotzdem seien die jugendlichen Aussiedler im Deutschunterricht nicht sehr ehrgeizig, klagt Deutschlehrer Hans Landwehr. Die meisten können nach zwei Jahren noch keinen fehlerfreien Satz bilden — und schreiben schon gar nicht. Schulleiter Seifert berichtet: „Viele müssen die einjährige ... rufsfachschule zweimal durch... fen, weil sie zu große Sprachprobleme haben."

Hans Landwehr vertritt die Auffassung, daß die rußlanddeutschen Jugendlichen an ihren Problemen nicht ganz unschuldig sind. „Sie treffen sich fast nie mit Jugendlichen, die hier aufgewachsen sind, und unterhalten sich immer auf Russisch", kritisiert er. Weil die jungen Rußlanddeutschen schlecht Deutsch sprechen, scheuen sie den Kontakt zu Einheimischen. Und deswegen lernen sie nicht besser Deutsch — ein Teufelskreis. In der Berufsschule treffen sie sich in der „Russen Ecke".

Die jungen Rußlanddeutschen sind der Meinung, daß sich in Deutschland alles ums Geld dreht. Hier könne man nur gut leben, wenn man viel Geld verdiene. „In Rußland war Geld nicht so wichtig." Roman (17) aus Rußland möchte deswegen so schnell wie möglich reich werden — möglichst ohne zu arbeiten.

Dorothee BECK

Zur Autorin;

Dorothee Beck (32) hat Politikwissenschaft und Journalistik studiert und arbeitet in Frankfurt/Main freiberuflich als Journalistin. Ihre Fachgebiete sind Arbeitswelt, Soziales, Gewerkschaften, Verbraucherthemen und Frauenfragen.

Neue Heimat Deutschland

Die Schwäbische Alb als das Gelobte Land: der Rigaer Spengler Jewgenij Naisulis mit Frau Miriam und den Söhnen Eduard und Mark.

Aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion sind in den beiden letzten Jahren 20 000 Juden nach Deutschland eingewandert. Sie fliehen vor dem Antisemitismus in ihrer Heimat und hoffen hier auf eine bessere Zukunft für ihre Kinder. Unsere Reporter besuchten jüdische Familien in Schwaben.

Von Wolfram Runkel und Frieder Blickle (Foto)

„Vielleicht wollen die Deutschen uns jetzt etwas Gastfreundschaft geben"...

Ein düsterer, neongrün schimmernder, leerer Flur. Hinter grauen Türen hören wir Stimmen wie aus weiterer Ferne. Es öffnet sich Tür Nummer 10. „Kommen sie rein!"

Dabei ist das Zimmer schon übervoll. Zwölf Quadratmeter, dreißig Kubikmeter, sind angefüllt mit vier Betten, vier Stühlen, einem Tisch, Kühlschrank, Kisten, Koffern, Taschen, Büchern, Bildern, einem Radio. Vier Menschen: Wladimir und Valentina Rabine und ihre Kinder Anastasia und Ramon, fünfzehn und vier Jahre alt. Wir werden auf zwei Stühle postiert, während die Mutter Kaffee serviert und die Tochter sich auf ein Bett setzt; sie wird Dolmetscher.

Die Familie, die vor einem Jahr aus einer Dreizimmerwohnung in Moskau in diese dreißig Kubikmeter in Ulm wechselte, scheint gut gelaunt. Da ist nicht diese Niedergedrücktheit, die wir so oft bei Flüchtlingen und Asylbewerbern in deutschen Heimen erlebt haben. Den Rabines geht es besser. Sie sind im Gegensatz zu jenen eine besondere Klasse von Ausländern in Deutschland: Juden aus der ehemaligen Sowjetunion, die als sogenannte Kontingentflüchtlinge vom ersten Anreisetag an Rechte haben wie Asylbewerber am Ende eines erfolgreichen Spießrutenlaufens. Sie bekommen sofort Sozialhilfe, 450 Mark pro Erwachsenen und 300 Mark pro Kind, während Asylbewerber „Nahrungsmittelrationen" und 80 Mark Taschengeld erhalten. Es gibt für sie besondere Deutschkurse. Sie dürfen — im Gegensatz zu Asylbewerbern — sofort arbeiten und Geld verdienen. Sie werden bei der Wohnungssuche unterstützt. Vor allem besitzen sie eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis — im Gegensatz zu Asylsuchenden, über denen dauernd das Damoklesschwert der Abschiebung schwebt.

Die Privilegien verdanken diese Flüchtlinge, von denen in den zwei Jahren etwa 20 000 nach Deutschland eingewandert sind, ihrem Judentum. Sie fliehen vor einem sich dauernd verschärfenden Antisemitismus in Rußland. „Seltsamerweise", so wundert sich die russische Schriftstellerin Irina Ginzburg, „vertrauen sich viele Juden jetzt dem Land an, das vor fünfzig Jahren seine eigenen Juden umbrachte".

Ist es den Rabines im nicht unheimlich, ausgerechnet in das Land zu emigrieren, in dem der Holocaust organisiert wurde und in dem heute Neonazis agieren? Wladimir Rabine glaubt: Gerade wegen der Erfahrung mit den Nazis werde die deutsche Regierung den neuen Nazismus im Keime ersticken. Die schlimme Vergangenheit schaffe Vertrauen in eine gute Zukunft. Und: „Haben Sie nicht gesehen, wie alarmiert die Deutschen auf den Brandanschlag auf die Lübecker Synagoge reagiert haben? In Rußland würde ein solcher Anschlag von marschierenden uniformierten Faschisten bejubelt, die zum Beispiel an Hitlers Geburtstag ungehindert Naziparolen in die Welt schreien." Der Anschlag würde in Blättern wie Pamjat gefeiert, das unlängst sogar die Deportierung aller Juden in den „autonomen jüdischen Kreis" am Amur an der chinesischen Grenze gefordert habe.

Schon haben „russische Nazitrupps die Redaktionsräume einer jüdisch-liberalen Moskauer Zeitung verwüstet und Redakteure niedergeschlagen — ohne polizeiliche oder juristische Konsequenzen. In Rußland gibt es heute keinen Schutz mehr vor Antisemitismus", sagen die Rabines.

Trotzdem sind von den 65 000 — unbefristeten — Einreisevisa, die die deutschen Botschaften und Konsulate an die Länder der GUS seit Februar 1991 erteilt haben, nur 18 300 genutzt worden. Knapp 50 000 Berechtigte warten — immer auf dem Sprung — entweder die Weiterentwicklung noch ab oder haben sich für ein anderes Land entschlossen.

Ein Hauptmotiv für viele Auswanderer, wie auch für die Rabines, ist die Zukunft der Kinder, für die sie im politischen Chaos des neuen Rußlands keine Zukunft sehen. Ihretwegen fangen sie noch einmal bei Null an. Sie haben alles aufgegeben, ihr Heim und ihre Arbeit, ihr Auto, haben ihre Freunde und Verwandten zurückgelassen.

Valentina Rabine schluckt und wischt sich die Tränen ab. „Entschuldigung." Sie mußte ihre — nichtjüdische — Mutter allein in Moskau zurücklassen. Die Vorschriften erlauben nur Juden und deren Ehepartnern und Kindern die einfache Übersiedlung nach Deutschland.

Den Kindern aber geht es gut in Ulm. Die fünfzehnjährige Anastasia spricht im Gegensatz zu ihren Eltern schon ausgezeichnet deutsch und hat im Gymnasium nur „eine Vier, sonst nur Eins, Zwei, Drei". Die Mutter ist auf ihre Kinder stolz. Die Zahlen beweisen: Die Emigration war richtig. Anastasia verbessert nicht nur das elterliche, sondern auch unser Deutsch; sie fordert das deutsche Wort „Flugschein" an, wenn Photograph Frieder Blickle von seinem „Tikket" redet. In der Schule nimmt sie, die wie die Mutter keine Jüdin, sondern offiziell orthodoxe Christin ist, am evangelischen Religionsunterricht teil, den sie viel interessanter findet als den katholischen.

Unsere Tochter hat gute Zensuren in der Schule, aber keine deutschen Freunde

Mit einem religiös aktiven Leben haben die meisten russischen Juden nicht viel im Sinn. Jahrzehnte wurden sie unter dem Sowjetregime an ihrer Religionsausübung gehindert und zu Atheisten erzogen. Und auch in Deutschland, wo es zwar Religionsfreiheit, aber nur wenige Synagogen gibt, ist den Einwanderern zunächst ein eigenes Dach über dem Kopf wichtiger als das Gottesdach.

Überhaupt haben die meisten Juden für ihre Integration in das fremde Land eine praktische Schritt-für-Schritt-Liste aufgestellt. Nach der Ankunft auf dem Frankfurter Flughafen hatten sie sich zunächst per Bahn nach Esslingen, dem Sammellager durchzukämpfen, wobei sie einen Vorgeschmack auf die Wechselbäder deutscher Hilfsbereitschaft und Gleichgültigkeit durchlebten. Nach drei Tagen Esslingen zogen sie in das jüdische Wohnheim in Ulm. Hier schlugen sie die ersten neuen Wurzeln, erforschten die Umgebung, suchten den Bäcker. Es war, als wären sie auf einer einsamen Insel gelandet, auf der zwar viele teils freundliche, teils unfreundliche Lebewesen herumliefen, mit denen man aber nicht kommunizieren konnte. Die fremde Sprache war schon wegen der anderen Schrift ein Buch mit sieben Siegeln. Selbstbedienungsläden sind die Rettung beim Einkauf. Überlebenshilfe erhielten die Gestrandeten schließlich von der Heimleiterin, Frau Seiwert, die sie durch den Behördendschungel lotse.

Nach einigen Monaten endlich der erste große Schritt in die deutsche Gesellschaft, der halbjährige Sprachkurs, der als „Eingliederungshilfe" noch einmal einen finanziellen Zuschuß mit sich bringt. Mit zunehmenden Sprachkenntnissen, wobei vor allem die Kinder nützlich sind, planten Rabines den nächsten Gang: raus aus dem Heim, Suche nach einer eigenen Wohnung. Nach sieben Monaten Suche, unzähligen Maklergesprächen, Besichtigungen und Ablehnungen haben sie jetzt schließlich eine Dreizimmerwohnung gefunden. Am nächsten Morgen werden sie das kleine Ghetto der besonderen Art verlassen.

Das Haus, das zuletzt ein Heim für asiatische Flüchtlinge war, davor ein Sammelplatz für Freigänger, beherbergt zur Zeit 66 jüdische Einwanderer. Vier Zimmer stehen leer, da die Insassen Wohnungen gefunden haben. Am kommenden Wochenende werden Neuankömmlinge erwartet.

Das Leben im Wohnheim steht unter dem Schutz und der Fuchtel von Frau Seiwert, einer erfahrenen Flüchtlings-Herbergsmutter, die das Heim merkwürdigerweise immer „Lager" nennt. Sie findet die „Zustände" hier entschieden harmonischer und friedlicher als in anderen Flüchtlingslagern, die sie kennt. Das liege an den günstigen Bedingungen, unter denen „diese Leute hier im Vergleich zu Asylanten leben, aber auch daran, daß es sich hier fast durchweg um Familien handelt. Da wird weniger getrunken." Außerdem sei der Bildungsstand sehr hoch. Unter den Ulmer Heimbewohnern gebe es fünf Ärzte, acht Ingenieure, drei Künstler und drei Handwerker.

Nennenswert waren nur zwei Zwischenfälle. Einmal eine Messerstecherei zwischen zwei Männern, wobei zwei russisch-schwäbische Spezialitäten aufeinanderprallten, nämlich der Wodka und die „Kehrwoche", auf deren Einhaltung die unerbittliche Frau Seiwert besteht: „Es muß immer sauber sein, ganz einfach." Kehrwoche, das ist die genaue, schriftliche Regelung für die tägliche Treppenhausreinigung. Ein Ordnungssystem, das dem russisch-jüdischen Weltbild fremd ist und das bei zunehmendem Wodkagenuß immer problematischer wird. Jedenfalls eskalierte ein Wodka-Kehrwochen-Gespräch in eine Messerstecherei, wobei Blut auf den gekehrten Flur spritzte, die beiden Männer in Krankenhaus und Untersuchungshaft landeten.

Die andere Störung der Lagerordnung hatte mit der Liebe zu tun. In Zimmer 3 wohnte eine geschiedene Ukrainerin, die, wie Frau Seiwert sagt, den Ehemann einer anderen verführte, und zwar so heftig, daß dieser Frau und Sohn im zweiten Stock verließ und in den ersten Stock zu der Ärztin und deren elfjährigem Sohn zog. Frau Seiwert, gleichermaßen besorgt um Moral, Schutz der Familie und Lagerordnung („ab zehn darf sich kein Unbefugter in einem Zimmer aufhalten"), versuchte mit allen Mitteln (gutem Zureden, Androhung von Polizeigewalt, Briefen zur Landesregierung und schlichtem Anbrüllen), den Mann zur Rückkehr zur Familie zu bewegen. Vergeblich.

Als es beim Wodka zum Thema Kehrwoche kam, zog einer das Messer

Besonders erboste die Herbergsmutter, daß der alltägliche Ehebruch in Zimmer 3 sich genau gegenüber von ihrem Verwaltungszimmer („vor meinen Augen") abspielte. Schmerzhaft für sie war auch, daß sich die zuständigen Behörden aus der heiklen Affäre raushielten und sämtliche Augen zudrückten. Selbst den Hinweis auf die internationale Macht der Liebe läßt Frau Seiwert nicht gelten: „Die können sich überall verlieben, aber nicht im Lager."

Inzwischen sind die beiden Frauen im Treppenhaus aufeinander losgegangen. Während die verlassene Ehefrau wenigstens die Sympathien der übrigen Hausbewohner hat, wird die Ärztin, die sich selbst als „Halbjüdin" einstuft, als „Nichtjüdin mit gefälschten Papieren" bezeichnet. Als Grund für ihre Flucht aus der Ukraine, Nähe Tschernobyl, gibt sie jedenfalls ökologische Gründe an. „Schlechtes Essen, schlechte Luft". Ihr Sohn leidet noch heute täglich unter Nasenbluten.

Sie fürchten zudem in Israel einen heftigen Kulturschock

Rabines Heimzimmer Nummer 10 quillt — eine Stunde nach unserer Ankunft über vor Menschen, die zu einem Abschiedstreffen gekommen sind. Zu der ursprünglichen Sechserparty haben sich die Eheleute Naisulis besellt, einst Heimnachbarn, die schon vor einem Monat eine Etagenwohnung gefunden haben und heute beim Umzug helfen wollen. Zwei Besucher stehen in der Tür: die russische Konzertpianistin, Elena Molewskaja, die ins provinzielle Crailsheim verschlagen wurde und verzweifelt nach Ulm zu ihren Freunden umziehen will, sowie Efim Großmann. Großmann ärgert sich über die Jüdische Gemeinde in Stuttgart, bei der er Mitglied werden will, die aber seit einem dreiviertel Jahr seine Papiere prüft: „Ob ich überhaupt Jude bin." Und dann beklagen sich alle über die Gemeinde, deren „Rabbi nur ein einziges Mal hier war und außer mit ein paar guten Worten mit nichts geholfen hat."

Tatsächlich haben die Jüdischen Gemeinden in Deutschland, die sich zunächst über die unverhoffte Verstärkung aus dem Osten sehr freuten, eine Reihe von Problemen mit den „Neuen". Die Gemeinde muß zunächst einmal klären, welcher Kontingentflüchtling überhaupt Jude ist. Da gebe es etliche Gojim, die mit gefälschten Papieren hier ankommen, erzählt uns ein Sprecher der Jüdischen Gemeinde in Stuttgart. Nach Auffassung der Gemeinden wird in den deutschen Botschaften und Konsulaten die Abstammung nicht sorgfältig genug überprüft. Während beispielsweise nach jüdischem Recht nur die Mutter das Judentum weitervererben kann, erkennen die deutschen Behörden alle Antragsteller, auch wen sie nur einen jüdischen Elternteil vorweisen, als Juden an.

Doch selbst nachweislich echte Juden werden von der Gemeinde nur dann unterstützt, wenn sie auch Mitglied der Gemeinde werden — knapp vierzig Prozent der in Württemberg eingewanderten Kontingentflüchtlinge. Aber sie — so fordert der Staat Israel — sollten keine Unterstützung erhalten: damit sie nach Israel übersiedeln. Israel fürchtet, daß die Juden in der deutschen Diaspora „wegen der großen Assimilierungsgefahr" für das jüdische Volk verloren seien. Die Gemeinden sehen sich in einem Solidaritätskonflikt. Als Kompromiß verzichten sie nunmehr auf Anwerbung jüdischer Emigranten, aber nicht auf Unterstützung für Juden, die Hilfe brauchen. Inzwischen hat Israel auch die Bundesregierung aufgefordert, den Einreisewilligen die Übersiedlung nach Deutschland zu erschweren. Was diese allerdings ablehnt.

„Warum haben Sie nicht Israel vorgezogen?" fragen wir die inzwischen auf neun angewachsene, in Rabines Kabine 10 versammelte Einwanderergruppe. Rabines begründen ihre Entscheidung mit dem christlichen Familienteil, der sie in Israel zu Bürgern zweiter Klasse machen würde. Alle Befragten fürchteten in Israel zudem einen heftigen Kulturschock: „Deutschland ist uns verwandter." Ein Auswanderer wollte nicht nach Israel, weil „ich mich als Mensch und nicht als Zionist fühle". Und Jewgenij Naisulis aus Riga findet Israel „zu heiß".

Naisulis spricht ein wunderbares, laut dröhnendes, mit modernen deutschen Wörtern angereichertes Jiddisch. Er lädt uns zu einem Besuch in seiner neuen Wohnung in einem Dorf mitten auf der Schwäbischen Alb ein. Mit seiner zarten 41jährigen Frau Miriam und den beiden Söhnen Eduard, 18, und Mark, 14, stapft er über die Wiesen wie Moses auf dem Weg ins Gelobte Land. Seine Stimme übertönt einen Bundeswehrhubschrauber. Auch das Ehepaar Naisulis hat vor einem Jahr die Heimat verlassen, um den Kindern eine bessere Zukunft zu ermöglichen. Ausgerechnet Eduard aber sehnt sich nach seiner russischen Freundin. Der Vater, ein gelernter Spengler, ist jetzt — nach erfolgreicher Wohnungssuche — mit dem nächsten Schritt beschäftigt: der Arbeitssuche, „egal was".

Die Naisulis wohnen in einem Mehrfamilien-Neubauhaus mit deutschstämmigen Aussiedlern und mit anderen jüdischen Aussiedlern zusammen. Ein Nachbar ist Wladimir Koukies, der mit einer achtköpfigen Großfamilie aus St. Petersburg nach Ulm kam, um das Leben seiner schwer asthmakranken Tochter zu retten, für die es in Rußland keine gesunde Luft und keine Medikamente gab. Wladimir, der trotz eines Vollbarts an Woody Allen erinnert, bewohnte mit Frau Tatjana, einer Ärztin, und zwei Kindern, elf und sieben Jahre alt, sowie mit seinen Eltern, seiner Schwester und einer Tante zwei Räume des Ulmer Heims, bevor er die 80-Quadratmeter-Wohnung in der gesunden Luft der Schwäbischen Alb fand. Aber seine Schwester wird inzwischen in einer Nervenheilanstalt versorgt. Die Tante blieb allein zurück im Heim. Der arbeitslose Physiker, der in St. Petersburg an Turbulenzströmungen experimentierte, kam in der Hoffnung, daß die Deutschen den Juden „vielleicht jetzt etwas Gastfreundschaft geben wollen". Ja, von Neonazis hat er gehört, aber „unserer Tochter geht es hier schon viel besser". Sie inhaliert täglich.

Dagegen geht es der 86jährigen Tante Sofie im Wohnheim immer schlechter. Sie muß sich in ihrer einsamen Wohnheimzelle selber versorgen und hofft verzweifelt auf eine Wohnung und Hilfe. Die Ärztin spricht ein merkwürdiges deutsch-englisches Kauderwelsch und liest auf deutsch Yehudi Menuhins Biographie mit dem beziehungsvollen Titel „Unvollendete Reise". Sie fürchtet den Neonazismus nicht sonderlich, denn: „Die Deutschen hassen nicht, sie sind nur kalt."

Als sie uns zur Haustür bringt, begegnen wir ihrer Freundin Diana Bregman, die 1942 in ein Chetto bei Odessa verschleppt worden war. Sie ist heute 82, und sie beginnt zu weinen, als sie erzählt, wie damals ihr kleiner Sohn im Lager starb.

Während unter den 120 Ulmer Juden die Arbeitslosigkeit hundert Prozent beträgt (im Bundesdurchschnitt siebzehn Prozent), haben in Stuttgart schon einige im Berufsleben Fuß gefaßt. Alexander Abdous, der mit seiner Frau und zwei kleinen Kindern schon vor zwei Jahren aus St. Petersburg nach Deutschland kam und darauf bestand, daß er in einer Großstadt unterkäme, verdient heute als Programmierer in einer Computerfirma 5 000 Mark monatlich. Er hatte schnell erkannt, daß er auf dem schwierigen deutschen Arbeitsmarkt nur mit besonderen Methoden einen Job fände. Sein Trick. Er bot für eine längere Probezeit seine Arbeit zum Nulltarif an. Nach wenigen Wochen war er fest eingestellt.

Ist er nun zufrieden? Nein, er hat zwar alles erreicht, eine glückliche Familie, ein Häuschen in einem Vorort und einen guten Job. Aber irgend etwas stimmt nicht. Ihn nervt die schwäbische Superordnung und die Fremdenfeindlichkeit. Zwar weiß er, daß er hier als europäischer Jude sicherer lebt als beispielsweise ein Türke, aber ihn bringt auch „diese Rangliste" zur Verzweiflung.

Man hält in einem Leben nur eine Emigration aus

Er lädt uns zum fünften Geburtstag seiner Tochter ein, am kommenden Samstag, Sabbat. Der Tisch ist russisch gedeckt, Fleisch, Wurst, Käse, Salat, Kartoffeln, Kuchen, Sekt, Schnaps und Kaffee. Die Kinder toben, sie sind, wie Frau Abdous sagt, „nicht schüchtern". Wirklich nicht. Die Frau ist glücklich, daß sie sich in ihrer neuen Heimat endlich mal richtig deutsch, hochdeutsch, wie sie es in Rußland gelernt hat, unterhalten kann. Ihre Hauswirtin redet nur schwäbisch, über Ruhe und Kehrwoche.

Aber während die Kinder toben und die erfolgreichen Eltern essen und trinken, wird plötzlich klar, was ihnen fehlt: Rußland. Doch ein Zurück kommt nicht in Frage (allerdings hat Alexander ein paar Stippvisiten nach St. Petersburg unternommen). Außerdem sind die meisten Freunde auch nicht mehr da. Sie sind emigriert — nach Israel, Amerika, Australien. Möchten sie ihnen nicht folgen?

„Man hält in einem Leben nur eine Emigration aus."

„Zeitmagazin"

Deutsche Allgemeine

Zeitung der Rußlanddeutschen

Chefredakteur: Dr. Konstantin Ehrlich
Stellvertretender Chefredakteur, Chef vom Dienst: Erik Chwatal

Politik, Wirtschaft und Soziales: Johannes Reiswich; Außenpolitik: Alexander Roshkow; Kultur: Peter Hartig; Briefe: Olga Ament; Russische Beilage: Woldemar Stürz; Swetlana Felde, Alexander Dorsch; Eigenkorrespondenten: Leonid Bill, Konstantin Zeiser, Tatjana Golenewa; 8. Seite: Wjatscheslaw Leshanin; Stilredakteur: Eugen Hildebrand; Korrektoren: Ella Jäger, Helene Weber, Gulmira Shandybajewa; Bibliograph: Adelina Shelesnaja.

Die Redaktion behält sich das Recht der auszugsweisen Wiedergabe von Zuschriften vor. Veröffentlichungen müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen, Manuskripte werden nicht rezensiert und nicht zurückgesandt.

Немецкая Газета

Приложение к «Дойче Альгемайне» № 177

Казахстан готовится к юбилею ООН

Вице-президент Ерик Асанбаев провел 29 июня очередное заседание Национального Комитета республики по подготовке и празднованию 50-летия Организации Объединенных Наций.

На заседании отмечалось, что этому событию всюду на планете придается огромное значение. И не только в плане осмысления деятельности ООН в прошлом и настоящем, но и в целях определения основных направлений ее усилий в новых условиях развития мира. Концепция торжеств — воспитание нового поколения сторонников ООН, расширение и углубление поддержки Организации Объединенных Наций, ее устремлений на глобальную безопасность человечества.

Национальный Комитет Республики Казахстан по подготовке и празднованию 50-летия ООН, учрежденный нашей страной в числе первых десяти государств, принял многие положения проведения юбилея. В их числе — осуществление международной программы выпуска памятной монеты как для обращения, так и для коллекционной продажи, средства от которой пойдут в специально созданный при ООН Фонд празднования. Национальный Банк Республики поддержал идею, монета станет чеканиться в Усть-Каменогорске.

Будет разработана также тематика специальных уроков в школах республики о деятельности ООН. Они пройдут повсеместно 24 октября будущего года, в день официального рождения миротворческой организации. В программе празднования также проведение дискуссий, конференций, выставок по тематике объединения народов земли для защиты мира, прав и свобод человека.

В числе обсуждавшихся вопросов, — изыскание средств для внесения взноса в фонд празднования при ООН. Вице-президент Ерик Асанбаев выразил надежду, что добровольные пожертвования на эти цели поступят от предпринимателей, общественных организаций, всех тех, кто готов поддержать деятельность ООН.

(Корр. КазТАГ)

Где же выход из положения?

Провести 9 июля митинг в Алматы, напротив здания Национальной Академии Наук, решил Республиканский Демократический Комитет по правам человека. Об том сообщил его президент Олег Абраев на устроенной 29 июня по личной инициативе пресс-конференции.

Перед теми, кто соберется в тот день, намечено огласить воззвание с призывом потребовать от органов исполнительной и законодательной власти принятия экстренных мер к устранению того бедственного социально-экономического положения, в котором оказались сейчас многие казахстанцы.

Отвечая на вопросы журналистов, руководитель комитета привел факты и цифры, показывающие рост поляризации общества. С одной стороны — узкий круг преуспевающих бизнесменов, с другой — миллионы остро нуждающихся в самом необходимом. Особенно это касается пенсионеров, молодежи, частично или полностью безработных.

Правовая общественная организация и ее сторонники намерены в рамках закона решительно и последовательно добиваться изменения нынешнего курса правительства с тем, чтобы уже в ближайшее время произошло повышение оплаты труда, пенсий и стипендий, производственной занятости трудящихся, облегчение коммунально-бытовых условий жизни. Вносятся предложения с целью сделать менее болезненным для народа ход реализации экономических реформ. Вот только достаточно конкретных и убедительных путей достижения этого, к сожалению, что-то не называется.

(Корр. КазТАГ)

Судьба отца

Дорогая газета «Дойче Альгемайне»!

Пишет вам Истратова (Вильмс) Валентина Гергардовна, 1946 года рождения.

С самого начала своей сознательной жизни меня мучил вопрос о суровой судьбе дорогих моих дедушки, бабушки, отца, мамы, — так начинаются воспоминания, присланные нам из Оренбурга, более половины обычной школьной тетрадки в линейку. И, видимо, поставив точку в конце, Валентина Гергардовна написала на внутренней стороне тонкой зеленой обложки:

— Друзья! Дорогие друзья!

Очень прошу терпеливо прочесть мое послание в вашу газету. За каждой строчкой — судьбы человеческие. Буду благодарна, если вас не оставит равнодушным этот материал и надеюсь, что мой отец и его честная жизнь заслужили хоть после его трагической смерти внимания.

Думаю, трудармия искалечила многих и отобрала жизнь раньше времени у многих. Люди должны знать и о судьбе моих родных.

В 1941 году с Украины была выселена моя бабушка Брин Паулина Христяновна, 1899 года рождения вместе с пятью детьми. В это время они уже были полусиротами. Их отец, мой дед — Брин Карл Мартынович с 1937 года был в заключении в тюрьме Мариуполя, как враг народа. Будучи председателем первого колхоза, во время голода, он велел из семенного зерна сварить пахарям кашу и за это был арестован НКВД. Это было в Сталинской (ныне Донецкой) области, Тельмановского (бывшего Остеимского) района, с. Гринталь (ныне Мичурина).

Занявшие Украину фашисты выпустили из тюрьмы сталинских узников. Но мой упрямый и справедливый дед не стал служить врагам. В 1943 году он был расстрелян в Тельманово фашистами с группой подпольщиков и партизан (по рассказам очевидцев, их было 35 человек) за связь с партизанами (дед возил им продовольствие), а также за участие в организации побега своих товарищей по борьбе из фашистских застенков. Дед погиб в 44 году, годы его жизни — 1893—1943.

Нашим немцам было запрещено ехать домой после войны из мест спецпоселений и трудлагов. Маме с родины из Гринталя написала подружка Вера Харламова, что ее отца расстреляли фашисты и за что, и как он перед расстрелом кричал по-немецки: «Вы, гады, всех не перестреляете, придет и для вас час расплаты».

Никогда не видела своего дедушку, даже на фотографии. Меня это всю жизнь мучает — какой он был? Мой гордый дед, которого никакая сила не могла поставить на колени. Поймите меня.

Все документы и фотографии пропали у моей бабушки от сырости во время выселения. Их везли в открытых вагонах из-под угля под дождем и бомбежками осенью 1941 г. Ехали долго, довезли до Волги. На Волге пересадили в баржу, чтобы переправить через реку. И тут первое жуткое испытание, если не считать бомбежки по дороге. У меня до сих пор уже в который раз при воспоминании о рассказах бабушки и мамы мороз по коже и леденеет сердце от ужаса.

Катер, буксировавший баржу, посреди реки отцепил ее и уплыл. И тут люди с ужасом увидели, что в баржу просачивается вода, поднимаясь все выше и выше. Но самое жестокое бесчеловечное наши немцы ощутили тогда, когда обнаружили, что люки все задраены и никуда нельзя выбраться.

Ледяная вода подбиралась к людям. Кто-то тихо молился, кто-то плакал, кричали еще оставшиеся в живых от изнурительной дороги дети. О, Волга! Спаси их, Мать!

Бог услышал молитвы невинных наших добрых немцев. Мимо проплывавший теплоход спас утопающих людей, и команда не стала разбираться, какой национальности люди, обсушила, обогрела и накормила их. Господь хранил моих родных и потом. И только благодаря этому я живу на свете. Живу, до боли в сердце любя свой край, свой отчий дом, свой трудолюбивый и немстительный, терпеливый и гордый народ. И горжусь, что могу быть дочерью этого народа, во все времена имевшего нелегкую судьбу.

Трудная и трагическая судьба выпала и на долю моего отца — Вильмса Гергарда Петровича (1923—1983 гг.), уроженца Оренбургской области, Люксембургского сельсовета, с. Плешаново. Юношей забрали его в трудармию, 7.04.1942 г. Там он стал инвалидом: сорвавшийся с экскаватора барабан перебил ему правую ногу выше колена.

(Продолжение на 4 стр.)

Президент побывал у воинов внутренних войск

29 июня президент Нурсултан Назарбаев побывал в отдельной стрелковой части особого назначения внутренних войск. Их командующий генерал-майор Алексей Филистович доложил главе государства о состоянии боевой и политической подготовки вверенных ему войск.

Затем командир отдельной части майор Игорь Бабаев представил на плацу президенту ее личный состав, который продемонстрировал приемы специальной выучки. Этот воинский коллектив уже в текущем году будет на 100 процентов укомплектован солдатами и сержантами срочной службы. Давая высокую оценку мастерству воинов, Нурсултан Назарбаев отметил важность перевода службы в спецподразделениях внутренних войск на контрактную основу.

Глава государства осмотрел казарму одного из подразделений, клуб, медицинский пункт, солдатскую столовую. И остался доволен их состоянием. Он ознакомился также со стрелковым вооружением, боевой и специальной техникой, которыми оснащены воины для выполнения своей специфической роли в деле укрепления правопорядка и законности.

На стрельбище «Динамо» в присутствии Нурсултана Назарбаева были проведены показательные стрельбы, продемонстрированы навыки рукопашного боя и использования бронетехники.

В поезде главу государства сопровождали: государственный советник Каирбек Сулейменов, министр внутренних дел Владимир Шумов, глава столичной администрации Шалбай Кулмаханов.

(Корр. КазТАГ)

Предприниматели выжидают

Приватизация в Жайрем-Атасуйской свободной экономической зоне идет на спад — к такому выводу пришли специалисты Карагандинского регионального центра фирмы «Делонт и Туш», проанализировав итоги состоявшихся здесь аукционно-конкурсных торгов.

Из выставленных на продажу в городе Каражале и поселке Жайрем двенадцати объектов торговли, быта, коммунального хозяйства реализовать удалось лишь четыре. При этом комиссии по подготовке и проведению коммерческого конкурса аукциона пришлось снижать стартовую цену почти по всем объектам. Но и после этого не нашлось охотников стать владельцами расположенной в центре города двухтажной столовой площадью более тысячи квадратных метров и двух бань. А в поселке Жайрем коммерсанты остались равнодушными к перспективному, как считают специалисты, для малого бизнеса магазину «Оптика».

Аукционы и коммерческие конкурсы прошли в областном центре и городе Сатпаеве, в поселках Талап и Тереты. Как сообщает газета «Центральный Казахстан», на торгах для сельских производителей были реализованы почти все овощные магазины. А вот бани, дорогие объекты бытового обслуживания жезказганские предприниматели приобретать не торопятся.

(КазТАГ)

На первой международной выставке здравоохранения, в которой приняли участие 150 фирм из 35 стран мира, одним из самых привлекательных был павильон номер 9, где расположились стенды гиганта мировой фармацевтической промышленности, известной американской корпорации «Мерк Шарп энд Доум».

И Казахстан, известный своим тяжелым положением в здравоохранении, не остался без внимания «Мерка». В рамках проекта «Надежда» в 1991—1992 годах сюда поступило несколько тонн грузов гуманитарной помощи.

НА СНИМКЕ: представители «Мерка» дают консультации всем интересующимся.

(КазТАГ)

Вести из Акмолы

ПО ВОСКРЕСЕНЬЯМ — В ШКОЛУ

В Акмоле при немецком культурном центре «Айнхайт» открыты не только курсы по изучению немецкого языка для взрослых, но вот уже третий год по выходным дням спешат сюда и дети. Здесь действует детская воскресная школа, которую нынче посещали 30 ребят от 6 до 14 лет. Они изучали родной немецкий язык и, кроме того, знакомились с историей немецкой культуры, народными песнями, обычаями и традициями.

Занимались с детьми преподаватель немецкого языка Наталья Шляйнинг и музыкальный преподаватель Екатерина Вольская. Замечу, что обучение детей ведется бесплатно, все расходы взяло на себя общество «Видергебурт».

Недавно в воскресной школе начались каникулы. А в сентябре снова начнутся занятия четвертого года обучения. Уже сейчас ведется запись желающих учиться здесь.

Леонид БИЛЬ

ПЕНСИОНЕРОВ ДОВЕЛИ

Такого в Акмоле еще не бывало. В один из июньских дней с утра со всех концов города потянулись к центру, к Дому Советов пенсионеры. Собралось более 200 человек. Доведенные до отчаяния недавним резким повышением цен на продукты питания и товары первой необходимости, задержкой с выплатой пенсии, они требовали встречи с главой областной администрации Андреем Брауном. Он вначале послал к возмущенным митингующим пенсионерам своего заместителя Светлану Джалмагамбетову, но ее попытки объяснить что-либо толпе, оказались тщетными, собравшиеся требовали главу обладминистрации и только с ним хотели говорить. И только в половине двенадцатого дня на крыльце появился Андрей Браун. Он пытался успокоить ветеранов, объяснив, что задержка с выдачей пенсии вызвана тем, что Указом президента Казахстана пенсионный фонд области деньгами не распоряжается, деньги поступают пенсионерам из столицы. Вопросов было к главе области множество не только о пенсионной неразберихе, они касались тяжелого экономического положения, возмещения пропавших сбережений, бытовых вопросов. Даже прозвучал такой вопрос:

— Правда ли, что вы собираетесь уезжать в Германию? На что Андрей Браун ответил:

— Ни в какую Германию не собираюсь. Живу здесь и буду жить на этой земле. Ответ пришлось держать также главе городской администрации Аманжолу Булекбаеву. И ему задавали много не очень приятных вопросов. В конце этого стихийного схода и митинга была принята резолюция, которую послали в столицу. В ней говорится: «Мы, пенсионеры Акмолинской области, возмущены действиями президента и правительства, лишившими нас заработанной пенсии. Нам трудно прожить. Нет никаких других средств. Требуем немедленно выплатить пенсии и пособия». Старики разошлись, в надежде на то, что принятая резолюция дойдет до правительства и поможет снять проблему. А городские власти считают, что сход и митинг пенсионеров — явление противозаконное, несанкционированное и стихийное.

Очевидно, у нас есть люди, которым выгодно накалить и без того острую социальную обстановку в городе, — считает глава города А. Булекбаев. Власть предержащие хотят найти организаторов митинга и подключили к этому прокуратуру. Не пахнет ли этой прежней «охотой на ведьм?».

Леонид БИЛЬ

г. Акмола

ИЗ КАЗАХСТАНА — В КРЫМ

Каких только проектов и планов не выдвигалось в решении затянувшейся проблемы полной реабилитации немцев в СНГ. Тут и республика на Волге, и Калининградская область, и военные полигоны, и национальные районы в Омской области, и тому подобное. Но проблема так и остается неразрешенной.

И вот — новый проект. С ним некоторое время назад по явился в Акмоле представитель оргкомитета немцев Крыма В. Пецкольд. Он выступил в областном обществе «Видергебурт» с предложением организовать переселение немцев из Казахстана в Крым. Число возвращающихся немцев должно быть не менее 50 тысяч человек. Тогда правительством Крыма будут оказаны определенные льготные финансовые взносы по обустройству новоселов.

В принятом оргкомитетом по возвращению немцев из Казахстана в Крым решении заявлено, что для всех возвращающихся немцев должны быть созданы условия для возмещения потерь, связанных с распродажей имущества и недвижимости, находящихся в собственности членов семей, а также установлены льготы по перевозке из Казахстана в Крым немецких семей и трудоустройству их на месте нового проживания.

Времени с принятия этого решения прошло уже немало — больше двух месяцев. Что же изменилось, есть ли желающие ехать в Крым?

С этим вопросом я обратился в общество «Видергебурт» города Акмолы. Эльвира Иванова, которая занимается регистрацией желающих выехать в Крым, сказала:

— Мы не ожидали, что найдется так много желающих переехать на место жительства в Крым. Ведь сейчас в основном все стремятся уехать в Германию.

Как удалось выяснить, уже поступило 12 тысяч заявлений жителей области, готовых переехать в Крым. Немало таких, которые отправили документы в Германию, но согласны поехать в Крым. Почему?

Во-первых, они не вынуждены резко менять уклад жизни, изучать немецкий язык, которым владеют слабо, во-вторых, им не грозит, как в Германии, безработица. И в-третьих, Крым все же ближе к тем местам, которые стали их родиной.

Особенно много заявлений поступает в оргкомитет о желании переехать в Крым из поселков Трудовой, Новорыбинск, имени Кирова.

Желающих становится все больше, но начнется ли переселение — это пока трудно сказать. Не станет ли вся эта затея очередным обманом, блефом?

...из Караганды

ГОСТЬЯ ИЗ КАУНАСА

По приглашению президента Карагандинского областного общества «Союз российских немцев» Константина Зейвальда в шахтерской столице Казахстана с дружеским визитом побывала лидер Союза Обществ немцев стран Балтии доктор Лилия Бринк.

Гостья из Каунаса ознакомилась с методикой преподавания немецкого языка как родного в немецкой детской воскресной школе «Союза российских немцев» и на немецком отделении факультета педагогики и методики начального обучения Карагандинского пединститута, присутствовала на учебных занятиях лингвистических курсов по методике Международного Института имени Гете, организованных по инициативе генерального директора Карагандинской культурно-производственной фирмы «Видергебурт», гражданина Германии Валерия Церра.

Состоялись конфиденциальные встречи и беседы с немецкой христианской молодежью в областном немецком молодежном центре, католическом костеле и лютеранской кирхе. Лилия Бринк подробно рассказала о жизни немецкой диаспоры в Литве, Латвии и Эстонии, предложив создать прибалтийское представительство Фонда содействия реабилитации и помощи жертвам сталинизма и трудармейцам имени Эдуарда Айриха, если Фонд получит юридический статус Международного.

Л. Бринк — дочь трудармейцев, поэтому ей близки и понятны трагедия и душевная боль невинных жертв сталинского геноцида. Приглашение посетить Прибалтику с ответным визитом было с благодарностью принято Константином Зейвальдом.

Юджин АНТИПОВ,
член Совета Карагандинского областного Общества «Союз российских немцев», инженер-программист

ВСЕ БИЛЕТЫ — СЧАСТЛИВЫЕ

Ученый Совет Карагандинского государственного университета имени Е. А. Букетова принял решение о проведении в этом году вместо вступительных экзаменов тестирования абитуриентов. Проверка качества знаний в форме тестов исключает элементы везения и невезения, характерные для приемных экзаменов. Тестирование давно уже практикуют многие университеты мира.

Ректор карагандинского госуниверситета, академик, профессор, доктор Жамбыл Акылбаев неоднократно бывал в дальнем зарубежье, установил прямые связи с Сорбонной, Берлинским, Йенским, Боннским университетами, учеными США, Турции и других цивилизованных стран. Поэтому неудивительно, что именно он отказался от набивших оскомину вступительных экзаменов, превратившихся в лотерею, и ввел принципиально новую систему интеллектуального тестирования, отвечающую уровню международных стандартов. Министерство образования и Национальная Академия наук Республики Казахстан дали «добро» на проведение тестирования, которое позволит объективно оценить качество знаний юношей и девушек.

Георг ТОМАС

Казахстан — Китай:

Возрождение Шелкового пути

Во время посещения Синьцзян-Уйгурского автономного района в Китае и его административного центра — города Урумчи, я встретился с Айбайдулой Темпом, начальником Управления Иностранных Дел Народного Правительства этого района.

Этот район был образован в 1955 году, занимает площадь 1,6 млн. тысяч квадратных километров или 17 процентов территории КНР. Это самый большой район Китая, Англия, Испания, Италия, Франция, Япония, вместе взятые свободно разместятся на его территории.

В этом районе проживает около шести миллионов уйгуров. Айбайдула Темп тоже уйгур, он хорошо знает историю своей страны и района.

Через Восточный Туркестан и Джунгарию с глубокой древности проходил «Великий шелковый путь», который связывал Китай со Средней Азией.

Современный этап освоения трассы Великого Шелкового пути берет свое начало в 1954 году, когда в Китае побывала советская партийно-правительственная делегация во главе с Н. Хрущевым. Тогда было подписано соглашение о строительстве железной дороги Ланьчжоу—Урумчи—Алматы, протяженностью 2300 километров. Предполагалось, что трасса пойдет напрямую — от Урумчи, Кульджи до столицы Казахстана. Потом этот вариант был отвергнут из-за сложности с горным массивом севернее Кульджи. Был разработан второй вариант трассы — через Джунгарские ворота на Актогай и дальше с выходом на Турксиб. Трасса увеличивалась на 300 километров, но зато была дешевле.

Этот объект был объявлен комсомольской ударной стройкой. Советский участок пути и сама железнодорожная станция Дружба были построены быстро. Приближался момент стыковки. Но в 1962 году произошел разрыв отношений между двумя странами.

На казахстанской стороне была построена символическая арка, забит последний костыль, означающий окончание строительства нашего участка дороги. Дорога с нашей стороны была дотянута не до осевой линии государственной границы, а заканчивалась до нее за 460 метров.

Китайская часть пути осталась недостроенной. Кстати, велась она в сложнейших условиях, в почти безлюдной местности. На многие годы здесь все замерло. Зарастали травой и ржавели рельсы, оборудование приходило в негодность.

Мне приходилось бывать на станции Дружба и на пограничной заставе, находящейся рядом. Зрелище грустное. Остались здесь только пограничники. Компактный городок был пуст и напоминал призрак в степи. Заколоченные окна вокзала, всегда пустынный перрон и сильный пронизывающий ветер...

Продолжить строительство дороги подсказала сама жизнь. В 1984 году в районе Кайтука было обнаружено нефтяное месторождение, железнодорожная ветка стала необходимостью. Китайские строители шли по трассе, которая была проложена двадцать лет назад. Через три года новый участок был сдан в эксплуатацию. Вскоре возник вопрос о поездке делегации КНР в СССР.

На согласование технических и технологических вопросов по продолжению строительства дороги ушло немало времени. Только в сентябре 1990 года состоялась торжественная церемония стыковки рельсов. Это событие опоздало почти на тридцать лет. В декабре 1992 года я проехал по этой дороге на нашем фирменном поезде. Думалось о многом. С обретением Казахстаном суверенитета эта дорога должна сыграть историческую роль, открыв путь для наших грузов в Китай, в страны Юго-Восточной Азии, сделав железные дороги Казахстана связующими нитями между Азией и Европой, Восточной и Западной Азией.

Немного арифметических расчетов и будет ясно, как ближе и дешевле: от станции Актогай до порта Находка по железной дороге через Сибирь и Дальний Восток — 7259 километров, а до порта Тянь-Цзинь через Дружбу по китайским железным дорогам — 4608, до порта Люньюнгань — 4422 километра, то есть на полторы тысячи километров ближе. Эти маршруты сулят для нас немалую выгоду.

В последние годы в КНР идет интенсивное строительство железных дорог. От Увея до Урумчи проложена однопутка, расстояние — 1622 километра. Сейчас здесь идет укладка второго пути. Работы ведутся с 1992 года, и уже в этом году второй путь планируют запустить в работу. Всем понятно, что будущая Евразийская магистраль — не дорога с односторонним движением. Казахстан и страны Юго-Восточной Азии заинтересованы в том, чтобы их товары быстрее попадали на Запад.

На нашей станции Дружба достаточно складских помещений, разгрузочных площадок. После Актогая у нас есть тройное разветвление, и в случае пиковых ситуаций грузы можно направить по трем рукавам.

Работы у начальника Управления Иностранных Дел Народного Правительства Синьцзяна Абайдулы Темпа предостаточно. Этот район имеет весьма выгодное географическое положение на севере-западе Китая. Он — единственный район страны, имеющий границу с четырьмя государствами: Казахстаном, Монголией, Индией и Афганистаном. Здесь открыты и разрабатываются большие запасы полезных ископаемых.

Недавно состоялось, если хотите, историческое событие. Во время пребывания государственной делегации КНР в Алматы были проведены переговоры Министра транспорта Казахстана Нигматжана Кабатаевича Исингарина с министром железных дорог Китая господином Хань Чжубинем, во время которых обсуждались вопросы развития международных железнодорожных пассажирских и грузовых перевозок. Часть этих вопросов касалась нынешнего и будущего Великого Шелкового пути.

В протокольной записи переговоров между двумя министрами есть абзац, который гласит о беспрепятственном пропуске через переход Дружба—Алашанькоу и обратно грузов не только из Казахстана, но и республик Средней Азии и других государств.

Когда в полную силу заработает Евразийская магистраль, то, вероятно, часть грузоперевозчиков из Японии, других стран предпочтут более краткий путь. А это значит, что Транссибирская магистраль потеряет своих клиентов. Такая ситуация учитывалась в ходе переговоров. Поэтому Н. К. Исингарин и господин Хань Чжубин договорились встретиться с российским коллегой и договориться о будущих транзитных перевозках так, чтобы интересы ни одной из сторон не были ущемлены.

М. КИНДАЛЕВ,
начальник отдела Министерства транспорта Республики Казахстан

«Помогу купить квартиру в России»

По количеству подобных объявлений в газетах можно, отрешась от других более явных признаков, установить: наступило лето — сезон миграции. И как хорошие психологи, маклеры, предполагая поклевку на их услуги, готовы предложить желающим квартиры в Москве и Новосибирске, Питере и Краснодаре... В общем, где душа пожелает, а карман позволит.

Но как не попасть впросак, не стать обманутым незнакомым маклером при покупке квартиры в России?

В Алма-Ате действует несколько агентств по российской недвижимости. И потому все-таки самый оптимальный вариант (чтобы избежать неприятностей) — обратиться в эти агентства к профессионалам. Риэлторы (Новое слово! Так называется новая профессия) отслеживают конъюнктуру спроса и предложения, обладают информацией о продаже большого числа квартир.

Одно из серьезных московских агентств по недвижимости — акционерное общество «Сильвия» — открыло в столице Казахстана свой филиал. Рассказывает президент АО «Сильвия» Ольга ДЕНИСОВА:

— Это уже четвертый филиал нашего агентства на территории бывшего Союза. Риэлторы «Сильвии» работают в Прибалтике, в Кавказских республиках, на Севере — в Воркуте, Норильске. И вот теперь наш филиал начинает работу в Казахстане.

Мы (а следовательно, и наши филиалы) имеем полный банк данных о квартирах в Москве и Подмосковье, городах России. База данных — несколько тысяч квартир, и потому вероятность подбора требуемого варианта несомненно выше, чем при самостоятельном поиске.

Как же организована работа филиала? Поддерживая регулярную связь, мы обновляем и пополняем банк информации на местах. Клиент, желающий купить жилье или офис в Москве или Подмосковье, городах России, заполняет купон, где обозначает свои требования к будущей квартире. За символическую плату риэлторы подберут в соответствии с этими требованиями четыре варианта квартиры. Если один из вариантов устраивает будущего покупателя, работники филиала «бронируют» квартиру, сообщая о возможной ее покупке. Сама сделка оформление документов и т. п. состоится уже на месте.

Учитывая громадную разницу в стоимости квартир в Казахстане и Московском регионе, наше агентство по недвижимости может предложить квартиры в рассрочку. Купить квартиру в Москве и Подмосковье с нашей помощью не составит большого труда. Так что, добро пожаловать в Алматинский филиал АО «Сильвия», который находится по адресу: **Сейфуллина 531, 7-й этаж, комната 702, тел. 69-45-89.**

Евразийский союз: пути выхода из кризиса

Мы продолжаем знакомить вас с различными мнениями в связи с Проектом президента Казахстана Н. Назарбаева «О формировании Евразийского Союза Государств», приглашая к участию в разговоре.

Ян Цзяжун,
первый секретарь посольства Китайской Народной Республики в Казахстане

Внимательно ознакомился с опубликованными в печати инициативами Президента Казахстана Нурсултана Назарбаева. Китай, в принципе поддерживает всякую инициативу, которая стимулирует, укрепляет безопасность. Насколько мне известно, главные руководители стран СНГ еще не выражали свою окончательную точку зрения по вопросу проекта ЕАС. Я думаю, они разбираются. Мы тоже стараемся всесторонне изучить эту проблему. Пока я не знаю официальную точку зрения правительства Китая на этот счет, но, повторяю, Китай поддерживает всякое усилие, направленное на стабилизацию, сохранение безопасности. В данном случае, полагаю, уместно будет процитировать фрагмент из речи нашего премьера Ли Пэна, произнесенной им 19 апреля сего года в Ташкенте: «Дружба между народами Китая и центральноазиатских стран уходит своими корнями в далекое прошлое. Еще в исторические времена центральноазиатские страны, расположившиеся на главных проходных участках Шелкового пути, внесли важный вклад в оживление торговых связей и культурного обмена на евроазиатском континенте. В наше время страны Центральной Азии непрерывным расширением своих связей с внешним миром вписывают новые страницы в летопись содействия общему развитию двух континентов и укреплению их дружественных отношений. Китай придает огромное значение своим отношениям с центральноазиатскими странами. Мы готовы вместе с центральноазиатскими странами прилагать свои усилия к построению нового Шелкового пути, подходя к этому с точки зрения перспективы высоты XXI века».

Витаутас ЭЙНОРИС,
Чрезвычайный и Полномочный посол Литовской Республики в Казахстане

Предложенный президентом Н. Назарбаевым проект Евразийского Союза, по всему чувствуется, вопрос им серьезно и хорошо продуманный. За этой инициативой стоят серьезные подсчеты и предвидения. В нашем Министерстве иностранных дел полагают, что это перспективное дело, которое имеет будущее. Ведь сколько богатств в Казахстане — ни одна страна не имеет таких потенциальных возможностей. Что Менделеев открыл, вся его таблица здесь, под землей, даже, наверное, больше. Я думаю, Казахстан со временем может стать второй Японией. Если еще учесть, что Япония имеет только талантливый народ, а здесь и это есть, и богатейшие природные ресурсы, чего у Японии нет.

Партнерство соседних государств Востока — Пакистана, Ирана, Турции, других стран, должно пойти на пользу Казахстану, надо использовать их капиталы, объединяться.

Надо двигаться вперед, как бы ни было трудно. Литва тоже пережила многие трудности переходного периода, но мы начали раньше. 26 июня — год, как мы ввели национальную валюту — лит. Еще недавно 1 лит стоил 4,5 американских долларов, а теперь его цена не превышает 4 долларов и стоит на этом уровне твердо. По моим наблюдениям, курс тенге вторую неделю не только не падает, но даже чуть поднялся — с 44,5 доллара до 43.

Что касается межнациональных отношений — у нас таких проблем по сути не было, поскольку население, в основном, мононациональное — 80 процентов литовцев, 8-9 процентов русских, столько же примерно поляков, еще два процента — караимы, татары, белоруссы и представители других народов. Здесь соотношение проживающих народов другое, и проблемы — иные. У нас в Литве самые главные вопросы — экономики. В республике было интенсивное сельское хозяйство, на душу населения продуктов животноводства производили как американцы, и даже более, например, мяса — они 127 кг, мы — 147. Теперь производство, конечно, уменьшилось. Но это явление временное, будем двигаться вперед.

В магазинах у нас теперь как в Германии — любые товары. Только деньги нужны! Но средняя зарплата составляет всего 75—80 долларов, уровень жизни, конечно, оставляет желать лучшего.

В Казахстане средние доходы людей гораздо меньше. Нужно время. Слишком долгое время из вашей республики все больше вывозили. Надо построить новые заводы, с новыми технологиями, научиться производить необходимые людям товары внутри страны.

Дети должны жить вместе

Не так давно мне посчастливилось проехать по Соединенным Штатам Америки в рамках программы «Демократия и плюрализм в американской политике: межнациональные отношения». Что поразило в сфере решения межэтнических проблем? Две вещи особенно следует отметить. Первое — в решении межнациональных проблем присутствует прежде всего прагматизм. Они решаются не на эмоциях, а с позиций здравого смысла, с точки зрения выгоды для общества в целом и для каждой нации в отдельности, эмоции заменены практическими решениями.

Я познакомился с лидером испаноязычного меньшинства в южных штатах Америки. Луис — мексиканец по национальности, один из руководителей движения испаноязычных граждан в Соединенных Штатах — человек молодой, активный.

Южные штаты США были в свое время в результате войны отобраны у Мексики, к тому же за последние годы, в результате эмиграции из Латинской Америки, практически на юге в ряде местностей испаноязычные, т. е. мексиканцы, гватемальцы, гаитинцы, аргентинцы, представители Колумбии, Перу — превышают по численности англоязычных.

— Не возникает у вас желания в силу того, что вас здесь большинство объявить автономию? — спросил я. — А потом, скажем, потребовать присоединения к Мексике — тем более, что эта территория мексиканская. Я ожидал, что он ответит: — Да, но нельзя «переигрывать» границы...

Нет, ничего подобного. Он ответил очень просто: — А зачем нам это нужно? Экономически — какой смысл? У нас богатая страна, у нас эффективная экономика, федеральное правительство помогает тем штатам, которые отстают в той или иной сфере. Вот в культурной, духовной сфере, в равенстве прав мы будем добиваться своего. А с точки зрения где жить — какой смысл?

На территории южных штатов США празднуют два праздника — День принятия декларации о независимости США и День независимости Мексики. Потому что испаноязычные происхождением из Мексики были когда-то гражданами этого государства, и когда-то их предки добивались независимости той территории. Этот праздник является официальным для штатов, где испаноязычные составляют достаточно большой процент населения.

Второй момент — языковой, очень важный для нас. Как рассуждают испаноязычные в США? Они говорят — какой смысл нам переводить на испанский язык всю технику, науку и так далее. Это невыгодно, непрагматично.

Если человек хочет достичь определенного уровня на лестнице общества, он должен знать английский. Но, с другой стороны, живут две мощные испано- и англоязычные группы. И необходимо, чтобы они общались между собой. И как великолепно решена эта проблема в южных штатах Америки. В школах существует реальное двуязычие.

Все, что касается культуры, искусства, истории, географии преподается на двух языках. Все, что касается техники, точных наук и так далее преподается только на английском.

Существуют испаноязычные группы и англоязычные группы, каждая из которых изучает историю, географию, культуру и тех и других на двух языках. На бытовом уровне у них нет проблем. Они знают язык друг друга.

Приблизительно так же решаются проблемы в китайских городах — так называемых чайнатаунах.

Что самое главное? То, что они не допустили того, что мы сейчас делаем со своими детьми. Мы сейчас делим детей искусственно по национальному признаку. Мы сейчас определили — ты казах, а ты — русскоязычный. И у нас многие казахские дети учатся в казахских школах, а русскоязычные и, естественно, казахские — в русских. Мы почти не найдем в казахских школах русских детей.

Это страшная, с моей точки зрения, бомба, которую мы закладываем под будущее этой страны. Нужно исходить из здравого смысла, из прагматизма. Необходимо, бесспорно, чтобы в школах дети изучали науки на казахском языке. Но они должны учиться вместе, нельзя делить детей.

В Техасе, в одной из школ мы были на уроке географии. Большая комната, в которой развешаны атласы и другие наглядные пособия и две небольшие комнатки, где то же самое. И вот в одной комнате часть класса, испаноязычная, изучает на испанском языке географию. В другой комнате англоязычные изучают на английском языке географию. Изучают они час — каждый, а потом по полчаса изучают на двух языках. Собираются в общей комнате, и им преподают либо на английском, либо на испанском ту же самую географию. И одновременно с изучением предмета изучается язык.

Русские дети — они учить должны два раза, так же, как и казахские, хотя бы то, что касается духовной сферы, знания традиций, истории, национальных особенностей, культурных обычаев, географии друг друга — русских и России, казахов и Казахстана. Необходимо, чтобы это изучали два раза — один раз на русском языке, один раз на казахском.

Вся проблема заключается в том, что языки имеют свои особенности. Казахский язык обладает огромной метафоричностью, образностью, и он в этой сфере должен функционировать.

Ибо дети сейчас в результате такого обучения оказываются в ситуации, когда они себя идентифицируют сначала казахским или русским ребенком, прежде всего, а потом, выйдя из школы, будут искать, отделившись, компромиссы с другими проживающими национальностями. Вместо того, чтобы сначала определиться, что все мы дети, вне зависимости от того, какой национальности, а потом уже идет самоидентификация — она все равно идет параллельно в семье: я — казах, узбек, русский, татарин.

В США огромная опасность существовала из-за того, что черные или афроамериканцы жили в гарлемах, гетто, как мы их называем, и не учились в белых школах. Так вот сейчас по системе просвещения Соединенных Штатов принято решение, что в каждой школе, какая бы она «белая» ни была, обязательно не менее 15 процентов должно быть черных. И даже если в этом районе черные дети не живут, их специально возят в эту школу, чтобы было не меньше, чем 15 процентов, из близлежащих районов. Специально выделяются транспортные средства только для того, чтобы дети обучались вместе.

Ни в коем случае их нельзя делить, иначе они завтра вырастают отдельными — черными и белыми, а потом людьми. Существует страшная опасность всегда разделить людей вольно или невольно, или сепарировать их на отдельную национальности.

Основная масса людей рассуждает очень конкретными простыми категориями — еда, работа, дом, семья, жизнь, как она есть. И даже в таких «благословенных» штатах, где проблем навалом, люди стараются, когда им неудобно, объединиться, вплоть до места жительства. Происходит геполяризация. И почему сейчас такое огромное придается значение вот этому смешанному обучению — именно из-за этой опасности. Когда вы приезжаете в другую страну и вы не знаете ее языка, основного, вы стараетесь присоединиться к своим, и постепенно формируется анклав греков, русских, китайцев, корейцев. И этот анклав начинает вертеться в собственном мире, в замкнутом пространстве. Он учится в своих школах, он готовит своих — кто-то выходит на более высокий уровень и выходит из этого анклава, а основная масса в нем живет. И она полностью практически отделена от всех остальных. Ей уже никто не нужен вообще. Это страшный процесс...

Евгений ЖОВТИС,
исполнительный директор Казахстанско-американского бюро по правам человека и соблюдению законности

Ни свет ни заря начинается рабочий день у Вали Гербс, Айны Истиуловой, Иры Юстус, Александры Кальик — поваров столовой акционированного общества «Нура» Целиноградского района Акмолинской области. Акционированное общество — это бывший совхоз «Октябрь». Большая столовая, которой заведует Света Исмаилова, кормит-поит 8 сельскохозяйственных бригад, рабочие в которых заготавливают корма, занимаются животноводством, выращиванием зерновых культур, овощей.

Старший повар Эрна Гейн старается, чтобы еда на каждый день была разнообразной и вкусной. Заполняются термоса, шофер Виталий Бауэр садится за баранку — и в путь, на участки. Обед должен быть доставлен быстро, еще горячим.

Фото: Юрий КАЗАКОВ

Встречи на жезказганской земле

За последние годы в Казахстан, на свою историческую родину, вернулись из дальнего и ближнего зарубежья сотни тысяч наших соотечественников. Только из Монголии, где их проживает свыше ста тысяч, приехали около 60 тысяч казахов. Но связи переселенцев со странами, приютившими когда-то ушедших за кордон от тяжелой доли и голода, воспитавшими их детей и внуков, не разорвались.

Из поездки по Жезказганской области, где осела значительная часть репатриантов, вернулась в Алматы делегация Монголии, возглавляемая чрезвычайным и полномочным послом этой страны в Казахстане Эрдэнэ Бямбажавом. Ее интересовало все: как и где устроились бывшие граждане Монголии, каковы их жилища, работа, настроения. Члены делегации побывали на ряде промышленных предприятий области, в частности, в АО «Жезказганцветмет» и ПО «Балхашмедь», имеющим давние и прочные отношения, с аналогичным по профилю комбинатом в Эрдэнэте, познакомились с жизнью казахстанской глубинки.

Состоялась встреча между послом МНР и главой Жезказганской областной администрации Альбертом Саламатиным. Они выразили удовлетворение расширяющимися экономическими и культурными связями двух государств. Во время беседы в центре внимания были проблемы переселенцев, возможности расширения контактов между городами Эрдэнэтом и Балхашом.

(КазТАГ)

Судьба отца

(Продолжение.
Начало на 3 стр.)

Всю свою жизнь на одной ноге, с тяжелым протезом, он работал и не получал никаких льгот, кроме бесплатного тяжелого деревянного неудобного протеза и 12 рублей пенсии по инвалидности третьей группы.

Отец не жаловался никогда, я не слышала от него плохих слов. Меня удивляло и поражало его молчаливое терпение. Протез натирал ногу до крови, отец часто падал зимой, локти рук были все побиты у него от частых падений. Только однажды помню сказал отец как-то: «Не желаю никому на этой деревяшке и день походить...».

А он ходил и трудился на этой деревяшке и был рад, что из ада труда вернулся живым. Ведь многие остались там навсегда... Несмотря на инвалидность, отец исправно трудился и последние 18 лет был приемщиком на старинной водяной мельнице Гибертовой.

Мука с Гибертовой мельницы еще до революции славилась в округе и далеко за пределами Оренбуржья высоким качеством и вкусовыми свойствами. Как отцу, столько лет никому не удавалось проработать на этой мельнице. Многие спивались или проворовывались за два-три года.

Отец же, благодаря своей честности и доброму характеру, а также помощи и поддержке моей трудолюбивой мамы — Эльзы Карловны, проработал на мельнице более 18 лет при двух штатных единицах: приемщик и мельник. Вместе с моей веселой и трудолюбивой мамой справлялся он с большими помолами, день-деньской трудясь и выходя на работу даже по ночам осенью.

Зарплата у отца была всего 70 рублей. Но наша семья держала много скотины, чтобы прокормить себя и, что-то продав, купить одежду, обувь.

С Гибертовой мельницы началось 100 лет тому назад заселение немцами этого необжитого края. Она стоит на реке Ток — некогда довольно полноводной, ныне обмелевшей (с образованием здесь райцентра и заселением его огромным количеством приезжих людей, строительством огромного села, не обеспечивающего себя водой и нуждающегося теперь постоянно в ней).

Первые 18 семей немцев-переселенцев из Запорожья поселились 100 лет назад вокруг Гибертовой мельницы в палатках. По одну сторону Тока живут башкиры, по другую — 13 немецких поселков, выстроенных более века назад. Это меннонитские общины, в чей уклад постоянно пытались вмешиваться, особенно на религиозной почве были гонения. Все это сыграло роковую роль, и сейчас нет возможности выезда в Германию, общины распадаются, и рушатся наши добрые традиции. Жить не хочется, глядя на это.

Немцы всегда очень дружно жили со всеми народами, особенно с соседями — башкирами. Отец очень уважал стариков — башкир, которые каждый год приходили к нему со своими добрыми советами: как правильно прудить плотину, чтобы ее не унесло, чтобы было достаточно воды для работы турбин нашей мельницы.

Башкиры очень любили моих родителей за гостеприимство. Не было случая, если в наш дом зашел кто-то, чтобы его не посадили за стол. Я даже иногда ворчала, приходилось нам много убираться, но мама неизменно всех поила горячим чаем, кофе, угощала домашними печеностями. Ведь мы жили в отдалении от селений на 2-3-4-6 и более километров и кто приезжал молоть — был у нас гостем.

К отцу не раз обращались многодетные бедные башкирские семьи за помощью. У многих не было денег, чтобы рассчитаться за помол и отец не мог отказать им, молол им муку на свой страх и риск без денег, не оформляя квитанции.

Конечно, были случаи проверок и ревизий, иногда приходилось за свою доброту расплачиваться из своего кармана, но в это время моя жизнерадостная и общительная мама, как орлица, защищала моего отца, она умела объяснить ревизорам, как бедные люди получают в колхозе вместо денег палочки за трудодень. Порой и подписи людей спасали положение отца. Люди были за него горой.

Бывало составит отчет, а у него не хватает муки. Тогда он обращался к руководителям колхозов, и они его выручали, они знали, что он чужое в карман к себе не положит.

Один случай особенно врезался в мою детскую память, хотя добросердечие отца для нас было правилом. В один из ненастных осенних дней перед октябрьскими праздниками отец пришел усталый, опираясь на свою палочку-бадик, поздно вечером домой. Он сказал маме расстроенно: «Знаешь, пришел ко мне сегодня пастух из Малоюлдашево Хаким и попросил: «Гриша-агай, выручи меня, дома кушать нечего». Отец был сам очень жалостливым человеком и чуть не со слезами говорил маме: «Понимаешь, у него восемь детей, я отдал ему мешок муки».

Вспоминаю прямую гордую осанку отца. Несмотря на протез, он держался достойно. Он многому вместе с мамой научил нас — детей. Особенно они учили помогать людям и трудиться.

Мы еще не умели читать и не ходили в школу, но все в семье (кроме бабули Паулины) умели водить отцовский мотоцикл «М-72» и умели ухаживать за ним также тщательно, как и за лошадью, коровой, свиньями, утками, гусями, курами и другой живностью в нашем большом хозяйстве.

Родители дали нам напутствие в Труде и добрую дорогу в жизнь. Мы все получили образование. Брат с сестрой — среднее специальное, а я — высшее (закончила химфак университета в Душанбе).

Отец в 1883 году трудился последний год. Мы ждали его выхода на пенсию с нетерпением. Все тяжелее и тяжелее было ему целый день работать на протезе. Зрение ухудшалось, все чаще стал падать, жалко было его неимоверно. Мне всегда казалось, что это жестокая несуразица, что он должен работать как все до 60 лет.

Беда случилась 21 февраля 1983 года, отец упал в гололед (перелом основания черепа) и убился. Господи! Вдумаемся в трагизм судьбы Человека! Дедушка отца — мой прадед, — основатель рода Вильмсов на оренбургской земле, с 1889 года — жил 97 лет. А отец мой — всего 59. И ничего не видел: ни отдыха, ни курортов, ни наград, ни покоя человеческого. Одно только утешает, что люди любили его и на похороны съехались со всех сел... Наше старое Плешаново было раньше длиной чуть больше километра (до командно-административного создания здесь райцентра). Вот вся эта улица была заполнена людьми, шедшими за гробом отца.

Хоронили мы его на день Советской Армии, он всю жизнь горевал, что не взяли его служить в армию, а в трудармию. Болезнь надолго выбила меня из колеи. Порой казалось: зачем жить, ведь умер самый добрый и улыбчивый родной Человек — Отец. Но у самой росли два сына и ради них надо было жить дальше, вопреки желанию.

Только через много лет после смерти отца, когда появились снова душевные силы, захотелось написать об отце. Свои сочинения мне не приходилось читать раньше в обществе, а я не стремилась выходить за семейные рамки, стеснялась как-то даже, когда в классе учителя литературы читали вслух мои сочинения и советовали после школы поступить учиться на журналиста. Для меня неважно было быть на виду, все писала и не думала о каких-то публикациях.

Впервые осмелилась прочесть свои стихи об отце на нашей областной конференции, куда меня избрали делегатом от общества «Видергебурт», членом президиума которого и являюсь с 1989 года. Очень волновалась. И, неожиданно, в перерыве меня окружили корреспонденты местного радио и газеты. Я просто растерялась. Так 6 марта 1991 г. вышла в эфир передача с моим участием, где я читала свои стихи, а в № 8 газеты «Провинция» — публикация русского варианта стихов «Судьба отца».

К сожалению, ушли годы, не было рядом человека, подбодрившего бы меня, да и очень покачнулось здоровье. Я отослала свое стихотворение об отце известной поэтессе-немке и просила ее высказаться. Она написала мне хорошие, обнадеживающие слова и перевела мое стихотворение на немецкий язык. Это было на день моего 40-летия — 7 ноября 1991 года. Моя добрая Фея советовала мне написать в газету «Дойче Альгемайне», надеясь, что мне повезет, и вы услышите мой Голос об Отце. Не я, а он всей своей честной доброй жизнью заслужил, чтобы о нем знали наши соотечественники. Ведь в любой немецкой семье было много горя. Думаю, как я с интересом читаю о других, так прочтут и о моем Отце и поймут мою нескончаемую боль утраты. Очень необходимо мне участие людей.

Эпизоды из жизни Якова Фота

Потребность в осмыслении минувших лет своей жизни есть у каждого человека. Особенно, если ему пришлось немало пережить. Некоторые берутся в этом случае за перо — чтобы итоги прожитого не остались лишь семейным достоянием, чтобы личный опыт прошлого помог и другим людям в их дальнейшей жизни. К числу таких людей принадлежит Яков Францевич Фот, врач-хирург скорой помощи из Шымкента, приславший в нашу редакцию свои воспоминания. Страницы этой объемистой рукописи нельзя читать без волнения. Отдельные эпизоды частной жизни одного человека, поступки людей, его окружавших, позволяют почувствовать весь трагизм непростого исторического отрезка времени.

Недавно мне удалось побывать дома, у родителей-пенсионеров. Пришли гости, завязался оживленный разговор на самые злободневные темы современной жизни. Когда все разошлись, мать заметила:

— Так открыто не нужно говорить...

— Но ведь сейчас все так говорят. Наступило совсем другое время...

— Время-то другое, но могут вернуться и старые времена.

— Если мы будем всего остерегаться, то вообще ничего не добьемся...

— Так-то оно так, но береженого Бог бережет. Я просто, сынок, тебя предупреждаю...

...Да, мы долго молчали и боялись, боялись и молчали. Да и сейчас еще часто говорим с оглядкой. Нашему поколению, поколению сороковых годов, тоже пришлось пережить очень многое. Но движение вперед невозможно без анализа прошлого. Хорошее или плохое — все должно получить свою оценку, — чтобы не повторять прежних ошибок.

В свое время один большой чудовищный культ породил огромное количество «малых», таких же диких, исказивших сознание людей на многие годы, въевшихся в их сердца и души...

Сила инерции велика. Слишком многие и сейчас продолжают носить внутри себя эти культы. Слишком многие не верят еще ни в какие перемены, желают, чтобы они произошли без их участия: тогда, дескать, и посмотрим. А перемены совершаются трудно, потому что кроме нас их совершать все равно некому.

Острее всего, на мой взгляд, не хватает убежденности. Неверие, что от личного поступка может что-то вокруг измениться. Нежелание вынести сор из избы, каким бы зловонным он ни был и как бы ни загнивала от него изба. Одни полагают, что мода на гласность пройдет, другие тоскуют по твердой руке «хозяина». Но что же нас ждет, если мы не проводим авторитарный стиль руководства? Если чинопочитание по-прежнему будет выдаваться за дисциплину, а люди останутся лишь серенькими исполнителями замыслов и распоряжений «высокого» начальства? Если не останется места ни творчеству, ни обычной человеческой порядочности?

Разумеется, стать внутренне свободным, раскрепощенным человеком непросто любому человеку, пережившему тоталитаризм. Особенно нелегко расстаться с грузом прошлого нам, советским немцам.

ЗАБУДЬТЕ О ШАМИЛЕ...

Хорошо помнятся первые послевоенные годы — недоедали, ранней весной питались травой. Но ничего, выжили. Учеба тоже началась сразу же после войны. Не было тетрадей — писали на газетах, не было чернил — пользовались сажей, не было клея — делали его из муки, картофеля. В классах царила дружба. Но было что-то такое, что оставило тяжелый след в душе. Учителями были в основном бывшие военнослужащие или их жены. Отношение к нам, немецким детям, было какое-то отчужденное. Если ребята обзывали нас «фрицами» или «фашистами», то это молчаливо поощрялось учителями, хотя они делали вид, что очень недовольны поведением учащихся. Если была какая-либо потасовка, то почему-то виноватыми всегда оказывались ученики-немцы. Отметки нам всегда занижались, как бы мы ни старались.

Все мы были пионерами. Но никто из учащихся немецкой национальности не был звеньевым, не входил в состав Совета дружины. В смотрах, конкурсах районного масштаба мы не принимали участия; пионерские лагеря нам были недоступны. Все эти ущемления воспринимались как должное окружающими, хотя детские души очень ранимы, и мы все это понимали. Этот отголосок «воспитания» глубоко впитался в души, что чувствуется до сих пор.

В день похорон Сталина мы тоже стояли в траурном почетном карауле с красно-черными повязками и плакали вместе со своими преподавателями. Так еще в школе мы «познавали» азы культа, учились поклонению «сильной» личности. Все, что бы мы ни делали, все было связано с именем Сталина. Он для нас был сверхчеловеком. Мы постоянно слышали стоны старших:

— Опять без зарплаты уже второй месяц. Все ушло на облигации.

— Опять обезвредили государственных вредителей...

Но мы не связывали происходящее с именем Сталина, он для нас все равно был сверхчеловеком.

Однажды на дом задали выучить рассказ о национальном герое кавказских горцев Шамиле. Мы все хорошо выучили. Наутро учительница спрашивает:

— Все выучили?

Мы дружно подняли руки.

— Ну хорошо. А теперь забудьте о нем. Нигде не вспоминайте и не говорите. Он оказался врагом народа, предателем.

Нам было невдомек, что Шамиль-то жил совсем в другое время...

Учительница продолжила:

— А теперь вырвите страницы из книги и сдайте мне.

Нам стало как-то не по себе. Книги, которые в классах были редкостью, теперь необходимо было рвать...

«СМОТРИ — ОН ПАДАЕТ»

Другой эпизод, врезавшийся в память. Зима, холод. Какие холода в декабре месяце знает каждый, кто жил на севере Казахстана. Дует порывистый пронизывающий ветер. Завтра день Сталинской конституции, 5 декабря. Хотя административная контора Надаровской МТС была одноэтажным зданием, но в нашем понимании это было большое и важное государственное учреждение. Здесь на все торжественные случаи вывешивали государственный флаг и портрет Сталина. Нам, пацанам, в селе всегда до всего было дело. Особенно в предпраздничные дни. Мы на самодельных березовых лыжах крутились вокруг конторы МТС.

Двое рабочих, разговаривавших между собой по-немецки, закрепляли портрет Сталина. Один был на крыше здания, второй — внизу. Подняли портрет на крышу и только хотели его укрепить, как снова усилился порыв ветра. Портрет Сталина зашатался и стал падать.

— Он падает, лови его снизу, — крикнул рабочий на крыше.

Все это случилось мгновенно. Пока мы соображали что к чему, портрет снова был уже на своем месте. Рабочие переглянулись, посмотрели по сторонам.

То же самое сделали и мы. Вроде бы, кроме нас, пацанов, вокруг никого не было. И вот через несколько дней узнаем (об этом говорило все село), что те двое рабочих арестованы и на «черном вороне» увезены в райцентр. Говорили, что они, якобы, враги народа. Вроде бы тем, что упал портрет Сталина, они хотели показать всем, что дела у Сталина плохи. Особенно выделялись слова: «Смори — он падает».

Долго и много говорили в селе об этом случае. Прошло много лет. Однажды в памяти после прочитанной какой-то статьи в газете, всплыла эта картина.

Я спросил родителей:

— А что стало с теми двумя рабочими, которые вывешивали портрет Сталина, и он случайно упал?

— Больше в село они не вернулись. Говорят, их расстреляли.

Нам, пацанам, было жаль тех людей. Но мы почему-то твердо верили, что с ними поступили справедливо, правильно, что они действительно были врагами народа. Сталин был непререкаемым — он был все!

После смерти все ждали перемен, особенно мы, немцы. Но мало что изменилось.

ВСТРЕЧА ЧЕРЕЗ МЕЖУ

Самым странным и удивительным было то, что нас, коренных жителей-немцев, тоже считали спецпереселенцами со всеми вытекающими последствиями. Но из этих мест (Павлодарская область) из моих родственников в течение поколений никто и никуда не уезжал. Переезды ограничивались перемещениями из одного села в другое, обычно соседнее. В этих местах мои деды обосновались еще в 1912 году. Но «спецпереселенцам» выехать из села стало делом практически невозможным (нельзя было удаляться от места жительства в радиусе 5 км).

И так случилось, что два родных брата оказались в двух рядом расположенных селах — Павловке и Заборовке, отделенных друг от друга на расстояние 10 км. Им очень хотелось встретиться, но это не представлялось возможным. Неоднократное обращение в спецкомендатуру было безрезультатным.

— Нельзя! — вот и весь разговор.

Бывали, конечно, и исключения. Например, паровая мельница была расположена в селе Заборовка. Комендант Милевский или Сапета разрешали иногда немцам выехать на мельницу. Но выезд всегда был обусловлен рядом условий.

— Мы разрешим выезд на мельницу на 3 дня. Но захватите и мою пшеницу и еще ряда работников сельсовета. По приезде необходимо было потом отработать у коменданта (они строились).

Но Тейхрибам так и не разрешили выехать. И все же два брата решили встретиться. Списавшись, выбрали день. С транспортом в то время было туго. В колхозе была всего одна автомашина — «полуторка», которая часто ломалась. Ездили на лошадях, быках, коровах. Корова в доме была и кормилица, и транспорт: на ней пахали, косили сено, возили грузы.

И вот в один из осенних теплых дней Тейхрибы запрягли корову и под видом того, что поехали за сеном, выехали из села.

Аналогично поступил брат, живший в соседнем селе. Встретились на границе двух колхозов, на меже.

Не знаю каким образом, но это дошло до комендатуры. Комендант Милевский вызвал Тейхриба, и был устроен допрос-разнос.

— Кто тебе разрешил выехать из села?

Тейхриб ответил:

— Мы за пределы границы, то есть более 5 км от села не уезжали. Брат был с одной стороны межи, а я с другой стороны, а границы мы не переступали. Мы разговаривали через межу.

Милевский задумался.

— И все равно, здесь что-то не так. В дальнейшем я такие выезды запрещаю!

Этот случай вызвал большой резонанс в селе. Но изменить что-либо никто не мог. Наоборот, такие факты вызывали усиленные репрессии со стороны комендатуры.

(Продолжение следует)

Добился своего казахский космонавт-2

За несколько дней до старта 16 космической экспедиции наш корреспондент встретился с бортинженером, казахским космонавтом Талгатом Мусабаевым, и попросил его ответить на несколько вопросов.

— Талгат, с чего началась твоя дорога в космос?

— С 12 апреля 1961 года. Я отчетливо помню этот день. Учился в средней школе № 58. Нас в этот день построили на линейку и объявили, что в космос полетел Юрий Алексеевич Гагарин. Я не могу передать то чувство, которое овладело тогда мной. С того дня родилась мечта быть чем-то похожим на Гагарина. Летчиком я и до этого дня мечтал стать.

— Талгат, я понимаю, что все твои мысли сейчас заняты предстоящим полетом. И тем не менее, расскажи, пожалуйста, читателям нашей газеты немного о себе.

— Родился я в Алма-Атинской области, в поселке Каргалы (ныне Фабричный) в 1951 году, в семье интеллигентов. Моя мать работала главным врачом поселковой больницы. Отец трудился на суконном комбинате. В 1958 г. переехали в Алматы. Детство, на мой взгляд, было счастливым. Летчиком я хотел стать еще в детском саду. Это, видимо, было навеяно тем, что имя мне дали Талгат, в честь дважды Героя Советского Союза Талгата Бегельдинова, первым пролетевшего над поверженным Берлином. Окончив 10 классов, я подал документы в Рижский институт инженеров гражданской авиации, хотя моя мама хотела видеть меня врачом, а отец — в политехническом институте. Здесь я, правда, дал маху. По своей наивности думал, что после окончания этого института стану летчиком. На самом деле стал наземным авиационным инженером. Чтобы все-таки стать летчиком, я поступил в Алматинский аэроклуб, до этого же активно занимался спортом. Стремление летать переборола все тяготы быта. В 1983 году стал чемпионом Советского Союза по высшему пилотажу в командном зачете.

— Как ты, Талгат, попал в отряд космонавтов?

— Первое заявление в отряд космонавтов на имя Шаталова я написал в 1981 г., но на него не получил никакого ответа. После того как стал чемпионом Союза по высшему пилотажу, появились мои фотографии в газетах, а на обложке журнала «Крылья Родины» был опубликован мой портрет, как оказалось, первого мастера спорта в этом виде — казаха. Я поддерживаю в этом традиции нашей семьи. Мой старший брат — Марат Мусабаев, был первым казахом-ученым, проработавшим целый год в Антарктиде. В 1986 году меня спросили, хочу ли я готовиться к космическим полетам? После тщательных отборов, прохождения многочисленных комиссий я был зачислен в отряд космонавтов, в котором работаю с 1 октября 1990 года.

— Талгат, ты доволен, что твоя мечта полететь в космос осуществилась?

— Я ждал этого дня всю жизнь. Когда начались занятия, непосредственная подготовка к полету, когда моя мечта стала реально осуществляться, я терпеливо ждал своего часа. Я дважды был дублером. И вот наступил мой день.

— Что ты, Талгат, можешь рассказать о своем командире?

— Юрий Иванович Маленченко до зачисления в отряд космонавтов был военным летчиком высокого класса. В отряде космонавтов восьмой год. Это отзывчивый, задушевный товарищ, но в то же время требовательный, знающий свое дело командир. В составе одного экипажа мы работаем более года. Притерлись и понимаем друг друга с полуслова, полувзгляда. Мы дружим семьями, а это о многом говорит. Вместе с Юрием Ивановичем не только работаем, но и отдыхаем.

— Талгат, впервые за двадцать лет экипаж космической экспедиции состоит из тех, кто еще ни разу не был в космосе. Как ты к этому относишься?

— Нормально. После тех трагических полетов, когда погибли Комаров, другие космонавты, как бы страхуясь, в состав космического экипажа вместе с новичками включали обязательно ветерана. Сейчас к этому несколько иное отношение, поэтому мы и летим с Юрием Ивановичем без сопровождающего, да и на орбите нас ждет Валерий Поляков. Это врач-космонавт-исследователь, до своего старта 8 января уже побывавший и поработавший плодотворно в космосе. Да и эта экспедиция у него сверхдлительная — 427 суток. Так что все нормально. Ведь я лечу работать во имя нашего государства, поднятия его престижа на мировой арене, а для этого необходимо выполнить программу полета, разработанную учеными Национальной академии наук и Национальным аэрокосмическим агентством Республики Казахстан.

— Талгат, что ты можешь сказать о нашем всенародно избранном президенте?

— О Нурсултане Абишевиче Назарбаеве кроме самого хорошего, самого лестного я ничего не могу сказать. Что касается космоса, то и этому президент республики уделяет много внимания. Это его огромная заслуга, что я, казах, стал космонавтом, и сегодня стартую в составе 16 космической экспедиции в качестве бортинженера.

— Я русский, жена у меня казашка. Ты, Талгат, казах, жена у тебя латышка. Как ты к этому относишься?

— Делить людей по национальному признаку глупо, смешно, а в некоторых случаях и трагично. Как можно разорвать семью, когда я одной национальности, а жена другой? А дети тогда кто? У нас, правда, в семье, единогласно дети признаны казахами, чем я, конечно, горжусь. Казахские имена детям дала моя жена, латышка по национальности. Делить нам сейчас нечего, но национальную самобытность народ должен хранить.

— В своей жизни ты, Талгат, много повидал несправедливостей. Твой путь в отряд космонавтов не был усыпан розами. Своим упорством ты добился того, чего хотел. Все мы ждем того момента, когда со своим командиром Юрием Маленченко вы стартуете к орбитальному комплексу «Мир» и начнете на его борту работу продолжительностью 135 суток. А что потом, после возвращения на землю?

— Вопрос слишком перспективный. Подготовиться к полету в космос очень сложно. Сейчас требования другие. Нужно быть высококлассным специалистом. Человек должен быть подготовлен к выполнению работ на орбите, а не быть Стрелкой или Белкой. Нужны специфические знания. После же возвращения на землю — подготовка к новому полету.

— Талгат, с кем из космонавтов ты дружишь?

— Я в очень хороших дружеских отношениях со всеми космонавтами.

— Твое, Талгат, отношение к неопознанным летающим объектам?

— Я все-таки думаю, что это хорошая мечта людей. Может быть, и есть что-то, но должен сказать, что из тех, кто побывал в космосе, никто ничего такого не видел. По завершении нашего с Юрием Ивановичем полета об этом можно будет поговорить более подробно.

— А теперь, Талгат, расскажи, пожалуйста, о своей семье.

— Жена — врач-стоматолог. Познакомился я с ней в Риге, где она училась в медицинском институте. У нас двое детей. Сын Данияр — слушатель 2 курса Алматинской высшей школы МВД, дочь Камиля — школьница. Семья у нас дружная. Друг друга понимаем, поддерживаем. Я доволен, что у меня такая спутница жизни.

Беседовал
Геннадий КОНОНОВ

Виктория Мусабаева:

«Я должна отпустить его с легким сердцем»

Эту семью я знаю без малого двадцать лет, более того, мы дружим домами. Поэтому мог бы многое рассказать о каждом в ней. Но сегодня, когда и с этой темы снята пелена секретности, мне хотелось бы поговорить о космосе с очень немным человеком — женой космонавта Талгата Мусабаева — Викторией Вальдемаровной.

— Вика, часто ли ты вспоминаешь тот день, когда познакомилась с Талгатом?

— Конечно, я этот день никогда не забуду, потому что это судьба. Встретились мы в 1973 году. Он в то время учился в Рижском институте инженеров гражданской авиации и выступал ва сборную команду Латвии по спортивной гимнастике. Со мной в одной группе на стоматологическом факультете Рижского мединститута училась девочка, которая также была членом этой команды. Она пригласила нас, своих подруг, на день рождения, где я и увидела моего Талгата.

— Какое впечатление произвел Талгат во время вашей первой встречи?

— Запомнился мне Талгат тем, что вошел в незнакомый ему дом со своей постоянной улыбкой неунывающего человека, которая не покидает его и по сей день. Жизнерадостный, веселый и энергичный — таким был в тот день Талгат. И так получилось, что за праздничным столом он сидел напротив меня. Мы танцевали, беседовали, шутили. Когда пришло время уходить из гостеприимного дома, Талгат напросился проводить меня. Это было ненавязчиво, поскольку его близкий друг Паша, с которым он пришел на день рождения, жил недалеко от меня. С того времени мы с Талгатом всю жизнь, а это 21 год, вместе, если не считать дни разлуки, связанные с работой, службой и многочисленными командировками.

— Он уже тогда был усатым?

— Я должна сказать, что за это время он мало изменился. Его жизнеутверждающая улыбка, энергия помогает преодолевать все те трудности и невзгоды, которые были на его пути. Он мало изменился как внешне, так и внутренне.

— Я знаю, что казахские имена своим детям давала ты, Вика, латышка по-национальности. Как это получилось?

— Когда должен был родиться наш сын, я сказала, что назовем его Данияром, потому что Талгат казах и сын должен носить казахское имя. Имя Данияр мне очень понравилось. Я нашла его в справочнике арабских имен. Ну, а если будет дочь, то назовем ее в честь бабушки Талгата, которая очень много времени уделяла ему, всю жизнь любя его всем своим добрым сердцем. И когда в 1981 году родилась у нас дочь, мы ее назвали Камилей.

— Как жены космонавтов провожают своих мужей, отправляющихся в длительные командировки на орбитальные станции, в космические полеты?

— У нас, в Звездном городке, существуют определенные традиции, которые соблюдаются на протяжении многих лет. Прежде чем отправят космонавтов на Байконур, на старт, заседает большая комиссия, которая утверждает основной экипаж. После чего проводится пресс-конференция с журналистами, по окончании которой обычно экипаж со своими семьями посещает Дом космонавтов и кабинет Гагарина, это для космонавтов святая святых, расписываются в книге, где оставляют свои автографы все члены основного и дублирующего экипажей, дают обещания выполнить поставленные перед ними задачи. Все фотографируются на память. Затем едут на Красную площадь и возлагают цветы, отдав дань памяти погибшим космонавтам и генеральному конструктору С. П. Королеву. Затем основной и дублирующий экипажи вместе с семьями отправляются на несколько дней на отдых в живописное местечко Руза, что в Подмосковье. А перед тем как экипажи отправятся на космодром Байконур, в летней столовой устраивается прощальный завтрак, на котором также присутствуют руководители Центра подготовки космонавтов и НПО «Энергия». И вновь фотографии на память. Прощание проходит у автобуса в Звездном городке. Экипажи садятся в автобус и едут в аэропорт.

— С семьями?

— Семьи на аэродром не едут.

—А почему?

— Минуты прощания очень трогательные. Экипажи всегда в это время окружает большое количество людей: корреспонденты, руководство Центра, близкие родственники, хорошие знакомые, друзья. Я считаю, что этот момент для семьи тяжелый, потому что увидеться с мужем, отцом можно будет только по возвращении его на Землю, после полета. На старт обычно семьи не едут.

— Женщина на корабле?...

— Нет. Мне трудно ответить на этот вопрос.

— Ты, Вика, говоришь, что экипажи провожают родственники, знакомые. Как попадет на проводы Талгата его сын Данияр? Ведь он учится в Высшей школе МВД республики, в Алматы?

— Посмотрим.

— Это от кого зависит? От руководства Центра подготовки космонавтов или кого-то еще?

— Я не знаю, от кого это зависит, но обычно дети приезжают в Звездный городок, где бы они ни находились, чтобы проводить отцов на работу в космос.

— До этого мы, Вика, говорили с тобой о том, как жены провожают своих мужей в космос. Теперь уже тебе самой предстоит провожать Талгата на полугодовую космическую работу. Какие чувства испытываешь? Я знаю, что ты привыкла провожать своего мужа в длительные командировки, когда он был членом сборной команды республики по высшему пилотажу, когда работал вторым пилотом, командиром в сельскохозяйственной авиации. Но, видимо, это было не то, что приходится испытывать сейчас, когда отправляешь любимого и дорогого человека в столь необычную командировку — далеко и надолго?

— Конечно. За годы совместной нашей жизни я много раз провожала его. Весь 1991 год он жил в Звездном один, а мы, его семья, жили в Алматы. Но когда он уезжал в командировки, связанные с полетами, у меня всегда было ощущение я не могу сказать, что страха, но... тревоги. И это чувство сопровождало меня постоянно, все время, практически круглые сутки. В этом тревожном состоянии ожидания работала и делала какие-то дела по дому до тех пор, пока не видела его улыбающимся на пороге нашего дома. Тогда это чувство покидало меня, отходило на второй план.

Раньше у меня понятия о космосе были такими же, как и у всех людей, которые не связаны с ним. Но сейчас, пожив в Звездном городке, пообщавшись с людьми, которые связаны с космосом, с их женами, с космонавтами, которые побывали там не один раз, я поняла, как трудно женам ждать мужей по полгода и более. Я все это видела, все это проходило через меня. У меня возникали ощущения беспокойства и тревоги, когда в космос отправлялись на работу друзья Талгата. Я молила Бога, чтобы там, на орбите, все было хорошо, все было как положено, штатно, как они говорят, чтобы они вовремя возвратились, чтобы посадка была мягкой.

А вообще можно представить, что я буду чувствовать, когда это будет касаться непосредственно меня, непосредственно самого главного, самого близкого и дорогого человека. Поэтому, я думаю, что ощущения тревоги будут присутствовать постоянно, потому что техника сложная, работа ответственная, тяжелая, серьезная работа. Могут случиться всякие неожиданности. В первую очередь, в моральном плане я должна быть очень сильным человеком. Мне нельзя показывать, особенно ему, что у меня есть чувство тревоги. Я должна его отпустить с легким сердцем и все свои тревоги спрятать от него подальше, чтобы он их не видел. Постараюсь это испытание выдержать, тем более, что нашей семье пришлось пережить много всяких потрясений, несправедливостей. Поэтому я думаю, что справлюсь со всем этим. Лишь бы все было хорошо и старт состоялся.

— А что ты обычно готовишь, когда он возвращается из командировки? Что больше всего любит Талгат, национальные блюда или борщ, пельмени?

— Талгат не особо привередлив. Конечно, и это естественно, он очень любит бесбармак, казы, баурсаки, кумыс и все, что связано с национальной кухней. И в то же время, находясь много времени вдалеке от родины, вне дома, он, как и любой другой человек, и картофель уважает. Но предпочтение отдает мясу.

— Кто обычно готовит в вашей семье?

— Готовлю, конечно, я. Но так как в рабочие дни он питается в летной столовой, приготовленное мною он ест в редкие выходные дни, когда находится с семьей дома.

— Ваш сын учится на офицера милиции. А кем хочет быть дочь?

— Пока была маленькой, Камиля всем говорила, что будет врачом, как мама. Потом говорила, что будет врачом, как бабушка, т. е. терапевтом. Сейчас она сама и мы видим ее склонность к иностранным языкам и как можем поддерживаем ее в этом. Кем будет наша Камиля, это она должна решить сама, ведь ей уже тринадцать лет и она понимает, что наше пребывание в Звездном — это длительная командировка. Видимо, она окончательно сделает выбор, когда мы вернемся домой, в Алматы.

— А что бы ты, Вика, пожелала читателям?

— Жизнь сейчас трудная и сложная. Я могу сравнивать ее в России и у нас в Казахстане. Особых различий нет. И основную из всех тягот несет женщина. Она у нас и мать, и жена, и хозяйка. Но все заботы, связанные с воспитанием детей, веденем хозяйства, всегда и везде у всех народов ложатся на плечи женщины. Поэтому я желаю всем женщинам республики побольше терпения, не падать духом, а также крепкого здоровья, счастья, всяческих человеческих благ их семьям, детям.

Мечта и реальность

Незадолго до старта наш корреспондент встретился с матерью космонавта Салихой Хамидовной Миндубаевой и попросил ее ответить на несколько вопросов, касающихся детства и юношества Талгата Мусабаева.

— Салиха Хамидовна, о вашем сыне Талгате много уже писали о том, что касается подготовки к старту космической экспедиции. Но ни одна из газет не писала о его детстве, о первых шагах на пути в космос. Что вы, Салиха-апа, как мать, можете рассказать о своем сыне?

— Мой сын Талгат — это моя радость, моя надежда. В раннем детстве Талгат отличался спокойствием, мало плакал. Это, кстати, отмечали все соседи, когда наша семья жила в поселке Каргалы, где я работала врачом. Талгат, самый младший в семье, не доставлял никому больших хлопот. В 1958 году наша семья переехала на постоянное местожительство в Алматы. Талгат пошел в школу, и мы, взрослые, не узнавали его. На наших глазах рос активный, любознательный, целеустремленный мальчик, имеющий много друзей. Да таких, которые пронесли эту дружбу через многие годы. Среди них особенно выделяются Женя Анфилофьев, ответственный работник республиканской авиакомпании, а также Хаким Ибрагимов, старший преподаватель высшей школы МВД Республики Казахстан, подполковник милиции. Среди друзей Талгат всегда был заводилой или, как сейчас говорят, неформальным лидером.

— Я знаю, что, находясь в Звездном городке, Талгат много времени уделяет спорту. А как в детстве?

— Талгат со школьной скамьи увлекался спортом и это у него осталось на всю жизнь. Я знаю, что в Звездном городке он после трудной работы с друзьями-космонавтами играет в футбол. Говорят, что эта игра снимает любую усталость. Поначалу, видя, как много времени Талгат отдает спорту, мы, родители, боясь его переутомления, возражали. Но он, несмотря на наши возражения, продолжал заниматься спортом, да не одним видом, а несколькими, среди которых главными для него были гимнастика и плавание. После окончания института увлекся пилотажем. Летал на спортивных самолетах, был чемпионом страны по высшему пилотажу в командном зачете.

— Салиха-апа, а любовь к авиации, космонавтике откуда у Талгата?

— Мы сами удивляемся. Отец у Талгата был журналистом, я врач, а сын летчик, космонавт. Целеустремленный, работоспособный, трудолюбивый Талгат с раннего детства увлекался авиацией. А с 12 апреля 1961 года, когда в космосе побывал Юрий Гагарин, мечтал стать космонавтом и стал им, хотя я, его мать, как всякая мать, боюсь, как бы чего не случилось...

— Чтобы вы еще, Салиха-апа, хотели сказать о своем сыне?

— Талгат, мой Талгат добрый, отзывчивый, активный, но в то же время самокритичный человек. Любит родных, друзей, любит жизнь. У нас на Востоке говорят: плохой человек не может петь хорошие песни. Талгат играет на фортепиано и гитаре, поет казахские, русские, английские песни.

— Спасибо, Салиха-апа, за добрый рассказ о сыне...

Последнее зерно души

Последние две-три недели были богаты в столице на всевозможные спектакли, представления, концерты, и выставки. Было что посмотреть: в музее искусств имени А. Кастеева открылся вернисаж Н. К. Рериха из Нью-Йоркского музея, открылась выставка работ молодых художников Алматы, в галерее «Инкар» можно было увидеть графику, скульптуру и живопись С. Айтбаева, Е. Сидоркина, Б. Пака. 27 и 28 мая в Большом зале Консерватории имени Курмангазы блистал Нейтхард Бетке (Германия), любители органной и симфонической музыки насладились произведениями И. Баха, С. Франка, Н. Бетке, И. Стравинского, М. Рэера, А. Гюильманта.

...Но и в этом «культурном изобилии» нашлось то, на чем хочется остановиться особенно. И для начала, пожалуй, немного истории: год назад, будучи в командировке в Караганде, впервые услышала имя Владимира Александровича Эйферта. Уже много раз убеждавшаяся в том, что ничто не является в нашу жизнь и память случайно, запомнила имя этого художника, родившегося в 1884 году в Саратове. И вот, год спустя, состоялась встреча с его творчеством: в музее имени Кастеева проходит выставка Владимира Эйферта, организованная при содействии посольства ФРГ в Казахстане. Творчество Эйферта оставалось практически неизвестным широкому кругу зрителей: 55 небольших полотен, отдельные фрагменты архивного материала — это все, что сумели сохранить друзья и ученики художника. Поэтому, думается, нашему читателю будет интересно узнать кое-что из биографии соплеменника, которым стоит гордиться: 1922 год — окончил Астраханский художественно-педагогический техникум, 1926—28 — участник выставок общества «Жар-цвет», 1929 — член общества московских художников, ученый секретарь Государственной Третьяковской галереи, 1930 — заместитель директора музея Нового Западного искусства в Москве, 1936—39 — директор Государственного музея изобразительных искусств, 1941 — депортация в Казахстан.

Умер Владимир Эйферт 4 июня 1960 года, похоронен на кладбище второго рудника в городе Караганде. Там же в 1975 году состоялась первая посмертная выставка художника.

...Профессор черной магии Воланд устроил в сталинской столице умопомрачительный бал для почетных граждан преисподней и без особого труда нашел для него безразмерно-прекрасное помещение. Конечно, никого из нас на том балу не было, но кто огорчился? Душа-то ведь дороже. Это во-первых. А во-вторых, чудеса и удивительности пятого измерения иногда можно обнаружить и в родных знакомых трех. Да еще и на каждом шагу. За написанными необычными красками пейзажами и сюжетами чувствуются огромные пласты невысказанных наблюдений ва жизнью. «Уходящая Караганда», «Сумерки», «Караганда». Картины Эйферта — это школа мудрости, красоты, грусти и благородства, то есть ценностей реальных, существующих на самом деле. Мы видим глубокую и мудрую жизнь города, жизнь, текущую же в смене чиновников и правительства, а в непрерывной истории. Художник преподнес нам «Караганду всегдашнюю» без лжи, лести, слепого восторга.

«Портрет жены» и «Автопортрет в шапке» написаны в 1947 и 1954 годах. Эти два лица, как-будто, ничем не отличаются от других. И покажется, что увидев, ты их уже забыл. Но если увидишь еще раз, то сразу же обязательно вспомнишь, где и когда раньше видел. Эти лица принадлежат людям, о которых писал Абрам Терц: «Человек, открытый пространству, все время стремится вдаль... Не отверженные, а погруженные. Водоемы. Не люди — колодцы. Озера смысла. Минимальная камера — как раз по размеру тела — дается во сне, и мы выскакиваем, — куда? Мы испускаем дух, удаляясь, однако, не в сторону прочь, а в себя, пришли к себе. У них нет этой изматывающе-отвратительной агонии между чувствами и поступками».

«Гроза над Парижем», «Шторм на Балтике» — это красиво и просто как жизнь. Как красивы узоры на стеклах, облака, закат, восход, как красиво все, в чем есть Божественный замысел, как красива истина в высшем смысле этого слова, хотя мы и не всегда способны ей соответствовать.

И эта истина, которую хотел поведать нам Владимир Эйферт, «...растет как дерево, обнимая пространство целостной массой листвы и воздуха, — как легкие изображают собой перевернутую форму дерева — способную дышать, раздаваясь вширь почти до бесконечности и тут же сжимаясь до точки, смысл которой непостижим, как душа в ее последнем зерне».

Светлана ФЕЛЬДЕ

Этот изящный модерн

На стыке двух веков — XIX и XX, в котором выпало жить и нам, и который близится к своему завершению, родилось направление в искусстве, в материальной культуре, которое можно смело назвать подарком человечеству. «Сецессион», «Ар нуво», «Стиль Либерти», или наконец, «Югендстиль» (наименование, бытовавшее в Германии) — так называли его в разных странах, мы для краткости назовем его «модерн».

Рождение модерна на рубеже столетий неслучайно. Период быстрого развития капиталистических отношений послужил толчком к обновлению сложившихся представлений о красоте и гармонии, в частности, в архитектуре. Глубина ломки сознания, стремление осмыслить прошлое, осознать настоящее и создать преображенное, вобравшее в себя прошлый опыт, будущее — этими процессами отмечено начало нашего века. И в логике этих процессов — потребность в более рациональных формах архитектуры, согласующихся с изяществом.

Период развития модерна недолговечен: с 80-х годов прошлого и до исхода второго десятилетия нынешнего столетия. Но именно на рациональности, демократичности основана идеология модерна. По замыслу его «духовных отцов» настоящее искусство должно было прийти на верхние (то есть дешевые) этажи доходных домов, в обычные квартиры — вот почему, думается, уместно сравнение модерна с подарком, которым нужно дорожить.

Широко распространившись в странах Европы, Америки, модерн подарил прекрасные по своей самобытности архитектурные образцы и России, точнее — Россия подарила их миру. Свой путь модерн нашел и в Германии, в том числе в городах Восточной Пруссии. Большинство строений стиля модерн сохранилось до наших дней.

Стоит лишь прогуляться по тенистым улицам нашего города с сохранившимися довоенными постройками, и глазам откроется удивительный мир модерна. В одном месте вы увидите мягкий изгиб оконного проема, в другом — фасад здания как бы пронизан солнечными лучами: так причудливо сконструирован каркас дома. Невдалеке фасад вдания сплошь покрыт белой глазурованной плиткой — любимым строительным материалом приверженцев модерна, практичным и красивым. Кстати, популярным афоризмом основоположников модерна был: «Что-либо непрактичное не может быть прекрасным».

Своеобразное выражение модерн получил в крупном городе Восточной Пруссии Тильзите, ныне Советске. Здесь в большом количестве сохранились так называемые доходные дома, особенно на центральных улицах — нынешних Ленина, Победы. Для времени модерна доходный дом, или в нашем понимании многоквартирный жилой дом, был самым массовым типом сооружения. Новым, что привнес модерн, стало то, что фасады домов «очистились» от колонн, пилястр, наличников, руста и т. д.

Прекрасным образцом стиля модерн является здание Калининградского областного культ-просветучилища (Советск, ул. Победы, 6). Его фасад украшают чудесные открытые галереи, замкнутые с боковых сторон эркерами. Особенно красивы окна модерновых домов — богатство и разнообразие форм, размеров. Эркеры здания культ-просветучилища имеют, например, окна трех форм— обычной прямоугольной, овальной и вяло криволинейной.

Очень важен в модерне декор здания: детали декора сливаются с функциональными элементами: и все это создает впечатление удивительной внутренней динамики. Любимый орнамент стиля модерн — растительный. Кажется, что на здании, в котором размещено культпросветучилище, преодолевая сопротивление материала, вырастают упругие живые волны балконных решеток, вздымается ажурной башенкой украшение над главным входом.

Я преднамеренно столь подробно останавливаюсь на этих архитектурных деталях модерна, и не только затем, чтобы подчеркнуть своеобычность оставшихся нам в наследство зданий, служащих памятниками материальной культуры начала века. Согласимся, индивидуальность облика улиц, городских кварталов, изюминка в каждом отдельно взятом здании — это именно то, чего так остро не хватает застройкам послевоенного периода. И тем огорчительнее терять нам последние остатки изящной, радующей глаз оригинальности домов, домиков, особняков, ветшающих, латаемых, ремонтируемых так и эдак. Но чаще всего не так, как требует того уважение к искусству и мастерству создавших их архитекторов, рабочих-строителей. А в Советске примеры небрежения в сохранении образцов модерна есть.

Среди зданий на той же улице Победы выделяется весьма интересный дом. Его фасад, рассеченный балконами, украшают сказочные фигуры. Причудливый мир оживает здесь: он смотрит на нас пустыми глазницами античной маски мужского лица над парадной дверью, верхний балкон венчает мощная скульптура рыцаря. Не дрогнет прекрасное лицо, хотя всего в нескольких сотнях метров от рыцаря стоит заново реконструированный дом, который этому суровому стражу сказочного здания теперь не узнать. Когда строители сняли леса, здание предстало словно оголенным. Не утруждая себя, строители в ходе ремонта попросту сбили, стесали весь декор фасада, и «прекрасный лебедь» стал гадким общипанным «утенком».

Я не знаю, кто и при каких обстоятельствах утверждал план и сметы ремонта, но без сомнения, городской архитектор имел (должен иметь) к этому причастность. Хочется верить, что это досадная ошибка в архитектурной политике, а не линия на уничтожение «проклятого прошлого». Ни в коем случае нельзя допустить, чтобы утратили свой неповторимый облик те немногие образцы модерна, которые вопреки времени и превратностям эпохи сохранились. Грешно уничтожать то подлинное искусство, которое когда-то пришло к обыкновенным людям, поднялось в обыкновенные квартиры, чтобы открыть и для простых людей мир гармонии и красоты.

Вероника ЧЕРНЫШЕВА,
научный сотрудник Историко-художественного музея
г. Калининград

Книжный калейдоскоп

В переводе с немецкого в серии «Любителям вкусненького» санкт-петербургское издательство «ИНАПРЕСС» выпустило иллюстрированную книгу кулинарной беллетристики Г. Линде и Х. Кноблоха «Кругосветное путешествие гурманов».

* * *

В издательстве Санкт-Петербургского государственного университета вышла в свет книга «Стефан Цвейг... Строители мира». Автор монографии — литературовед И. Буткевич.

* * *

Пробный учебник немецкого языка для пятого класса «Страна Алфавития» Е. Пассова и Н. Пятковой московское издательство «Просвещение» выпустило тиражом двести шестьдесят семь тысяч экземпляров.

* * *

На немецком и русском языках калининградское издательство «Нахтигаль» десятитысячным тиражом дало путевку в жизнь книге «Населенные пункты Калининградской области и их прежние названия». Составитель издания — Е. Вебер.

* * *

В Екатеринбурге Среднеуральское книжное издательство стотысячным тиражом выпустило в серии «Детский боевик» иллюстрированный сборник вестернов К. Ф. Мая «Виннету» в переводе с немецкого Ю. Просалковой, И. Черняевской. Художник — С. Конылов.

* * *

В Московском издательстве «Знание» в серии «Своими руками» выпущена стотысячным тиражом в переводе с немецкого книга Х. Хольца «Мебель своими руками», снабженная подзаголовком «Идеи, советы, рекомендации».

* * *

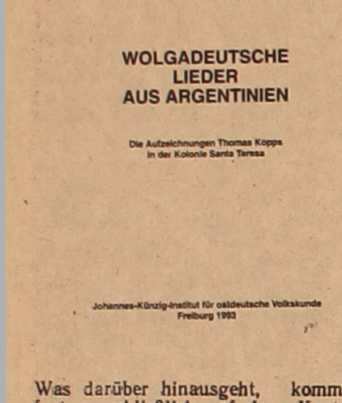
В Новосибирске издательством «Интербук» в «Библиотеке исторического приключенческого романа» вышла стотысячным тиражом в переводе с немецкого книга Г. Борна «Анна Австрийская, или Три мушкетера королевы».

Татьяна АНДРЕЕВА
г. Москва

„Ein schönes Beispiel rußlanddeutscher Liedbewahrung auch über große Weiten hinweg..."

Beim bibliographischen Sichten der Ausgaben wolgadeutscher Volkslieder aus der Zeit zwischen 1917 bis 1971 stellt man mit Verwunderung fest, daß in dieser ganzen Periode keine einzige Sammlung davon im deutschen Wolgagebiet oder in den Großstädten der UdSSR erschienen ist.

Diese Volkskunstgattung war im totalitäteren Staat „nicht gefragt", zumal sie meist nicht „bodenständig" und dann überhaupt als „feindlich" verpönt war... Ich habe hier nicht im Auge die 1914 erschienene wertvolle Sammlung „Volkslieder und Kinderreime aus den Wolgakolonien" vom Pastor Johannes Erbes und dem künftigen Geschichtsschreiber Peter Sinner (Saratow, 280 Liedtexte plus Rätsel) und auch nicht die „Wolgadeutschen Volkslieder mit Bildern und Weisen", herausgegeben von Prof. Georg Dinges und illustriert von Paul Rau (50 Liedtexte und Melodien) — erschienen sie doch in Deutschland 1932 (Berlin —Leipzig). Diese beiden Ausgaben, verdanken wir allerdings noch den Bemühungen wolgadeutscherseits.



Was darüber hinausgeht, kommt fast ausschließlich auf das Konto der Volksliedsammler aus Deutschland — im Mutterland selbst sowie in Lateinamerika (Argentinien). In der Periode 1971—1989 sind in Kasachstan dann doch noch bescheidene Publikationen wolgadeutschen Liedguts (neben anderen rußlanddeutschen Liedern) erschienen, und zwar von Oskar Geilfuß (1971), Victor Klein (1974) und Johann Windholz (1988/89).

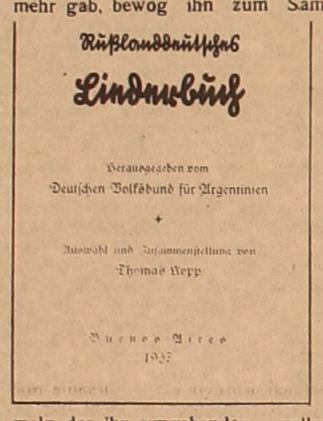
Über das große — im theoretischen Teil umstrittene — Werk Georg Schünemanns „Das Lied der deutschen Kolonisten in Rußland" (München, 1923), in dem mehr als 400 Volkslieder mit Melodien und Varianten aus dem Munde deutscher Kolonisten, zu jener Zeit russischer Soldaten in deutschen Kriegsgefangenenlagern, wiedergegeben sind und wo auch ein beachtlicher Teil wolgadeutschen Liedguts vertreten ist, führt der Weg zu den beiden grundlegenden Publikationen wolgadeutscher Volkslieder:

1. Rußlanddeutsches Liederbuch, 1937, 272 S. und 327 Liedtexte (ohne Melodien). Auswahl und Zusammenstellung von Thomas Kopp, Buenos Aires (hrsg. vom Deutschen Volksbund für Argentinien) und

2. Wolgadeutsche Volkslieder. Das Liedgut der Maria Wohn aus Rothammel. 275 Lieder (Texte, Melodien, Anmerkungen). Zusammengestellt von Dr. Waltraut Werner-Künzig, Freiburg, 1983 (Quellen deutscher Volkskunde, 12).

*

Nach dieser Einleitung wollen wir uns dem Schöpfer des unter 1. genannten Liederbuches, Thomas Kopp, zuwenden. Den von ihm gesammelten wolgadeutschen Liederschatz hat der Verfasser des Büchleins „Wolgadeutsche Lieder aus Argentinien"* Herr Gottfried Habenicht vom Johannes Künzig-Institut für ostdeutsche Volkskunde, Freiburg, 1993, uns darin teilweise vorgestellt und erläutert. Aus der Einführung zum genannten Buch stammen auch — ziemlich wortgetreu — die Angaben über Thomas Kopp und die Wolgadeutschen in Argentinien.



Thomas Kopp wurde 1906 im Schwarzwald (Südwestdeutschland) geboren. 1935 erhielt er als Junglehrer eine Mitteilung vom Unterrichtsministerium, daß man junge, unverheiratete Lehrer für deutsche Auslandsschulen suche. Mit zwölf anderen Lehrern ging er nach Argentinien. Für ihn begann ein ungemein interessanter Lebensabschnitt.

Th. Kopp weilte zwischen 1935 und 1951 in Argentinien. Vorerst kam er als Lehrer in die argentinische Pampa, in die Ortschaft Santa Teresa, die von katholischen Wolgadeutschen bewohnt war. (Die Zahl der Wolgadeutschen in Argentinien belief sich damals schätzungsweise auf 120 000. Das war sein erster Kontakt mit dieser Volksgruppe. Am Tage seiner Ankunft, am Abend, bereiteten die Kolonisten ihm einen Empfang, machten am offenen Feuer einen Spießbraten, der Wein floß, die Stimmung löste sich. Und da fingen die Leute an zu singen, und es hörte nicht auf. Lieder mit zehn, mit zwölf Strophen — alles auswendig. Gesungen wurde weit bis nach Mitternacht. Wenn einer mal ein „Gotteslied" anstimmte, nahmen alle die Hüte ab, die sie im Freien sonst immer aufhatten. Zwischendurch kamen die „Schelmenlieder" und nach Mitternacht auch ein paar ganz derbe Lieder...

Nur drei Jahre verbrachte Thomas Kopp in der Kolonie Santa Teresa, denn 1938 wurden die deutschen Schulen in der Pampa geschlossen. Darauf wurde er in eine andere Provinz versetzt.

Das Staunen über Dinge, die es in Deutschland überhaupt nicht mehr gab, bewog ihn zum Sammeln der ihn umgebenden volkskundlichen Zeugnisse.

Nach und nach, meist auf Druck von den USA, wurden alle deutschen Schulen in Argentinien geschlossen, die ersten 1938, die letzten 1946. Und da standen Th. Kopp und alle seine anderen Kameraden erwerbslos da.

Durch Zufall übernahm er eine Buchhandlung und Buchdruckerei und verfaßte zwei Bücher über die deutschen Kolonien in Argentinien, die 1947 und 1949 erschienen. 1952 kam er wieder in den Schwarzwald, nach Deutschland, zurück, wo er bis 1963, als er pensioniert wurde, als Lehrer wirkte. Besondere Erlebnisse waren jedoch seine späteren beiden Reisen nach Argentinien, wobei er Santa Teresa (1973) und die Provinz Entre Rios (1975) besuchte.

Dabei konnte er sich überzeugen, wie weit die Hispanisierung der dort lebenden Wolgadeutschen mit dem Einzug der Zivilisation fortgeschritten war. Er starb im Juli 1993.

Schon bei seinem ersten Kontakt mit den Wolgadeutschen in Santa Teresa war Thomas Kopp durch den Reichtum an Volksüberlieferungen so fasziniert, daß er sich in der unterrichtsfreien Zeit eifrig daranmachte, möglichst alle aufzuschreiben. Denn er war sich gut dessen bewußt, daß die allgemeine ökonomische Entwicklung auch auf sozialem und kulturellem Gebiet Wandlungen mit sich bringen würde, die die aus der wolgadeutschen Heimat mitgebrachten Überlieferungen unwiederbringlich schwinden lassen werden.

Thomas Kopp hat sich für die gesamte Breite der volkskundlichen Überlieferung interesiert (Brauchtum, Grabinschriften, Sprichwörter, Schwänke, Familienbücher, Todesanzeigen, Pflanzennamen, Urheimat — über all das berichtete er im argentiniendeutschen Jahrbuch und in anderen binnendeutschen Ausgaben).

Doch am tiefsten hat ihn das kolonistische Volkslied beeindruckt, vor allem die im Vergleich zu seiner Heimat völlig verschieden geartete Singmanier: „Das Gedehnt-Getragene, im Rhythmus oft sehr viel freier als gewohnt Gehandhabte, das Verspielt-Umrankende der einzelnen Töne, durch das die Grenze zwischen Hauptton und verzierendes Beiwerk verwischt oder zumindest verschleiert erscheint, das spontane Auseinandergehen der Stimmen in ungewohnter Weise, ähnlich der russischen Mehrstimmigkeit..." Ob sich nun in der wolgadeutschen Singtradition ein Stück altdeutscher Vortragsweise, die im Binnendeutschen inzwischen verlorengegangen ist, sich bei den in der Isolation lebenden Deutschen in Rußland aber erhalten hat, handelt, oder aber ob sie auf das Konto der russischen Beeinflussung zurückzuführen ist, — dieses Dilemma bleibt nach wie vor offen. Der Sammler deutscher Volkslieder aus Kasachstan, Johann Windholz, vertritt entschieden den ersteren Standpunkt — ob aber mit Recht? Diese Singmanier wird in der Musikwissenschaft das melismatische Singen genannt.

Und so kam denn das „Rußlanddeutsche Liederbuch" von Thomas Kopp zustande, das 1937 in Buenos Aires erschien. Es enthält keine Noten, die Texte — es sind ganze 327 — sind aber sorgfältig vorbereitet und auf nur eine von oft mehreren Varianten festgelegt. Das Fehlen der Melodien erklärt er durch „die Schwierigkeiten, die das Aufzeichnen der äußerst komplexen Weisen der Wolgadeutschen bereiteten." Er notierte aber die Melodien auch direkt, ohne all die Verschnörkelungen und Verzierungen, und das ist an und für sich sehr wertvoll. Das Liederbuch fand weite Verbreitung in den Kolonien und wurde bei Festlichkeiten viel benutzt. Der Leiter der Musikstelle des damaligen VDA bat Thomas Kopp um Übersendung der dazugehörigen Melodien und erhielt daraufhin eigene Aufzeichnungen Kopps von 34 rußlanddeutschen Liedern mit der Melodie zu der jeweils 1. Strophe. Nach vielen Jahren, 1993, konnten diese 34 Lieder dank Gottfried Habenicht in Buchform und mit Noten erscheinen.

Sie stammen aus dem Archiv des Johannes-Künzig-Instituts für ostdeutsche Volkskunde in Freiburg.

Die 34 von Thomas Kopp eingesandten Lieder veranschaulichen ziemlich umfassend das Gattungsspektrum des weltlichen Liedes (geistliche Lieder sind in der Sammlung nicht enthalten). Vorhanden sind sieben Balladen, vier Liebeslieder, drei Soldatenlieder bzw. -klagen, zwei historische Lieder (über Napoleon), ein kolonistisches Ereignislied, ein Heimat-Abschiedslied, zwei Auswanderungslieder, zwei sentimentale Seemannslieder, ein Unterhaltungslied, zwei Scherzlieder, sechs Tanzlieder, ein Bettlerlied, ein Idyllenlied und ein deutsch-russisches Mischlied.

Diese Volkslieder dokumentieren das Vorhandensein eines wolgadeutschen Liedrepertoires in der argentinischen Pampa in der Zwischenkriegszeit, dazu ganz bestimmter Text- und Melodientypen. Um den Zusammenhang zum rußlanddeutschen und gesamtdeutschen Liedgut herauszustellen, wurde dem Abdruck eines jeden Liedes ein ziemlich umfassender Nachweis von Varianten aus gedruckten Sammlungen beigefügt.

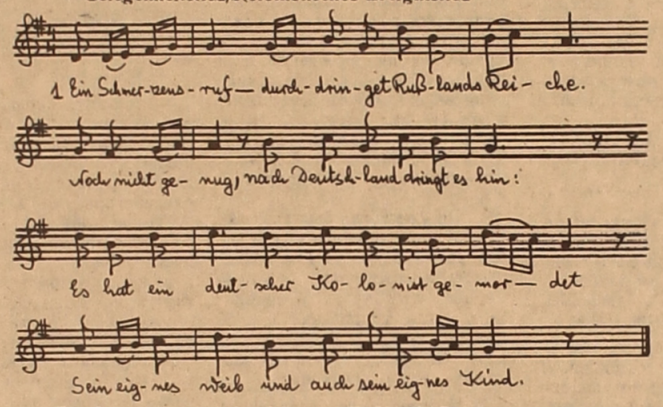
Eugen HILDEBRAND,
DAZ

Für die Interessenten bringen wir nebenan zwei Lieder aus der von G. Habenicht herausgegebenen Sammlung.

*) Gottfried Habenicht, „Wolgadeutsche Lieder aus Argentinien. Die Aufzeichnungen Thomas Kopps in der Kolonie Santa Teresa," Johannes-Künzig-Institut für ostdeutsche Volkskunde. Freiburg, 1993, 104 S.

EIN SCHMERZENSRUF DURCHDRINGT RUSSLANDS REICHE
(Der Mörder)

Gelegenheitslied/Kolonistisches Ereignislied



Ein Schmerzensruf durchdringet Rußlands Reiche.
Noch nicht genug, nach Deutschland dringt er hin:
Es hat ein deutscher Kolonist gemordet
Sein eignes Weib und auch sein eignes Kind.

Dort in dem Wald, wo wir Holz hauen wollten,
Wo keiner seinen Vorsatz hat gekannt,
Griff er sie an mit Müh und ohne Hilfe
Und würgte sie mit eigner Manneshand.

Wer hat erlebt in soviel tausend Jahren,
Daß ein Vater kann so greulich sein?
Noch nicht genug, das Kind soll auch noch sterben!
Es lag voll Schlaf in seiner Wiege drin.

O Tat voll Schauer, wenn mans recht bedenket,
Und seine Eltern bis in Tod betrübt!
Und von Soldaten, die dem Kaiser dienen,
Muß er sich lassen nach Sibirien führn.

„O Vaterland, jetzt muß ich weiterreisen
Und auf der Landstraß nach Sibirien gehn.
Ich muß durch Wälder, Tal und Klüfte wandern
Und muß nun scheiden aus des Vaters Haus.

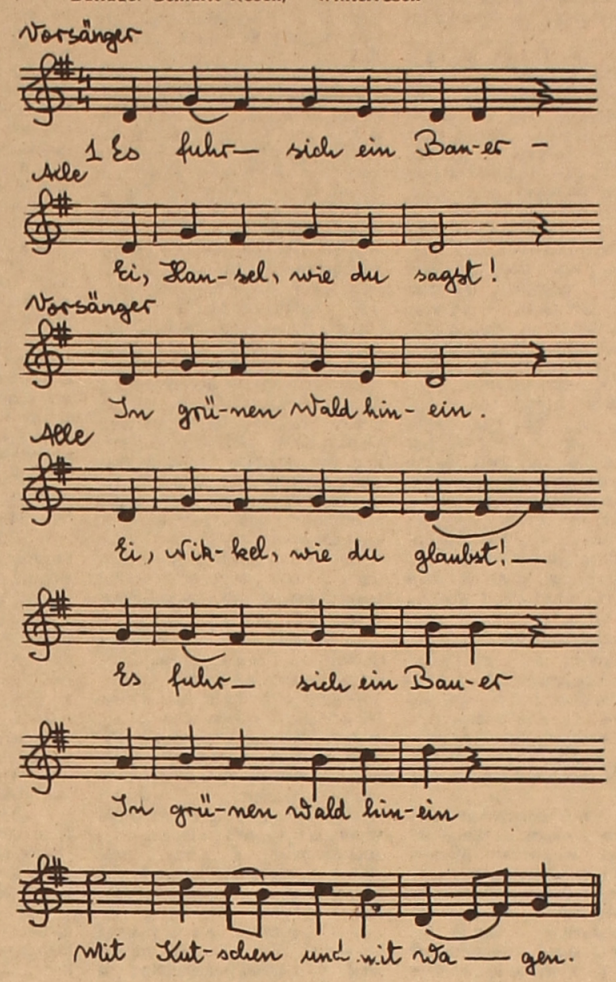
Mein Auge tränt. Mein Herze will zerspringen.
In Angst und Jammer muß ich nun dahin.
Wer hat gemacht das Leiden und den Jammer?
Der Teufel und das böse Fleisch und Blut."

Anm. Kopp, Rußlanddeutsches Liederbuch S. 73: „Diesem Lied liegen folgende Tatsachen zugrunde: Im Jahre 1856 ermordete ein junger Kolonist namens Jungs (Holstein) seine Frau, als sie ihr zweites Kind erwartete, im Walde. Das erste Kind hatte er bereits in der Wiege erstickt. Der Mörder wurde mit der Knute bestraft und nach Sibirien verschickt."

Melodie: Weise von „Heinrich schlief bei seiner Neuvermählten".

ES FUHR SICH EIN BAUER
(Der Bauer und die wunderschöne Jungfraue)

Ballade: Gemalte Rosen/ Winterrosen



Es fuhr sich ein Bauer —
Ei, Hansel, wie du sagst!
In grünen Wald hinein.
Ei, Nickel, wie du glaubst!
Es fuhr sich ein Bauer
In grünen Wald hinein
Mit Kutschen und mit Wagen.

Was fuhr er all da?
Ei, Hansel...
Die an dem Wege steht.
Ei, Nickel...
Was fuhr er all da?
Die an dem Wege steht,
Eine wunderschöne Jungfraue.

Er grüßt sie gar schön.
Ei, Hansel...
Und redet ihr freundlich zu.
Ei, Nickel...
Er grüßt sie gar schön
Und redet ihr freundlich zu,
Heut nacht bei ihr zu schlafen.

In meinem linken Arm,
Ei, Hansel...
Da schlafet mir kein Mann.
Ei, Nickel...
In meinem linken Arm,
Da schlafet mir kein Mann,
Bis er mir drei Röselein malet.

Drei Röselein rot,
Ei, Hansel...
Die sein gemalet schon.
Ei, Nickel...
Drei Röselein rot,
Die sein gemalet schon.
Sie stehn auf grünester Heide.

Wohl auf der Heide breit,
Ei, Hansel...
Dort steht ein Bett bereit.
Ei, Nickel...
Wohl auf der Heide breit,
Dort steht ein Bett bereit,
Von Samet und von Seiden.

Da leg ich mich hinein —
Ei, Hansel...
Und schlaf ja ganz allein.
Ei, Nickel...
Da leg ich mich hinein
Und schlaf ja ganz allein,
Vom Abend bis zum
Frühmorgen.

Erfolg braucht Geld

Eine neue Außenstelle in Moskau, demnächst eine in Peking und dann in Warschau: Trotz der allgemeinen Sparmaßnahmen, die auch die Förderung des wissenschaftlichen Austauschs treffen, will der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) auf dem erreichten hohen Niveau bleiben. „Diesen Standard zu halten, ist schon ein Erfolg", erklärte Professor Theodor Berchem, Präsident des DAAD, als er vergangene Woche die Jahresbilanz 1993 präsentierte.

Aufgabe des DAAD, einer gemeinsamen Einrichtung der deutschen Hochschulen, ist es, die Kontakte zum Ausland vor allem durch den Austausch von Studenten und Wissenschaftlern zu fördern. Seine Programme gelten für alle Fachrichtungen und alle Länder und kommen Ausländern wie Deutschen gleichermaßen zugute. Derzeit gehören insgesamt 218 Hochschulen und 117 Studentenschaften verschiedener Hochschularten dem Verbund an, darunter sind auch 42 Hochschulen und fünfzehn Studentenschaften aus den neuen Bundesländern und Ostberlin — ein deutliches Zeichen der Zusammengehörigkeit von West und Ost, denn die Mitgliedschaft ist nicht Voraussetzung für die Beteiligungen an DAAD-Programmen.

Auch der Deutsche Akademische Austauschdienst als größter Stipendiengeber muß kürzer treten. Zwar stieg die Gesamtzahl der Stipendiaten, aber es fielen beispielsweise fünf Prozent der Förderungen für Ausländer weg. Durch Umschichtungen wird nun versucht, die Kürzungen auszugleichen. Was unter anderem bedeutet, daß die Lektoren mit zwanzig Prozent weniger Lohn auskommen müssen. Professor Berchem warnt indes vor weiteren Einschränkungen, denn „die auswärtige Kulturpolitik und die wissenschaftliche Auslandsqualifizierung sind ein wichtiger Beitrag zum Standort Deutschland".

Ungebrochen ist der Wille deutscher Studierender, ein oder mehrere Semester an einer ausländischen Universität zu verbringen. Die Nachfrage übersteigt das Angebot um ein Vierfaches. Die Hälfte der rund 28 000 deutschen DAAD-Jahresstipendiaten zieht es in die westlichen Nachbarländer, weitere dreißig Prozent gehen in die USA, und der Rest verteilt sich auf die anderen Kontinente. Dabei sind die Länder Ost- und Mitteleuropas weniger begehrt. Einer der Gründe dafür ist, daß der „soziale Standard" dieser Länder auf den verwöhnten (west)deutschen Studenten wenig Anziehungskraft hat; ein weiterer Grund sind die Sprachbarrieren.

Trotzdem haben sich die Anstrengungen des DAAD um Austauschprogramme mit Mittel- und Osteuropa gelohnt. Die Zahl der Geförderten hat sich in den letzten zehn Jahren mehr als vervierfacht, 514 Ost-Partnerschaften konnten aufgebaut und der politisch bedingte Rückstand im Austausch inzwischen ausgeglichen werden. „Fast ein Viertel unserer Mittel (Haushalt 1993: 365 Millionen) fließt in die osteuropäische Region, aus ihr kommt auch ein Viertel der Geförderten", so Theodor Berchem, der darin auch eine große Chance für die Verbreitung der deutschen Kultur sieht: „In keiner anderen Region der Welt sprechen soviele Menschen unsere Sprache."

Der erfolgreiche Bilanz des Deutschen Akademischen Austauschdienstes beschränkt sich nicht auf die Unterstützung von Partnerschaften zwischen deutschen und osteuropäischen Germanistikinstituten und anderen deutschsprachigen Fachstudiengängen in dieser Region; die Organisation hat auch neue Programme etwa in Schweden und Finnland begonnen, eine sogenannte Euro-Fakultät in Riga geschaffen und einen deutschlandorientierten Lehrstuhl in New York errichtet. Ein weiterer Schritt zum Austausch über die Ländergrenzen hinweg ist die Gründung der „Academic Cooperation Association" (ASA) in Brüssel, in der neben dem DAAD die wichtigsten Austauschorganisationen aus zwölf europäischen Staaten vertreten sind.

Trotz aller Bemühungen um Internationalität des Standorts Deutschland in Forschung und Lehre und trotz vieler Förderungsmöglichkeiten für ausländische Akademiker ist ein Studium in Deutschland nicht mehr die erste Wahl für die Besten der Welt. Jedenfalls nicht bis zum ersten Abschluß. Zwar sind noch 22 600 Ausländer unter den insgesamt fünfzigtausend DAAD-Stipendiaten, aber der Trend in die USA und nach Großbritannien ist deutlich.

Die Gründe dafür sind bekannt: Überfüllung der Universitäten, mangelnde Betreuung, überlange Studiendauer, Wohnungsprobleme und die zunehmende Diskriminierung von Ausländern. Es steht zu befürchten, daß auch das postgraduale Studium und die Zusammenarbeit in der Forschung darunter leiden. Was gern übersehen wird: Nicht nur die deutschen Hochschulen büßen an Attraktivität ein. Verlierer ist Deutschland, wenn es Kenner und Freunde zurückweist — von denen manche vielleicht auch Geschäftspartner werden.

Jan-Friedrich KALLMORGEN

Die Alexander-von-Humboldt-Stiftung

In jedem Jahr vergibt die Alexander-von-Humboldt-Stiftung 500 Forschungsstipendien an promovierte ausländische Wissenschaftler im Alter bis zu 40 Jahren. Dazu kommen 200 Forschungspreise, die mit Einladungen an deutsche Forschungsinstitute verbunden sind. Seit ihrer Wiedererrichtung vor vierzig Jahren hat die Stiftung mehr als 16 000 Wissenschaftler aus 120 Nationen gefördert.

Der Stiftung fällt eine führende Rolle bei der Überzeugungsarbeit zu, daß die Deutschen Freundschaft halten und nicht Feindschaften aufflammen lassen wollen. Sie braucht sich nicht in die Politik einzumischen, um politisch zu wirken; vielmehr kann sie sich auf jene Aufgabe konzentrieren, in der man ohne internationale Zusammenarbeit am wenigsten auskommt: Auf die Wissenschaft. Die Stiftung arbeitet nach vier goldenen Regeln. Deren erste lautet: Was allein zählt, ist die individuelle Leistung, ist die begründete Hoffnung, daß ein Nachwuchswissenschaftler auf dem Wege zu besonderer fachlicher Leistung ist. Nationalität und Geschlecht, Religion und Weltanschauung sollen keine Rolle spielen; politische Vorgaben darf es nicht geben.

Die Initiative liegt bei den jungen Ausländern: Sie bewerben sich für einen Forschungsaufenthalt in Deutschland. Solange man selbst gut genug ist, darf man ohne jeden Aufwand an Werbung hoffen, daß die Besten zu einem kommen, um zu lernen. Nach dem zweiten Weltkrieg haben die Amerikaner deutsche Wissenschaftler eingeladen, damit sie wieder Anschluß fänden an den internationalen Stand der Forschung. Inzwischen fällt auch Deutschland wieder die Rolle des Anregers und Helfers zu, vor allem gegenüber den Staaten des ehemaligen Ostblocks. Allerdings sinkt die Zahl der Bewerbungen aus Rußland wieder, nachdem sie nach Beseitigung des Eisernen Vorhangs sprunghaft gestiegen war — das Verhältnis normalisiert sich. Dagegen steigt die Zahl der Bewerbungen aus westlichen Ländern weiter. Nach wie vor kann der Auswahlausschuß der Stiftung unter dem Vorsitz des Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft unter vier qualifizierten Bewerbern einen aussuchen. Zufrieden darf die Stiftung damit sein, daß die meisten Stipendiaten aus den leistungsstärksten Ländern kommen: Den Vereinigten Staaten und Japan. Inder und Chinesen sind erstaunlich gut vertreten; aus Afrika würde man gern mehr Stipendiaten sehen.

Die zweite goldene Regel lautet: Die Besten zu den Besten. Die ausländischen Nachwuchswissenschaftler sollen nicht irgendwo arbeiten, sondern bei den besten deutschen Forschern, sei es an den Universitäten oder in Max-Planck-Instituten. Weil sich die jungen Ausländer aussuchen dürfen, wo sie in Deutschland forschen wollen, läßt sich aus ihrer Wahl ablesen, in welchen Disziplinen die deutsche Wissenschaft am meisten zu bieten hat oder wo sie am meisten gilt. Dabei fällt der Aufstieg der Naturwissenschaftler und der Abstieg der Geisteswissenschaftler unter den Stipendiaten am stärksten auf. Machten die Naturwissenschaftler in der ersten Dekade nach der Wiedererrichtung der Stiftung im Jahre 1953 gut die Hälfte aus (52,5 Prozent), so sind sie bis heute auf fast zwei Drittel angewachsen (63,8 Prozent). Frappierend ist der Rückgang der Geisteswissenschaftler von 41 auf 25,6%. Daran ist nicht allein das geringere Ansehen der deutschen Geisteswissenschaften schuld, sondern auch die Konzentration der Ausländer auf die als nützlich geltenden Fächer. Zu ihnen zählen die Ingenieurwissenschaften, deren Anteil von 6,5 auf 10,5 gestiegen ist. Daß er bei dem guten Ruf der deutschen Ingenieurwissenschaften nicht noch höher liegt, findet seinen Hauptgrund in der geringen Zahl der Ingenieurwissenschaftler, die überhaupt promovieren, und von der Bedingung der Promotion rückt die Stiftung nicht ab.

Bemerkenswert ist, daß die Besten aus allen Ländern sich bei ihren Forschungsaufenthalten in wenigen Fächern versammeln: bei den Naturwissenschaften vor allem in der Physik (23 Prozent), die in der vierten Dekade sogar die Chemie (21,2 Prozent) überholte, und in den Biowissenschaften (18,7 Prozent). Bei den Medizinern ging der Anteil von 43,8 auf 15,9 Prozent zurück, was auch an Sprachschwierigkeiten liegt; denn ein Mediziner am Krankenbett muß sich mit dem Patienten in dessen Muttersprache unterhalten können.

An den deutschen Ingenieurwissenschaften interessieren Ausländer vor allem Mechanik, Thermodynamik, Optik und Elektrotechnik. In den Geisteswissenschaften besitzen die Rechtswissenschaften, Philosophie sowie fremde Sprachen und Kulturen die größte Anziehungskraft. Es überrascht nicht, daß ausländische Germanisten meinen, in Deutschland könne man am besten Deutsch lernen. Die größte Sorge ist, daß die Stipendiaten fast immer nach Westdeutschland und nur selten nach Ostdeutschland wollen.

Die dritte goldene Regel lautet: Klein aber fein; Qualität vor Quantität. Der Grund dafür ist der Vorrang des menschlichen Kontakts bei der Arbeit, aber auch in der Freizeit. Diesen Kontakt läßt die Stiftung auch dann nicht abreißen, wenn die Stipendiaten in ihre Heimatländer zurückkehren. Daher heißt die vierte goldene Regel: Einmal ein Humboldtianer, immer ein Humboldtianer. Aber die Stiftung legt Wert darauf, daß ihre ausländischen Gäste in deren Heimatländer zurückkehren. Deshalb hilft sie ihnen bei der Einrichtung von Bibliotheken oder beim Erwerb von Geräten; sie organisiert Treffen der Humboldtianer in deren Heimatregion und erhält auf diese Weise den Kontakt zu 14 000 ehemaligen Gastwissenschaftlern aufrecht. 90 Prozent von ihnen sind in der Wissenschaft geblieben; sie haben also Erfolg gehabt und sind gerne bereit, diesen Erfolg mit deutschen Wissenschaftlern zu teilen, die sie zu sich an ihre Institute einladen. Das gilt auch für die gestandenen Humboldt-Preisträger, die man von den jüngeren Stipendiaten unterscheiden muß. 17 Humboldtianer sind Nobelpreisträger. Aber auch als Staatspräsidenten (Honduras), Premierminister (Afghanistan), Ministerpräsidentin (Litauen), Minister, Staatssekretäre, Botschafter und Manager tun sich Humboldtianer hervor.

Kurt REUMANN/Frankfurter Allgemeine Zeitung

Kulturmosaik

Seit mehr als 25 Jahren in Studiokellern vergessene „Beatles"-Aufnahmen sollen als Compact Disc auf den Markt kommen. Nach einem Bericht der britischen Sonntagszeitung „Independent on Sunday" befindet sich unter den bisher unveröffentlichten Nummern auch eine Radioversion von Rolf Harris Stück „Tie Me Kangaroo Down Sport".

Die Kollektion enthalte „Etcetera" — ein Lennon—McCartney-Stück, das Paul McCartney 1968 von dem Weißen Album nahm. Die von „Beatles"-Produzent George Martin zusammengestellte CD soll im nächsten Jahr erscheinen. Unter den Aufnahmen sei der einzige aufgenommene McCartney — Harrison-Song „In Spite of all the Danger" (von den Teenagern gesungen 1958) und George Gershwins „Summertime", „If You got Trouble" von Ringo Starr 1965 gesungen und „Watching Rainbows" aus der „Let-It-Be"-Session.

Das britische Massenblatt „Mail on Sunday" berichtete, daß die drei noch lebenden „Beatles"-Mitglieder Paul McCartney, George Harrison und Ringo Starr ein Konzert in New York planen. Sie wollen noch in diesem Jahr im Central Park zusammen mit den Söhnen von John Lennon, Sean und Julian, auftreten. Wie das Blatt berichtet, soll jeder der drei Beatles für den Auftritt angeblich rund 50 Millionen Mark erhalten.

★

Für starke nationale Filmindustrien hat sich der Präsident des US-Filmproduzentenverbandes, Jack Valenti, ausgesprochen. Die Amerikaner würden dabei helfen, wenn sie gefragt seien, sagte er vor Journalisten auf den 44. Internationalen Filmfestspielen in Berlin. Valenti, der als Präsident der Motion Picture Association of America den mächtigsten Verband der US-Filmindustrie vertritt, hatte bei den im Dezember beendeten GATT-Verhandlungen über die Liberalisierung des Welthandels den amerikanischen Beauftragten in Sachen Kultur beraten.

Er habe nichts gegen nationale Kontingente und Filmsubventionen und werde sich an die Spielregeln halten, betonte Valenti. „Was die nationalen Filmindustrien auch tun, wir werden es akzeptieren." Es gebe keinen Krieg zwischen Amerika und Europa. Er unterstrich das Angebot einer weiteren Zusammenarbeit. „Entscheidend dafür ist ein gutes Drehbuch, egal aus welchem Land." Über den Erfolg eines Filmes befinde dann das Publikum. Es sei ein Mythos, zu glauben, jeder große amerikanische Film werde auch ein Erfolg.

*

Die 20jährige koreanische Sängerin Young Soo Young hat in St. Petersburg den internationalen Musikwettbewerb des dritten „Weiße-Nächte"-Festivals gewonnen. Die Auszeichnung ist mit 25 000 US-Dollar (40 000 Mark) dotiert. Mit ihren zwei Liedern, die sie ohne große Gestik vortrug, verwies die Koreanerin den Moskauer Popsänger Vlad Staschewsky auf den zweiten und die amerikanisch-dänische Hardrock-Gruppe „Bush Pilot" auf den dritten Rang. Die Preisverleihung bildete den Höhepunkt des Festivals, dessen Erlös an Petersburger Initiativen im Kampf gegen Aids geht.

Deutsche Gefahren

Werden die Deutschen wieder eine Gefahr für Europa? Auf diese Frage gibt es in Deutschland zwei schnelle, typische Antworten. Die eine ist schmetternd: Nach über 40 Jahren gelungener Demokratie ist schon Zweifel eine Frechheit.

Die andere kommt selbstquälerisch daher. Die ganze deutsche Geschichte, jedenfalls die seit 1866 und der Reichsgründung von 1871, wird als Vorgeschichte des Jahres 1933 mißdeutet, als unausweichlicher Marsch in die faschistische Brutalität. Beide Antworten greifen zu kurz.

Gleichwohl sind die Sorgen der Nachbarn, selbst wenn sie unberechtigt wären, ein Faktum, das selbst wieder Politik in Gang setzt. Und aus unserer machtgeographisch gefährlichvertrackten Mittellage kommen wir nicht heraus.

Die deutsche Vereinigung ist die zweite im Laufe von 120 Jahren. Was kann Europa aus der ersten für die zweite lernen?

Die Abkoppelung der nationalen Einheit- und Machtideale von den liberalen Freiheitsidealen vollzog sich ja nicht sprunghaft, sondern in einem 40jährigen Prozeß. Der Rechtsnationalismus setzte sich bei den bürgerlichen, bäuerlichen Massen, die zuerst einmal unpolitisch oder regional und dynastisch loyal gewesen waren, nicht von heute auf morgen durch. Der Historiker Thomas Nipperdey hat diese Bewegung eines „langsam sich nach rechts verschiebenden Nationalismus" geschildert.

Was wir heute „Wilhelminismus" nennen, ein modern-äsaristisches Imperial—Kaisertum, setzte sich erst nach 1890 durch. Erst dann wurden die 700 Bismarcktürme und -säulen auf die Bergrücken des protestantischen Deutschland gestellt. Erst dann begann der große Einfluß der Alldeutschen, der Flotten- und Ostmarkenvereins.

Wann, so müßte man zum Beispiel im Interesse der CDU/CSU, der großen liberalkonservativen Union des heutigen Deutschland, fragen, reichte der Liberalismus der National-Liberalen nicht mehr aus, Wähler und soziale Gruppen zu integrieren? Wann gewann die nationale Programmatik die integrative Funktion? Wann spürten das die Schäubles und Stoibers von damals und warfen das Ruder herum? Wann — und wie? — entwickelte sich aus dem „Mitte-Auftrag", den die Deutschen bekommen zu haben glaubten, die aggressive Verdrängungspolitik zwischen Deutschen und Polen? Das geteilte Land wiedervereinigt, der Nationalstaat halb und halb rehabilitiert, die europäische Idee am Boden, die Amerikaner von der notdürftigen Reparatur ihrer Infrastruktur in Anspruch genommen, die Russen in der großen Krise — da liegt es nahe, daß die Sinnvermittler auf das Nationale zurückkommen.

Nationalismus ist, wie der Tschechische Miroslav Hroch gezeigt hat, in den Entstehungsphasen immer ein Produkt kleinbürgerlichen Intellektueller. Werden sie die in der alten Westrepublik nie ganz durchgesetzten, aufklärerischen Leitideen (Verfassungspatriotismus, zivile Gesellschaft) durch eine nationale Kulturidee ersetzen?

Dieser Versuch ist, natürlich, seit 1989 im Gange. Man kann auch jetzt, wie es Nipperdey bei seiner Analyse des Nationalismus für die Zeit der ersten deutschen Vereinigung gezeigt hat, speziell seit 1890, drei Haupttypen unterscheiden: durchschnittlicher Normal-Patriotismus, Normal-Nationalismus, Radikal-Nationalismus.

Der „Normal-Patriotismus" setzt auf Wir-Gefühle, Zusammengehörigkeitsstrukturen: „Die Nation ist Heimat, man liebt sie, man bangt um sie." Wenn der Chefredakteur der liberalen Zeit eine Patriotismus-Serie beginnt, ist er diesem Denkmuster genauso verpflichtet wie der ostdeutsche Sozialdemokrat Wolfgang Thierse, der davon warnt, das Stadium des Nationalstaates zu „überspringen", und Helmut Kohl, der ein Zwischenglied zwischen seinem pfälzischen Föderalismus und seiner europäischen Vision sucht, um den rechten Teil seiner Klientel ruhigzustellen.

Der Normal-Patriotismus verwischt Partikular-Geschichten (wie zum Beispiel die bayerische), ist in der Gefahr, in einen gemäßigten (Berliner) Zentralismus zu verfallen, und schwelgt gelegentlich ein wenig zu opulent in Schwarz-Rot-Gold, zum Beispiel bei geschichtspolitischen Projekten (Geschichts-Museen). Gefährlich aber oder auch nur vermeidbar ist eine solche Haltung nicht.

Den „Normal-Nationalismus" des wilhelminischen Reiches muß man heute als „Normalisierungs-Nationalismus kennzeichnen: Die These unserer Zeitgenossen ist ja, daß Deutschland die „Normalität" des Nationalen verloren habe und zurückgewinnen müsse. In der ersten Vereinigung gehörten zum Normal-Nationalismus nationale Feste, Rituale, Mythen und Symbole, ein gesteigerter Anspruch der Unterwerfung gegenüber Minderheiten (vor allem den Polen) und das Ant-Parteien-Pathos „das Vaterland über die Partei".

Wir stehen noch nicht im Jahr 1890, die Wiedervereinigung wurde erst vor dreieinhalb Jahren vollzogen. Aber erste Elemente dieser geistigen Strömungen sind erkennbar, so im theatralischen Machtpathos des bedeutendsten deutschen Zeithistorikers, Arnulf Baring, in der vorsichtigen, aber höchst wirksamen Rehabilitierung Carl Schmitts durch den langjährigen Chef des mächtigsten deutschen Feuilletons, Joachim Fest, aber auch in den Ideen jüngerer Leute, so der „Deutschland zuerst"-Rhetorik Brigitte Seebacher-Brandts oder der deutschen Mitte-Ideologie der Truppe um den Feuilletonchef der Welt, Rainer Zitelmann.

Der „Radikal-Nationalismus", nach der ersten Vereinigung stark ab 1894, abenteuerlich und dominierend ab 1909, ist im Deutschland von heute noch ein dünnes Rinsal. Massenorganisationen wie den Alldeutschen Verband oder die imperialistischen Vereine, zum Beispiel den Flottenverein, gibt es nicht; ob sich einzelne Vertriebenenverbände zu Kernen solcher Machtgruppen entwickeln, ist offen.

Die Kulturkritiker, die damals das Bildungsbürgertum aufrührten, sind zwar längst wirksam: zum Beispiel Botho Strauß, Hans Jürgen Syberberg, Karl Heinz Bohrer. Aber sie sind weder so verstiegen noch so erfolgreich wie Paul de Lagarde oder Julius Langbehn; eine völkische Bewegung von Rassegläubigen (Houston Stewart Chamberlain) ist nach dem Massenmord Hitlers an den Juden nicht denkbar. Aber es gibt wieder eine intellektuell ernst zu nehmende und vielfältige Rechte, so zum Beispiel einen „tragischen" Nationalkonservativismus „Armin Mohler, Ernst Nolte); einen harten, wenn auch nur auf Minderheiten wirkenden Nationalimperialismus (Hans-Dietrich Sander); einen völkischen Nationalismus (zum Beispiel Robert Hepp) und sogar einen grün schillernden Volksnationalismus, zum Beispiel bei dem nach Dänemark ausgewichenen Henning Eichberg oder dem lange Zeit höchst prominenten Friedensforscher (und Grünen-Bundestagsabgeordneten) Alfred Mechtersheimer.

Ob diese Tendenzen — die inzwischen ein erfolgreiches, wenngleich elitäres Publikationssystem aufgebaut haben — eine Episode bleiben oder ob sie einmal zuerst die Zuträger der Macht und später die Mächtigen beeinflussen, ist offen. Es hängt von den Gegenkräften ab, dem liberalen Konservativismus und der Linken.

Angesichts dieser Lage ist es alarmierend, daß die CDU/CSU heute erkennbar in der Situation der National-Liberalen um 1879 ist; der wirtschaftsliberale und christlich-soziale Impuls hält die Wählerschaft der Union nicht mehr zusammen, man muß national zulegen. Es wäre abwegig, den badischen Föderalisten Schäuble oder den bayerischen Föderalisten Stoiber als „Nationalisten" abzukanzeln; sie sind die beamteten Strategen, denen die Aufgabe zufällt, ihre Parteien zusammenzuhalten.

Sie meinen zu spüren, daß das nur noch mit nationalkonservativem Geraune (Schäuble) oder antieuropäischem Populismus (Stoiber) ginge. Ob das Ziel, ihre Partei bei den gewohnten Ergebnissen zu halten, allerdings das Spiel mit dem Feuer rechtfertigt, darf man bezweifeln. Der demokratische Mechanismus erlaubt es nicht, die Stimmungen des eigenen Volkes links liegen zu lassen, weshalb es von entscheidender Bedeutung ist, welchen Stimmungen man Nahrung gibt. Die Lektion der deutschen Geschichte lautet, daß man ins Verhängnis stolpern kann, wenn man den Zeitpunkt verpaßt, zu dem man diesen Regelkreis sprengen muß. Schäuble und Stoiber stehen am Bruchpunkt.

Und die Linke. Ihr fehlt der Kontrapunkt und Gegenhalt im Kommunismus. Die Konjunktur der Marktradikalismus — freundlicher ausgedrückt: ein neuer Schwung wirtschaftsliberaler Ideen — beunruhigt sie; die Politik der „dritten Wege" ist ohne Resonanz, und manche von ihnen haben sich aus schwer erklärlichen Gründen eine Art Kontaktschuld für den zusammengebrochenen Kommunismus aufreden lassen, wurden nervös und defensiv. Also entsteht gelegentlich der Eindruck peinlichen Schweigens, obwohl die meisten weiter reden.

Die letzten 50 Jahre ware in Deutschland vielleicht keine Epoche großer, wirkungsmächtiger Kunst, vergleichbar dem Abschnitt zwischen 1780 und 1830 oder dem frühen 20. Jahrhundert. Aber was es gab und was ein größeres, natürlich bürgerliches Publikum erreichte, stand eher in der aufklärerischen als der romantischen Tradition. Daran hat sich durch den Epochenbruch von 1989 bisher nichts geändert.

Die wirklich einflußreichen Großintellektuellen (Habermas, Graß Kluge, auch Enzensberger) waren und sind nationalkritisch. Die Mehrzahl der Texte, die „die Nation" (wer immer das auch sei) kennt, kommen aus einer sozialrealistischen Schule (Brecht, Böll, Graß, Andersch und natürlich auch Walser, den man wegen ein paar normalpatriotischer Essays nicht plötzlich zur Rechten schlagen kann). Es gibt sogar eine Art national-kritischer Antisystemkunst mit einiger untergründiger Resonanz (vor allem Thomas Bernhard, aber auch Rolf Dieter Brinkmann und Hubert Fichte) und ein paar — wenn auch versprengte — Linke in der Populär-Kultur: Johannes Mario Simmel, Hans W. Geissendörfer, Marius Müller-Westernhagen.

Die Lage mag sich ändern: Unter dem Druck der Internationalisierung und Privatisierung des Mediensystems schreitet die Konzentration von Pressekonzernen, Filmhandel und privaten Fernsehstationen voran, und die Mogule (Leo Kirch, Berlusconi, Murdoch) sind natürlich konservativ. Ob sie ihre Programme allerdings der Nationalisierung öffnen oder nicht doch der gewinnträchtigen, grenzüberschreitenden, postnationalen amerikanischen Popularkultur verpflichtet bleiben, muß man abwarten. Hier liegt eine Chance für die Linke, wenn sie sie denn kapiert.

Es wird darauf ankommen, ob die durchaus europäisch orientierte Mehrheit der SPD den Mut faßt, eine Art „liberale Revolution" anzuzetteln, das heißt, ob sie den Kampf im Volk aufnimmt und eine neue europäische Bewegung aufbaut — oder ob sie beim Parlamenteln bleibt, beim verbalen Widerspruch gegen den neuen National-Konservativismus.

Eine Resolution ist eine Resolution. Eine bilinguale Schule, eine europäische Studentenverbindung, ein funktionierender Ausländerbeirat dagegen sind Biotope, Machtzentren, Handlungskerne. Die deutsche Soziale Radikalisierung und Dynamisierung des Nationalismus, wie sie nach der ersten Vereinigung stattfand, aufgehalten oder wenigstens kanalisiert wird. Dann muß sie aber dem in Massenparteien weit verbreiteten Harmoniestreben widerstehen und scheinheilige Friedensangebote (wir alle haben das Nationale unterbewertet) in den Wind schlagen.

Mit dem Nationalismus ist es wie manchen Drogen: Wer die erste Dosis intus hat, braucht bald eine stärkere. Wer in die Drift gerät, segelt hinab.

Nicht alle Parallelen zwischen der ersten und zweiten Vereinigung sind fragwürdig. Allerdings: Eine gewisse Skepsis gegenüber dem eigenen Charakter ist sympathisch, eine übertriebene Angst vor der Wiederholung der Geschichte neurotisch.

Die Mörder betreten die Bahnhofsgaststätte nicht immer durch die gleiche Tür. Die Nationalisierung Deutschlands, wie sie sich zwischen 1890 und 1914 vollzogen hat, ist diesmal zu verhindern. Umgekehrt gilt allerdings: Es gibt keine Garantie, daß sie verhindert wird und Deutschland ist der welche Bauch Europas. Wenn sich hier Koliken entwickeln, windet sich der ganze Kontinent.

Peter GOLZ

Meine Frau sieht mich mit stummen Augen an, nie werde ich diesen Blick vergessen

Im Jahre 1942 half der jüdische Ghettopolizist Calel Perechodnik der SS, die eigene Familie ins KZ zu bringen. Fünf Jahrzehnte lang verstaubte seine beklemmende Lebensbeichte im Archiv, nun ist sie in Polen als Buch erschienen

Um sieben Uhr morgens fährt das erste mit Ukrainern besetzte Auto durch den Schlagbaum. Die ersten Schüsse fallen. Ich laufe schnell nach Hause, ausgerechnet von der Warschauer Straße kommt der nächste Lastwagen heran und hinter ihm die Limousinen der SS-Würdenträger. Von allen Seiten sind Schüsse zu hören, das Ghetto in schon umzingelt.

Mühe hatten die Deutschen überhaupt nicht. Zuerst begaben sie, der Menge sich in Reihen aufzustellen. Sie sagten, alle gehen auf den Platz, wo sie selektiert werden. Die Familien der Polizisten sollten freikommen. Während dessen liefen die Polizisten wie verrückt umher; da sie nicht wußten, was sie tun sollten, bliesen sie ohne Pause und mit ganzer Kraft in ihre Pfeifen. Jeder hatte Angst um sich und seine Familie.

Die Ukrainer dagegen schießen ein ums andere Mal. Kein Schuß geht in die Luft. Jeder trifft in den Kopf eines Menschen — und das aus einer Entfernung von nicht mehr als zwei Metern. Die Menschen fallen hin, Gehirne spritzen, Blut fließt. Die benommenen Juden verstehen nicht, warum die Deutschen schießen, da sie sich doch nicht verstecken, sondern bereit sind, in der Reihe zu stehen, jeder hat eine Bescheinigung in der Tasche, daß er der Aussiedlung nicht unterliegt. Zu den Offizieren tritt der Gründer der kleinen Geschäfte in Otwock, ein persönlicher Freund des Kreishauptmannes, Ingenieur Rotblit. Mit stolzem Lächeln reicht er seine Papiere. Der Offizier nimmt sie mit der einen Hand an, mit der anderen jedoch schießt er ihm in den Kopf, Ingenieur Rotblit stürzt. Der Offizier hingegen, statt die Papiere seines Opfers zu prüfen, durchsucht lieber die Taschen des Getöteten, nimmt das Geld heraus und holt die Kronen aus den Zähnen.

Ich laufe schnell nach Hause. Meine Frau, völlig durcheinander vor Aufregung, zieht das Kind an, sie selbst trägt bereits zwei Kleider, einen Rock, einen Blazer, ein Jackett und einen Mantel. Sie will sich im Keller verstecken. Mich überwältigt eine unglaubliche Angst-Das Kind könnte doch weinen, man könnte sie im Keller finden. Dann werden sich nicht berücksichtigen, daß es sich um die Frau eines Polizisten handelt, sondern sie, das Kind und auch andere töten, denen es gelang, sich im Keller zu verstecken. Was ist zu tun? Mein Gott!

Völlig durcheinander kehre ich zum Kommissariat zurück. Ich laufe zu Kronenberg, sage ihm, daß meine Frau sich im Keller versteckt und ich nicht weiß, was ich tun soll. Der Kommandant der Getto-Polizei weiß, was zu tun ist.

— Bring sie mit dem Kind auf den Platz, auf meine Verantwortung. Sie werden freigelassen.

Ich laufe, als hätte ich Flügel. Achte nicht auf Kugeln, die um mich herumpfeifen, stürze in die Wohnung. Gott sei Dank erwische ich Anka noch im Zimmer, aber in was für einem Augenblick. Halb ist sie bereits in den Keller gestiegen, über den Fußboden ragen nur noch Kopf und Arme.

— Anka, schreie ich, Kronenberg hat befohlen, daß du dich auf den Platz stellst, dir droht keine Gefahr, du wirst freigelassen.

— Und wo ist deine Schwester?

— Rachel ist im Kommissariat, antworte ich, in der Gruppe von Polizistenfrauen.

Anka kommt aus dem Keller heraus. Wir verdecken die Öffnung, damit Tante Czerna mit ihrem Sohn Mulik und anderen, die sich dort versteckten, nicht gefunden werden. Ich nehme das Kind an die Hand und führe meine Frau hinaus.

Wir schließen uns der Gruppe von Polizistenfrauen an. Wundern uns, daß die Gruppe schon nicht mehr einheitlich ist, daß sie sich um andere Menschen vergrößert hat. Sind froh, daß hier auf dem Platz noch eine wirkliche Selektion stattfinden wird. Inzwischen umringen die Ukrainer schon die Wäscherei, wo Frauen aus der Intelligenz mit ihren Kindern versammelt sind. Sie stehen an den Waschzubern und halten Lappen in den Händen. Denkt daran: Lappen, aus denen irgendwann einmal Waren für die Deutschen gemacht werden. Und tatsächlich, ein Ukrainer mit einem Unbefugter in die Wäscherei dringt. Arbeitet, Frauen seid ruhig.

Plötzlich befehlen die Ukrainer, die Lappen auf die Seite zu legen, sich in einer Reihe aufzustellen und in Richtung Platz zu marschieren. Aus den Menschen werden Automaten, verblödete Marionetten — und das sogar unbewegliche, denn immer wieder wird einer getötet. Keiner ist imstande zu denken. Die Pfiffe der jüdischen Polizisten, die Schüsse der Ukrainer, die Leichen von Bekannten unter der Füßen. Die deutschen Offiziere sehen in ihren Helmen, mit silbernen Schildern auf der Brust wie Halbgötter aus vor der armen, demütigen Masse der Juden, mit dem Gepäck auf dem Rücken, mit kleinen Kindern an den Händen und einer ungeheure Angst im Hetze.

Die Ukrainer treiben die Menschen aus allen Straßen zusammen. Obwohl alle gehorchen, alle im Gleichschritt marschieren, fallen ständig Schüsse. Am liebsten schießen die Ukrainer auf junge Leute, auf hübsche Mädchen. Wenn sie Alte, Gebrechliche, Lahme treffen, lassen sie sich „in Ruhe" Ich sah eine junge Frau, die hatte gelähmte Beine. Mit Tränen in den Augen bat sie um eine Kugel — vergeblich. Die Familie mußte sie vom Ende der Stadt bis zum Platz schleppen und von dort in den Waggon. Ich sah auch eine junge Frau, noch eine Minute zuvor vor Leben und Gesundheit strotzend — ich sah sie in dem Augenblick, als ein Ukrainer ihren lebendigen Körper mit einer Schaufel vierteilte. Ihm fehlte eine Kugel, also ergriff er eine Schaufel am Schaft und schlug so lange zwischen die Brüste in den Körper, bis er ihn vollständig halbierte.

Alle marschieren in Richtung des Platzes. In Richtung des Tischlerladens, den sie mit eigenen Händen mit Stacheldraht umgaben. Juden, setzt euch hinter den Draht. Alle auf die Erde, der Platz ist groß, ihr findet alle Platz. Ach, ihr seid schon da, die ganze Stadt ist da. Nehmt also zur Kenntnis, daß ihr alle deportiert werdet. Keiner wird freigelassen, die Polizisten auch nicht. Schon werdet ihr bewacht, die Hülle der Blindheit fällt. Von den zwölftausend Bewohnern des Ghettos sitzen achttausend auf dem Platz. Die größte Teil stelle sich selbst. Man hat uns alle betrogen.

Meine Frau sieht mich mit stummen Augen an, nie werde ich diesen Blick vergessen, und fragt schließlich:

— Calel, ist Czerna in unserem Keller gefunden worden?

Oh, hätte ich damals die Kraft besessen zu lügen, zu sagen, ja, sie haben die Tante in unserem Keller gefunden und auf der Stelle getötet.

Schweigend verneine ich mit einer Kopfbewegung.

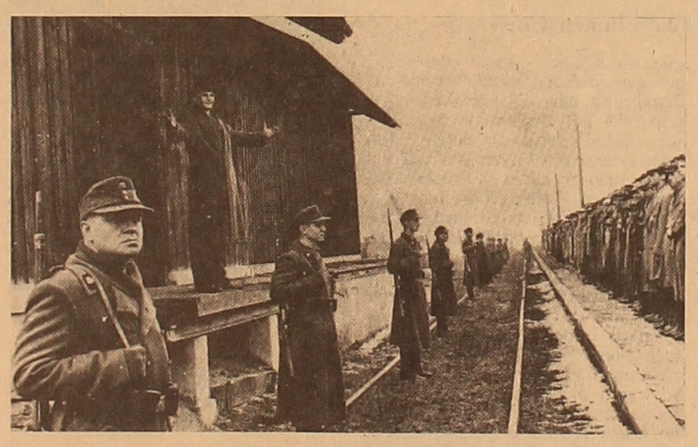
— Calel, wo ist die Frau von Kronenberg, der dir befahl, mich auf den Platz zu bringen?

Ich schweige, denn was soll ich sagen?

— Calel, und jene, die sich versteckt haben, sie werden leben, nicht wahr?

—Nein, nein, nein, antworte ich.

Weiß ich denn, ob ich in dem Augenblick überhaupt imstande bin, etwas zu begreifen. Im Kopf ein Brausen, als wäre dort ein Wasserfall. Nichts verstehe ich von dem, was passiert, ich habe die Fähigkeit zum denken und Handeln verloren.



Sämtlichen rechtsextremistischen Gruppen ist gemeinsam, daß sie alle Berichte über den Massenmord an den Juden im Dritten Reich als Greuelpropaganda bezeichnen. Sie behaupten, der Holocaust hätte nicht stattgefunden und in den Konzentrationslagern hätte es keine Gaskammern gegeben. Vor diesem Hintergrund ist Steven Spielbergs Film über Oskar Schindler, der 1 200 Juden vor der Deportation in die Vernichtungslager bewahrte, zu beurteilen. Szene aus dem Film

Die Deutschen holen sich indessen Stühle heran, setzen sich rundherum, trinken Bier, rauchen Zigaretten, essen und lachen. Von Zeit zu Zeit schießen sie in die Menge, damit niemand wagt, aufzustehen. Ebenfalls zur Einschüchterung ziehen sie einige Leute aus der Menge heraus und schlagen sie mit Stöcken, bis sie sterben.

Die Juden schauen zu, und — o Schreck — sie verstehen immer noch nicht die Gefahr der Situation. Einer erinnert den anderen an das Geld, das er ihm schuldet. Eine Kollegin bittet mich, in ihrem Zimmer das Geld zu holen, das sie auf dem Tisch vergaß. Andere bitten darum, daß ich ihnen wenigstens zwanzig Zloty auf den Weg mitgebe, denn sie haben nichts bei sich. Verfluchtes Geld! Ob die Menschen ewig denken werden, daß es sie vor allem Unglück bewahrt?

Mittags, zwölf Uhr. Lipschen der Gendarmerie im Kreis Warschau, trifft ein, hinter ihm erscheint Frank, der Inspektor des Lagers Karczewo, zusammen mit dem Kommandanten des Arbeitsamtes Dürr. Im Stehen findet eine Konferenz statt. Alle Polizisten sollen sich auf dem Platz vor dem Kommissariat aufstellen, dort werden sie ihr Schicksal und das ihrer Familien erfahren. Als die Ehefrauen das hören, haben sie die größten Hoffnungen. Wir lassen sie beruhigt zurück und stellen uns selbst in zwei Reihen vor dem Kommissariat auf.

Lipscher spricht zu uns. Seine Stimme ist hart, langsam. Der Deutsche akzentuiert jedes Wort. Mensch oder Gott? Keiner weiß es sicher.

— Ihr Polizisten bleibt in Otwock. Ihr werdet das ganze Ghetto reinigen. Alle Sachen, Waren, Möbel tragt ihr zu den Magazinen, und die Menschen, die sich verstecken, verwahrt ihr solange im Arrest, bis die Gendarmerie kommt. Es ist verboten, irgend etwas wegzunehmen, weder von den Sachen noch vom Geld. Wenn ihr Gardienen abnehmt, dann zerreißt sie nicht. Es ist verboten, die Möbel zu beschädigen, Gold und Dollars sind bei mir abzuliefern. Ist das ganze Ghetto gesäubert, werdet ihr den Krieg überarbeiten. Nach dem Krieg werdet ihr freigelassen. Wenn eure Frauen hier wären, würde ich sie freilassen, aber da sie schon auf dem Platz sind, müssen sie mitfahren. Die fünf Frauen, die geblieben sind, dürfen offiziell bleiben.

Mein Gott, verspottet er uns, macht er sich lustig, lacht er über uns? Erst befiehl er, die Frauen auf den Platz zu liefern, und später sagt er, wären sie hier bei euch, könnten sie bleiben. Mencz, bist du ein Mencz? — sage ich mir im Innernn. O großer Gott, hier stehen hundert Männer, einer neben dem anderen, und vor uns einige Polizisten mit Karabinern. Männer! Werfen wir uns auf sie, laßt uns alle unkommen — so denke ich weiter. Aber nichts von alledem, jetzt hat Kronenberg das Wort. Er gab seine Frau nicht, nur mir und anderen befahl er, ihre auszuliefern. Was sagt er?

— „Wir danken, Herr Leutnant."

Ein Uhr vergeht, zwei Uhr vergeht. Die Juden fallen in Apathie, sie denken schon nicht mehr — denn woran sollten sie denken.

Meine Frau Anka, woran dachtest du damals? Vielleicht daran, daß auf eurer Familie niemand am Leben bleiben wird? Oder schaust du vielleicht auf deine Tochter, den schönen Engel, erinnerst dich, unter welchen Schmerzen du sie geboren hast, unter welchen Schwierigkeiten und mit welcher Selbstverleugnung du sie erzogen hast? Was hat sie sich zuschulden kommen lassen?

Oder schaust du vielleicht auf den polnischen Polizisten, der dich mit dem Karabiner in der Hand bewacht. So viele Jahre kam er ins Kino, immer küßte er dir durch die Scheibe an der Kasse die Hand, machte Komplimente, sagte, wie schön du im Licht der Lampe aussehest, in der ganze Schönheit deiner Jugend — und jetzt ist er bereit, dich zu erschießen, . wenn du nur aufstehst.

Oder vielleicht denkst du, daß ich am Leben bleibe, noch lange leben, mich verheiraten und dich vergessen werde? Oder vielleicht hast du die Hoffnung, daß du im letzten Augenblick freigelassen wirst?

Woran dachtest du, Anka? Während des ganzen gemeinsamen Lebens kannte ich deine Gedanken, aber am letzten Tag du mit nichts mehr gesagt, überhaupt hast du dich nicht an mich gewandt.

Endlich höre ich deine Stimme.

— Calel, besorge Gift für mich und das Kind.

Meine Schwester Rachel bittet ebenfalls darum. Woher hier Gift nehmen? Ich bin wie ein Automat, der eine Befehl ausführen kann, aber nicht weiß, was um ihn herum passiert. Endlich gehe ich ins Kommissariat, um die Apotheke von Podolsk anzurufen.

— Hier spricht Perechodnik, ich bitte um Gift für drei Personen — schicken Sie es zum Zaum beim Kommissariat.

Sind das meine Worte oder die einer fremden Person? Und warum sollen sie es schicken? Richtig, mich trennen nur 200 Meter von der Apotheke, aber ich kann nicht zu ihr gehen. Ich warte. Die Apotheke schickt nichts. Am Zaun kurvt ein Pole auf einem Fahrrad herum. Er erklärt sich einverstanden, zur Apotheke zu fahren, kehrt nach einem Augenblick zurück, sie wollen ihm ohne Rezept nichts geben. Rezept? Woher hier einen Arzt nehmen? Ich weiß schon. Auf dem Platz ist Doktor Augarten. So viele Jahre rettete er Menschen vor dem Tode, soll er einmal tödliche Arznei geben. Ich kehre auf den Platz zurück.

— Doktor, geben Sie mir ein Rezept für Gift.

*

Augarten nimmt den Federhalter heraus, den Notizblock, schreibt irgend etwas auf lateinisch, unterschreibt, setzt das Datum hinzu, 19. August 1942, und fügt die übliche Formel an: für Perechodnik. Ich nehme die Karte durch den Draht und gehe fort ohne Worte. Man braucht schon nicht mehr für ein Rezept zu zahlen.

Ich kehre zum Zaun zurück, gebe die Karte dem wartenden Polen. Jener kehrt nach wenigen Minuten zurück, steckt mir zehn Tabletten Luminal durch, um Geld bittet er nicht. Hat es der Fremde für mich ausgelegt, oder hat die Apotheke kein Geld genommen?

Wieder bin ich auf dem Platz. Wie wirkt Luminal? Wieviel muß man nehmen? Wen kann man fragen? Jemand sagt, drei Tabletten sein schon eine tödliche Dosis. Meine Schwester Rachel zögert nicht. Sie nimmt drei Tabletten, löst sie im Wasser auf und trinkt sie in einem Zug. Sie verabschiedet sich von niemandem, gibt mir nur einige kleine Erinnerungen für den Mann. Die tapfere Frau entschläft auf der Stelle. Ich gehe fort.

Meine Frau bereitet für sich das tödliche Getränk vor, will es trinken, sogar ohne sich von mir zu verabschieden. Im letzten Augenblick schüttet ihre Schwester die schon vorbereitete Flüssigkeit auf die Erde. Offensichtlich glaubt sie, daß sie auch dort leben werden.

Woran dachtest du, jüdische Masse? Du warst passiv, resigniert, schweigend. An alles dachten die Juden, nur nicht daran, daß sie die Nachkommen des Judas Makkabäus sind. Wo ist euer Geist, der mit drohendem Ton geschrien hätte:

— Mag ich sterben, aber gemeinsam mit meinen Feinden!

*

Vor euch kaum zweihundert Mann mit Karabinern, und ihr seid achttausend und habt nichts zu verlieren. Erhebt euch, vereint euch zu einem Schrei, und in einer Sekunde werdet ihr frei sein. Verflucht ist das jüdische Volk, es ist schon alt und hat keine Kraft mehr zum Kampf mit Unbilden.

Ich kehre zu meiner Frau zurück, gebe ihr vier frische Pullen. Die Waggons fahren heran. Herr, bewirk ein Wunder! Wie wenden uns an die Deutschen, bitten sie fast auf Knien um Gnade für unsere Frauen. Der deutsche Satan verhöht uns weiter.

— Gut, sie werden freigelassen, erklären sie uns.

Auf Freudenflügeln laufe ich zu meiner Frau.

— Anka, Anka, schreie ich, du bist gerettet!

Wir nehmen Frauen und Kinder aus der Menge. Dabei tragen sich infernalische Szenen zu. Unsere Mütter und Schwestern müssen in den Tod gehen im Wissen, daß ihre Töchter und Schwiegertöchter am Leben bleiben. Ledige Polizisten holen die Verlobten oder Schwestern heraus — die Mütter geben ihnen ihre Trauringe, damit sie sich leichter als verheiratet ausgeben können.

Endlich ist die Gruppe der Polizistenfrauen an die Seite gebracht. Die restlichen Menschen heißen sie uns in die Waggonsladen. O, ihr verfluchten Deutschen! Wie seid ihr doch klug, wie schnell wurden wir gehorsame Marionetten in euren Händen! Wir arbeiten flink, der Kampfdämon beherrscht uns schon nicht mehr, auch kein Gefühl des Mitleids mit den übrigen Juden.

— Belgo, belgo! schreien die Ukrainer, es gibt zu wenige Waggons, ladet jeweils zweihundert Personen in einen. Die Polizisten führen die eigenen Väter und Mütter in die Waggons, sie schließen selbst die Türen mit Sperriegeln — so, als schlügen sei eigenhändig einen Nagel in ihren Sargdeckel. Ein Polizist gibt seinem Vater Gift, worauf sein Bruder, ein hübscher, sechzehnjähriger Junge, schreit und weint.

— Zygmunt, Zygmunt, und für mich?

Ein unglaubliches Arbeitstempo. Druck in den Schläfen, ein unträglicher Schmerz im Herzen und nur ein einziger Gedanke im Kopf, nämlich der, daß wir gleich unsere Frauen und Kinder nehmen und von diesem verfluchten Platz fliehen werden. Schon kommt die Dunkelheit, schon sind alle verladen. Die Deutschen gehen zu den Polizistenfrauen, beginnen sie auszusortieren; Kinder werden nicht freigelassen.

— Calel, Calel, was soll ich machen?

Besinnungslos greife ich Aluska, Blut von meinem Blut, Knochen von meinem Knochen, und stelle sie an die Seite. Sie steht allein, hungrig, schläfrig, verwundert. Vielleicht versteht sie nicht, warum ihr Vater, der immer so gut zu ihr war, sie im Dunkel allein läßt. Sie steht und weint nicht, nur die Augen brennen, diese Augen, diese großen Augen.

Plötzlich sehen wir, daß die Deutschen die Karabiner auf uns richten. Ein Befehl ertönt.

— Alle Polizisten im Marschschritt auf die andere Seite des Platzes! In Zweierreihen antreten!

Uns scheint, als stünden wir auf der Stelle, aber nein, die Beine tragen uns gegen unseren Willen an das andere Ende des Platzes.

Der deutsche Satan enthüllt sein Gesicht. Jetzt braucht schon keine Komödie mehr gespielt zu werden. Für die letzten hundert Personen können sich die Deutschen selbst anstrengen und sie in die Waggons laden.

Die Unseren gehen in die dunkle Nacht, ohne sich zu verabschieden. Von weitem sehe ich nur eine Staubwolke und Umrisse, die nicht voneinander zu unterscheiden sind. Alles ging verloren. Beeilt euch jetzt, Polizisten, ihr Henker eurer eigenen Ehefrauen und Brüder, erweist ihnen einen letzten Dienst, gebt ihnen Brot durch das Waggonfenster. Damit niemand sagt, die Deutschen würden bei den Juden mit Brot geizen.

Ein langer Piff — du bist zu deiner letzten Reise aufgebrochen, Anka. Gott sei mir gnädig!

Calel PERECHODNIK

*

Calel Perechodnik, „Czy ja jestem mordeca?", herausgegeben von Pawel Szapio, Verlag Karta, Warschau 1993. (Die kursiven Passagen sind deutsch im Original, „Belgo, belgo!" gibt auf ukrainisch keinen Sinn, vielleicht ein Hörfehler.)

dpa meldet

Im Streit um Hongkong sind die Gegensätze zwischen China und Großbritannien unversöhnlich aufeinandergeprallt. Das Hongkonger Parlament, der Legislativrat, nahm in der Nacht den ersten Teil der umstrittenen Wahlreform an. Peking kündigte daraufhin umgehend die Auflösung der Volksvertretungen nach Rückgabe der Kronkolonie 1997 an China an. Die britische Seite habe die Tür für eine Wiederaufnahme der Gespräche zugeschlagen, teilte das Außenministerium mit.

Hongkongs Gouverneur Chris Patten, der die Demokratie in der Kolonie zumindest begrenzt ausweiten will, kündigte die Vorlage des zweiten Teils der Wahlreform im Parlament an. Er hatte im Dezember entschieden, seine Reformpläne auch ohne Pekings Zustimmung im Parlament einzubringen.

Nach der verabschiedeten ersten Stufe des Reformplans sollen das Wahlalter von 21 auf 18 Jahre verringert und die von der Regierung ernannten Stadtverordneten abgeschafft werden. Die Abgeordneten der nach Berufsständen aufgeteilten Wählergruppen bekommen jeweils nur noch eine Stimme. Diese Punkte hatte China bislang kaum grundsätzlich beanstandet.

*

Der beim US-Geheimdienst CIA enttarnte mutmaßliche Spion Aldrich Hazen Ames soll für den Tod von mindestens zehn Agenten verantwortlich sein. Nach dem Verdacht der Regierung in Washington hat Ames acht sowjetische Informanten der CIA und zwei des Bundeskriminalamtes FBI, die Mitte und Ende der 80iger Jahre in Moskau hingerichtet worden sind, an den damaligen sowjetischen Geheimdienst KGB verraten.

Unter ihnen befanden sich Valeri Martinow und Sergej Moto???n, die für den KGB in der Washingtoner Sowjetschaft gearbeitet hatten und von den Amerikanern „umgedreht" worden waren. Außerdem seien mindestens zehn große Geheimdienstoperationen wahrscheinlich an dem Verrat des Doppelagenten Ames gescheitert, bestätigte ein hoher CIA-Beamter der „Washington Post".

Der 52jährige Ames und seine aus Kolumbien stammende Frau Maria waren am 21. Februar festgenommen und einen Tag später offiziell angeklagt worden, seit 1185 für die ehemalige Sowjetunion und dann für Rußland spioniert zu haben. Sie sollen dafür mehr als 1,5 Millionen Dollar (2,5 Millionen Mark) erhalten haben.

Die Enttarnung des „Maulwurfs" droht die für 1995 geplante US-Auslandshilfe an Rußland und andere Nachfolgestaaten der Sowjetunion in Höhe von 1,3 Milliarden Dollar zu gefährden. Der ranghöchste Republikaner im Außenpolitischen Ausschuß des Repräsantenhauses, Benjamin Gilman (New York), sagte in Washington während einer Anhörung von Außenminister Warren Christopher: „Die Auslandshilfe war bei der amerikanischen Bevölkerung nie populär. Dieser Zwischenfall kann ihre Sorge nur erhöhen."

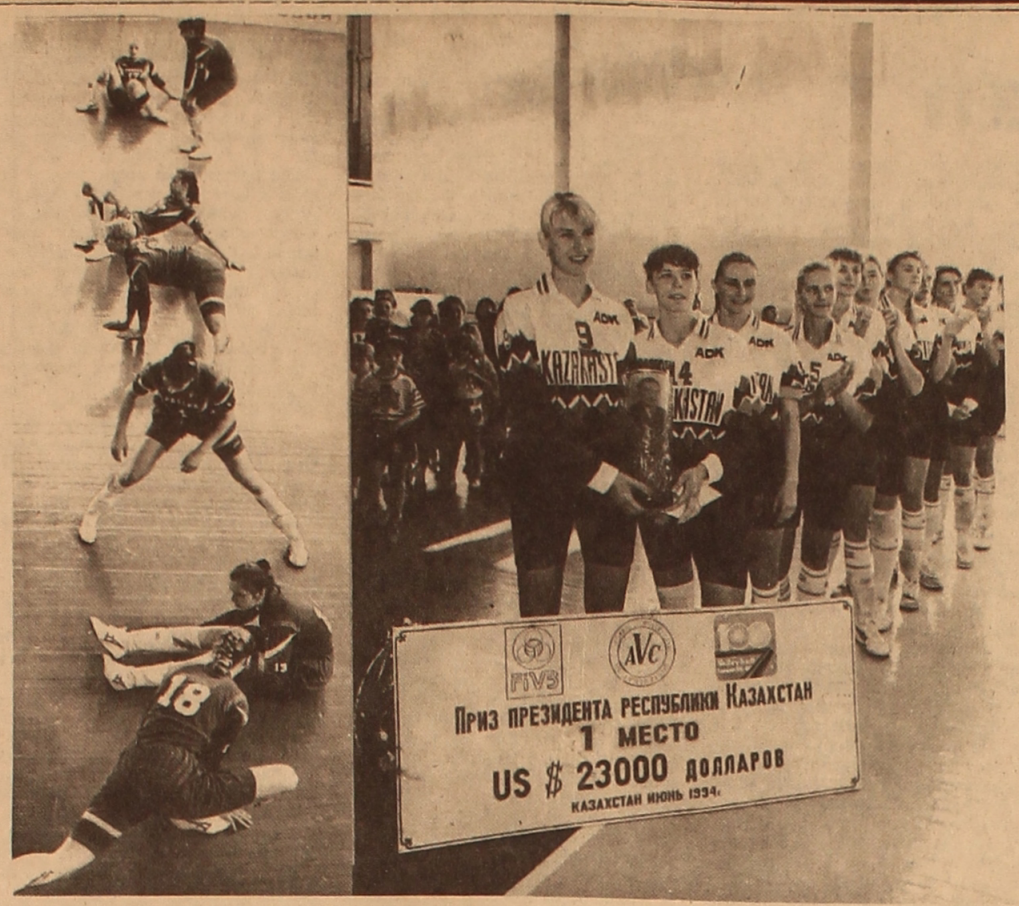
Der Ausschußvorsitzende Lee Hamilton, ein Demokrat aus Indiana, betonte, die Anträge der Regierung würden vom Kongreß „genauestens überprüft" werden. Christopher verteidigte die Hilfe mit dem Hinweis, daß sie im Interesse der Vereinigten Staaten liege. „Es ist keine Wohltätigkeit. Wir glauben, daß Demokratien die besseren Partner abgeben." Er betonte, daß nur 23 Prozent der Gelder an die Zentralregierung in Moskau gehe.

Der Hauptpreis blieb in Kasachstan

In Pawlodar ist das erste internationale Volleyballturnier unter Damen um den Preis des Präsidenten der Republik Kasachstan, Nursultan Nasarbajew, zu Ende gegangen. Fünf Tage lang hatten vier Mannschaften aus Kasachstan, drei aus Rußland und eine aus Usbekistan hartnäckig um den Ehrenpreis gerungen.

Im Finale trafen sich die 14malige Siegerin der Meisterschaften der UdSSR und Rußlands — die Auswahl „Uralotshka" aus Jekaterinburg und die Volleyballspielerinnen der Auswahl „Basis-ADK" aus Almaty. Nachdem sie zwei Sätze gewonnen hatten, glaubten die Rußländerinnen schon an einem leichten Sieg; hatten sich aber arg verrechnet, denn den Sieg im dritten Satz hatten die kasachstanischen Sportlerinnen 16:14 an sich gerissen, und dann...

Und dann kam eine Sensation, mit der sogar Spezialisten nicht gerechnet hatten. Die „Basis-ADK" führte mit 15:3 und gewann im fünften Satz 15:7. Der Wanderpreis — der Kristallpokal mit dem Bildnis des Präsidenten — blieb in Kasachstan. Er wurde vom Chef der Pawlodarer Gebietsverwaltung Danial Achmetow den Siegerinnen ausgehändigt. Den fünf besten Mannschaften überreichte der Organisator und Sponsor dieses Turniers — die Aktiengesellschaft „Puls" — solide Geldschecks für eine Gesamtsumme von 50 000 US-Dollar. Einen Preis der Sportfreunde der Presse erhielt Irina Bondarenko, Volleyballspielerin der Pawlodarer Mannschaft „Puls-Camozzi".



Das erste internationale Turnier um den Preis des Präsidenten Kasachstans ist somit erfolgreich verlaufen. Seine Organisatoren, die für die Durchführung des Wettbewerbs über 5 Millionen Tenge verausgabt haben, sind überzeugt: Das Turnier wird zu einer Tradition werden und zur Zusammenarbeit der Sportklubs der GUS-Länder sowie zur Entwicklung von Volleyball in der Republik beitragen.

Auf den Bildern:
Ein Augenblick des Spiels;
Die Mannschaft „Basis-ADK", Siegerin des Turniers.

Fotos: KasTAG

Humor

Herzlich gern, awr's geht net

Wie in unserem Dorf ufre Gewerkschaftsvrsammlung die Weiwerdrushina gschaffe wore is, hun sich die Männr vrgaastrt ougeguckt. Endlich hot sichs Zimmermännje, dr Milchfahrer, zum Wort gmelt.

„Ich gsteh mei Sach", sahtr, „Redner bin ich kaanr, aach kaan Dokladschik. Ich schwätz so, wies mr iwr die Zung kommt. In unserem Dorf hot sich alles rumgedreht. Die Sunn geht net mer im Osten uf, sondern im Westen. Wu geht dann des naus? Mr hot scheinbar vrgesse, liewe Leit, daß wenn mr dr Fraa dr Fingr hiestreckt, sie noch dr ganze Hand greift. Un wann sie die Hand hot, no do wißtr jo, wos weitr passiert. Ich sags, soll komme, was will, ich bin gegr die ganz Sach mit dere Weiwerdrushine..."

„In Sergejewka hun die Weiwer dr Männr 's Recht abgnummel! Solche Worte sin mr gestert im Rayonzentrum zu Ohre komme", saht dr Dukas, wos dr Baumeistr is: „Mei Alt hun ich noch net aamol mit aam Fingr ougeriert, wu sies mr net erlaabt hot. Sie is aach net mit me bloe Fleck im Gsicht rumgange, wiem Peter sei Liesje. Vun Newenausgehe odr vun re Stehlerei — net, so was is schweinisch, wie mr uf deitsch saht. Ämr e Schnäpsje hun ich gern. Weil mr äwr vum Schnapstrinke ganz leicht vum Weg komme un dene Ordnungshütr in die Händ komme kann, will ich mich vun Stund ou vun dem verfiehrerische Getränk lossaan. Un ich denk, ihr Männr, mir hun noch unser Vrstand. Davai, wolle Männr bleiwe un die Weiwerdrushine ohne Ärwet losse! Mir könne des!.."

„Ich wollt nor was sage", hot dr Agronom Miller 's Wort gnumme. „Do is vrlaut wore, daß die Gretje, dem Lagerleitr sei Fraaje, die aach jetz bei dere Drushine is, nix taage tät, weil se so still is. Net, Männr, do seidr ufm Holzweg. Frogt nor mol dr Karl, wieviel mol der vun dem Gretje in dr Woch net ins Bett glosse werd un uf dere hölzerne Bank nächtige muß, wannr aan gstilpt hot? Loßt nor die Fraa, wu se is, die is ganz gut for die Sach."

„Iwr mich is schun oft glacht wore, weil ich bei mir im Eiskellr e ganz Nacht zubringe mußt!" saht dr Peter, „Gewiß, e bisje iwrtriewe, no was is do zu mache, wenn ich schuld war? Wer in dene Ordnungsschaffer ihre Händ noch net war, Himmel tu dich uf, sorgt, daß dr dort net hiekommt. Mei Lisje hot jo aach n Gsuch gschriwe un is bei dene Ordnungsschaffer. Un ich tät eich rote, seid uf dr Hut!"

Um dere Vrsammlung is net wenig gschwätzt wore, un wie sich aach manche Männr bemieht hun, die Weiwerdrushine auseinannrzujage, nix hot gholfe. Un wenn jetz in dene letzte Monat, seitdem die Weiwerdrushine besteht, noch niemand in die Händ der Frauens komme is, so is des e Resultat, daß sich jedr der Männr die Sach gut dorchn Kopp hot gehe losse. Die Galina Konstantinowna, wos die Vrkäuferin is, saht un lache drbei: „Zum Vrreiße! Die Männr komme ins Magazin, gucke nochm Schnaps un ohne wos zu sage, drehe se sich um un gehe. Un wann ich jemand oubiete tu, er soll sichn Halwe kaafe, do schitteltr mitm Kopp un saht: „Herzlich gern wollt ichn Halwe kaafe, awr 's geht net!"

Georg HAFFNER

Aus der Witzkiste

„Wissen Sie", erzählt Frau Müller ihrer Nachbarin, „wir müssen die Verlobung unserer Tochter noch geheimhalten." „J! das habe ich auch schon gehört."

*

Im Museum fragt ein Besucher den Wächter: „Können Sie mir das Alter des Skeletts von diesem Dinosaurier sagen?" „Ganz genau, mein Herr, es ist zweihundertmillionen und neununddreißig Jahre alt. „Neuunddreißig. Wie präzise. Sind Sie sicher?" „Vollkommen. Ich fing vor neununddreißig Jahren an, und damals war das Ding schon zweihundertmillionen Jahre alt."

*

„Meine Kleider sind dermaßen schäbig", sagt sie zu ihrem Mann, „daß jeder mich für eine Köchin halten muß." „Mag sein", entgegnet ihr Mann giftig, „aber nicht wer bei uns ißt."

*

Bei einem Zeitungshändler erscheint täglich ein Mann, kauft eine Zeitung, sieht sich die erste Seite an, und legt sie wieder fort. Der verwunderte Zeitungshändler fragt eines Tages, was er denn suche. „Ich suche eine Todesanzeige!" antwortet der Mann. „Todesanzeigen stehen doch nicht auf der ersten Seite", meint der Händler. „Die Anzeige, die ich suche, bestimmt."

*

Bolle beschwert sich beim Ober: „Soll der Salat wirklich für zwei Personen sein?" „Gewiß, mein Herr!" „Und warum ist denn bloß eine Schnecke drin?"

*

„Meine Frau ist in der Liebe genauso langweilig wie meine Sekretärin." Sein Partner: „Ja, das stimmt."

Werner THIELMANN

Vermischtes

Die italienische Polizei hat unlängst bei einer landesweiten Großrazzia gegen die Mafia über 90 Waffen- und Drogenhändler verhaftet. Mehr als 500 Sicherheitskräfte waren in Mailand, Verona, Neapel, Turin, Trapani, Florenz und Triest im Einsatz. Den Beschuldigten wird Bildung einer kriminellen Vereinigung und internationaler Waffen- und Drogenhandel zur Last gelegt. Nach Angaben der Behörden hatte die Bande Kontakte nach Portugal, Spanien und in die Schweiz.

*

Wer in Armut groß wird, muß auch mit einer geringeren Intelligenz leben. Eine neue US-Studie zeigt, daß ein fünfjähriges Kind, das in ärmlichen Verhältnissen aufwuchs, im Schnitt einen um neun Punkte niedrigeren Intelligenzquotienten hat.

Die Lücke zu denjenigen Altersgenossen, die ein finanziell gut gepolstertes Zuhause haben, kann weitgehend nicht anderen Umständen angekreidet werden — also etwa einem niedrigeren Bildungsstand der Mutter, einer Scheidung der Eltern oder der Rassenzugehörigkeit.

Nach einem Bericht der Zeitung USA Today haben der Wirtschaftsexperte Greg Duncan von der Universität Michigan sowie die Psychologin Jeanne Brooks-Gunn von der Universität Columbia insgesamt 895 Kinder von der Geburt bis zum 5. Geburtstag verfolgt.

Das elterliche Einkommen ist nach ihren Erkenntnissen mehr als doppelt so wichtig für die Intelligenzentwicklung eines Kindes wie die Bildung der Mutter, die frühere Studien als entscheidend eingestuft hatten. Die Entwicklung armer Kinder ist in allen Gruppen gleich behindert.

Der Intelligenz-Unterschied ist einer der vielen zwingenden Gründe, warum wir politische Strategien gegen die Armut in der Kindheit brauchen", bewertete der Psychologe Edward Zigler von der Yale-Universität die Ergebnisse der Studie, „diese hungrigen und unentwickelten Kinder werden zu Waffen-tragenden Jugendlichen".

Jüngere Statistiken zeigen, daß 22 Prozent der amerikanischen Kinder aus Familien kommen, die unter der Armutsgrenze liegen (13 924 Dollar pro Jahr für eine vierköpfige Familie). Das sei eine Drittel mehr als noch vor zwei Jahrzehnten, erklärte dazu der Wirtschaftsexperte Duncan.

*

Trotz eines umfangreichen weltweiten Impfprogrammes erkranken jährlich immer noch schätzungsweise 45 Millionen Kinder an Masern — und mehr als eine Million sterben daran. Wie die Weltgesundheitsorganisation (WHO) in Genf anläßlich ihrer Jahrestagung mitteilte, haben aufgrund von Anfangserfolgen eine ganze Reihe von Ländern in ihrem Kapmf gegen die Masern nachgelassen. In Afrika betrage die Impfquote im Durchschnitt nur 51 Prozent.

(dpa)

Die Schwindsucht greift um sich

WHO rechnet mit 30 Millionen Toten

Mit ihrer Rückkehr hat kaum jemand ernsthaft gerechnet. Als in den 40er Jahren die ersten wirksamen Arzneien gegen die Tuberkulose (Tb) entdeckt wurden, ging die Krankheit weltweit dramatisch zurück. Nun taucht die Schwindsucht umso heftiger in fast allen Regionen wieder auf. Keine andere Infektionskrankheit fordert weltweit so viele Todesopfer.

Pro Woche sterben 50 000 Menschen an dem Lungenleiden — und es werden immer mehr. Die Weltgesundheitsorganisation WHO schätzt, daß von 1990 bis 1999 insgesamt 30 Millionen Menschen die Infektion nicht überleben werden.

„Diese Tragödie ist völlig unnötig. Fast die Hälfte der weltweit erwarteten Opfer in den 90er Jahren ist vermeidbar", betont WHO-Direktor Hiroshi Nakajima. Mit Informationskampagnen und Finanzspritzen will seine Organisation die Tb in den armen Ländern bekämpfen. „Schließlich haben wir die Werkzeuge und die Strategien, die Krankheit zu kontrollieren." Doch selbst in Industrieländern liegen Diagnose wie Therapie des Leidens mit Antibiotika oft im argen. So rechnet die WHO in Westeuropa in diesem Jahrzehnt mit 70 000 und in Nordamerika mit 20 000 Tb-Toten.

Besonders in den US-Großstädten hat die Seuche wieder Fuß gefaßt. Denn Obdachlosigkeit, Verelendung und die Immunschwächekrankheit Aids bieten dem krankmachenden Bazillus (Mycobacterium tuberculosis) einen idealen Nährboden. Seit 1985 sind die Tb-Fälle in den Vereinigten Staaten um 20 Prozent auf fast 27 000 pro Jahr gestiegen.

Das Hauptproblem: Wer in Armut lebt oder drogenabhängig ist, nimmt meist nicht regelmäßig die verordneten Medikamente ein oder bricht die Therapie — sie dauert sechs Monate bis über ein Jahr — zu früh ab. Auf diese Weise werden zwar anfällige Bakterien ausgemerzt, aber die hartnäckigsten bleiben im Körper und werden resistent gegen die Heilmittel. Rückfälle sind dann nur schwer oder gar nicht mehr zu behandeln. Außerdem kann der Kranke seine Mitmenschen anstecken. 1991 war jeder dritte Tb-Fall in New York resistent gegen mindestens ein Antibiotikum, wie die NIH (National Institutes of Health) ermittelte.

Ein Drittel der Weltbevölkerung trägt zwar den Erreger in sich, doch nur bei zehn Prozent von ihnen bricht die Krankheit irgendwann aus — wenn der Körper zum Beispiel durch schlechte Ernährung oder andere Leiden geschwächt ist. Besonders betroffen sind Aids-Patienten, deren Immunsystem vom HI-Virus attackiert wird. 1990 machten Aids-Kranke vier Prozent aller Tb-Fälle aus.

Nachdem die ersten hochwirksamen Heilmittel entwickelt worden waren, vernachlässigte die Forschung diesen Bereich alsbald. Jetzt wird vielerorts die neue Gefahr durch die Bakterien erkannt, die meistens Lungen-Tb auslösen, aber auch Nieren und Knochen mit schlimmen Folgen befallen können. So waren in Deutschland 1992 insgesamt rund 14 000 Fälle gemeldet. Die WHO hat die Schwindsucht zum „globalen Notfall" erklärt und alle Staaten zum verstärkten Kampf gegen das Leiden aufgefordert.

Der Einsatz scheint erste Früchte zu tragen: Die Zahl der Tb-Fälle in den USA geht langsam wieder zurück. In New York wurden 1993 insgesamt 3 235 Erkrankungen gemeldet — rund 15 Prozent weniger als im Jahr davor. Im ganzen Lande sank die Zahl um fünf Prozent auf etwa 25 000. „Wir dürfen uns davon aber nicht einlullen lassen", betont Kenneth Castro, Direktor der Abteilung für Tb-Bekämpfung bei den Centers for Disease Control and Prevention (CDC) in Atlanta im Bundesstaat Georgia. „Die Fälle werden mehr, wenn wir in unseren Bemühungen nachlassen."

Experten führen die Abnahme vor allem auf die bessere Betreuung der Patienten und die Schulung von Ärzten zurück, die zum Teil das Krankheitsbild nicht mehr kannten und die Tb mit einer schweren Bronchitis verwechselten. Doch noch sind nicht alle Möglichkeiten der Bekämpfung ausgeschöpft. „Es gibt Tuberkulose-Kliniken, die seit den 30er Jahren nicht renoviert wurden", kritisiert Margaret Hamburg, Gesundheitsbeauftragte von New York City.

New York gehört zu den US-Städten mit den meisten Tb-Erkrankungen. Mit 44 Fällen auf 100 000 Einwohner belegt sie den dritten Platz der traurigen „Hitliste" — nach Atlanta und Newark im Bundesstaat New Jersey. Vor allem Obdachlosenheime und Gefängnisse sind Brutstätten für das Mycobacterium tuberculosis. Den Rückgang der Neuerkrankungen beurteilt Margaret Hamburg zurückhaltend. „Das ist noch nicht das Ende des Krieges", meint sie.

(dpa)

Rußland und Deutschland

Zur Geschichte der Entstehung der deutsch-russischen Beziehungen

Die deutschen Einwanderer stammten aus den Küstenstädten Deutschlands und aus Westfalen. Die Deutschen bildeten im Baltikum keine Ackerbau- oder Handelskolonie, sondern eine politisch-kulturelle Eigenständigkeit, später in den sogenannten „Baltischen Privilegien" (eine Art Selbstverwaltung) verankert, die in veränderter Form bis zur russischen Revolution im Jahr 1917 gegolten haben. Eben deswegen wies der deutschbaltische Stamm eine solche Eigenartigkeit an Mentalität auf, die ihn unter den deutschen Stämmen stets erkennen ließ.

Gleichzeitig bekam eine neue Orientierung im Glaubenskampf der in Italien seßhafte Kreuzritterorden. Kaiser Friedrich II. setzte den Orden 1211 im heute rumänischen Karpatengebiet, gemäß dem Einverständnis von König Andreas II. in dem sog. Burzenland gegen die „häretischen" Kumanen ein. Die Kreuzritter gründeten etliche Burgen und Wehrsiedlungen, darunter Kronstadt, eines der wenig erhalten gebliebenen Zentren des deutschen Lebens im heutigen Rumänien.

Die ersten Kolonisationsräume in Pannonien, dem Gebiet des heutigen Rumäniens, waren die Umgebung von Weißenburg und Brabant. Anzunehmen ist, daß die ersten Siedler aus Westeuropa, die nicht nur Deutsche waren, Anfang des 11. Jahrhunderts eingewandert sind. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts beginnt die zweite Welle der Einwanderung. Da das dem Ritterorden verliehene Gebiet zu umfangreich war, um es allein mit Mitgliedern des Ordens besiedeln zu können, riefen die Ordensführer Bauern ins Land. Diese legten einige Dörfer an, von denen sich fünf nachweisen, jedoch nicht lokalisieren lassen: in Sarca Ultrasilvae (Schirkanyen), Aqua calida, Dubucha (Dopca), Cormosbach, Venetia und Debran. Dies geht nach Th. Nägler aus einer Urkunde hervor, die aus dem Jahre 1235 stammt.

Und wenn auch die Südostkolonisation und die Christianisierung um diese Zeit Hand in Hand gingen, waren dabei dennoch die sozialen Ursachen, wie schon bewiesen werden konnte, ausschlaggebend. Der ungarische König wies jedoch die zu eifrigen „Missionäre" bald darauf (1225) aus, da es ihnen nicht um die Verteidigung der Landesgrenzen gegen die häufig einfallenden Nomaden ging, sondern in erster Linie um die Katholisierung der Bevölkerung sowie um die Schaffung einer nur dem Papst unterstellten Eigenstaatlichkeit, so daß das Baltikum für den Orden nun zum geeignetsten Betätigungsfeld zu werden schien. Mit tatkräftiger Unterstützung und Waffenhilfe König Przemysl Ottokars II. von Böhmen im Kampf gegen die heidnischen Pruzzen schufen sich die Kreuzritter eine neue Residenz im Norden des polnischen Besitztums, die sie zu Ehren Ottokars Königsberg benannten.

Inzwischen hatte sich auch der 1202 gegründete Schwertbrüderorden — eine Kampfeinheit, bestehend aus deutschen Rittern und „Kreuzfahrern", — mit Hilfe des dänischen Königs die heidnischen Stämme der Letten, Kuren, Liven, Esten und Semgallen unterworfen, so daß sich als Folge ein weiterer Raum für Kolonisationszwecke öffnete.

ANSIEDLUNG DER DEUTSCHEN IM BALTIKUM

In der Gschichtsschreibung, insbesondere aus der Sowjetzeit, nicht selten aber auch in „westlichen" Untersuchungen, wird die Ostsiedlung einzig und allein als Expansion fremder Räumlichkeiten bezeichnet, was unmittelbar zur Entnationalisierung, wenn nicht zur Ausrottung, der autochthonen Bevölkerung geführt haben sollte.

Wir hatten bereits erwähnt, daß die Ostbewegung nicht nur aus religiösen und wirtschaftlichen Gründen im Heimatland vor sich ging, sondern auch von den benachbarten slawischen und anderen Fürsten angereizt wurde.

Die überlegene technische Kultur erlaubte den deutschen Umsiedlern, sich in solchen Gebieten anzusiedeln, die vorher für ihre Nachbarn als unbezwingbar erschienen und daher unerschlossen lagen.

Die schnelle wirtschaftliche Vorwärtsbewegung der Umsiedler gab einerseits einen neuen Anreiz für weitere Kolonisierung des Landes, andererseits bewegte auch die slawischen Fürsten, Umsiedler anzuwerben, um ihre Steuerzahler zu vermehren und dadurch auch ihre politische Macht in weiteren Landräumlichkeiten auszubreiten.

Auf solche oder ähnliche Weise ging auch die Kolonisierung des Baltikums vor sich. Nur waren hier schon Stützpunkte (Burgen und Festungen) für die friedliche Ansiedlung geschaffen.

Da aber die baltischen Landräume vom deutschen Siedlungsgebiet durch Schamaiten und Semgallen getrennt waren, hatten nicht nur die Missionäre, Ritter und Kaufleute, sondern auch die ihnen gefolgten Bauern und Handwerker dieses Land „aufzusegeln".

Deutsche Kaufleute ließen sich an der Dünamündung nieder. Hier waren die ugrofinnischen Liven und weiter östlich die Letten zuhause. Es war wohl um die Mitte des 12. Jahrhunderts, da im Baltikum die erste Siedlung deutscher Kaufleute gegründet wurde. Bald traf hier, die Chronik nennt das Jahr 1184, der Mönch Meinhardt ein, der von Erzbischof in Bremen beauftragt wurde, die deutschen Kaufleute kirchlich zu betreuen.

Durch regen Verkehr mit der einheimischen Bevölkerung gelang es Meinhardt sehr bald, die Landessprache zu erlernen. Und schon im nächsten Jahr erhielt er bei dem Fürsten Waldemar von Polozk, der dieses Land beherrschte, die Erlaubnis, die christliche Lehre zu missionieren. Priester Meinhardt hatte Erfolg und durfte schon 1186 in Livenland eine Kirche und ein Jahr darauf eine Steinburg bauen. Im Jahr 1188 wurde Meinhardt von Papst der hohe Titel Bischof Urkyll und dann auch von ganz Livland zuerkannt. Inzwischen wurden unter den Liven Unzufriedenheiten mit den neuen Landsherren laut, deren Zahl rasch zunahm. So daß es zu heftigen Zusammenstößen zwischen der Urbevölkerung und den Ankömmlingen kam.

1200 ernannte der Erzbischof von Bremen den Kirchenleiter Albert zum Bischof Livlands, der durch kluge ausgewogene Politik Friedensverträge mit den Liven, später mit den Litauern und Semgallen abschloß und sie dann im Kampf gegen die nördlich lebenden Esten nutzte. Im Jahr 1217 übernahm der Abt Dietrich von Dünamünde das Amt des Bischofs Estlands. Zu seinem Sitz wählte er Leal.

Im Jahre 1236 erlebte der Schwertbrüderorden in einem Kampf gegen die Litauer eine vernichtende Niederlage. Ein Jahr danach vereinigten sich die einzelnen Truppen der Schwertbrüder mit dem Deutschen Orden, der seinen Einfluß bald auf Kurland, Estland und Livland ausbreitete und den vom Papsttum gesegneten Ordensstaat gründete.

1240 beginnt die „Speerspitze" des Papsttums, der Deutsche Orden, den Angriff gegen das orthodoxe Nowgorod. Am 15. Juli 1240 schlug das Nowgoroder Heer mit Alexander Jaroslawitsch, dem Sohn des Herrschers von Wladimir-Susdal, an der Spitze die von Fürst Birger geführten schwedischen Truppen an der Newa, wonach Alexander den Ehrenbeinamen Newski erhielt. Etwa zwei Jahre später zogen die Deutschen und die Dänen gegen Nowgorod aus. Die Schlacht, die auf dem Eis des Peipußees stattfand, endete mit völliger Niederlage der Ritter des Deutschen Ordens. Der Versuch, die Russen zum katholischen Glauben zu bekehren, war gescheitert.

Die Kolonisierung des Ostraumes dauerte jedoch an. Weitere Kolonisten trafen im Baltikum ein, „meist Adlige und Bürger, dagegen nur wenige Bauern umfassend", die sich im Raum bis zum Peipußee und zum Finnischen Meerbusen ansiedelten. „Hier im Norden rotteten die Deutschen die Ureinwohner nicht aus. 1320 erwarb der Orden Pomerellen mit Danzig, 1346 ganz Estland, 1402 die brandenburgische Neumark. Überall setzte er deutsche Siedler an. Viele von ihnen zogen noch weiter nach Osten und Norden, nach Polen, Litauen, Wolhynien, Finnland und Schweden... So bedeckte sich bis ins 14. Jahrhundert hinein nicht nur der germanische Osten, sondern auch Böhmen, Ungarn, Polen und Litauen mit einem Netz deutscher Städte, die fast alle längere Zeit in Blüte standen."

In diesen Neugründungen wurde dann auch deutsches Stadtrecht eingeführt, das den Bürgern mehr Freiheiten sicherte „als in ihrer slawischen Umwelt". Die Historiker verweisen darauf, daß die östlichste Stadt, in der deutsches Recht gesprochen wurde, Kiew gewesen war.

Der Überfall Kiews und seine Zerstörung im Jahr 1240 durch die Mongolen hatte auch ein Ende dem deutschen Leben in dieser Stadt gesetzt.

ANSIEDLUNG DER DEUTSCHEN IN RUSSISCHEN STÄDTEN

Deutsche Gelehrte und Künstler, Juristen und Ärzte, Baumeister und Bildhauer, Maler und Goldschmiede, Bergleute und Buchdrucker waren in vielen europäischen Ländern sehr gefragte Leute. Schon im 12. Jahrhundert drangen deutsche Kaufleute nach Gotland vor, wo sie eine eigene Gemeinde bildeten. Von hier aus gelangten sie nach Nowgorod am Ilmensee, „wo sie bald zu einer starken und einflußreichen Kolonie heranwuchsen und schon 1229 einen Handelsvertrag mit den benachbarten russischen Teilfürsten schlossen".

Gleiche Interessen der deutschen Kaufleute veranlaßten sie, nach einer Organisation zu suchen; eine solche war mit der Gründung von hanseatischen Genossenschaften gefunden. Die wichtigsten Punkte der Hanse waren die Kontore in Wisby, Birgen und Brügge, der Stahlhof in London und der Petershof in Nowgorod.

DER DEUTSCHE GÄSTEHOF IN NOWGOROD

Nowgorod bildete ein besonderes staatliches Gebilde und nahm eine sehr günstige geographische Lage ein. Die Stadt lag nämlich am Handelsweg aus dem Warägerland zu den Griechen („из Варяг в Грекн") und wurde bald nach dem Zerfall der Kiewer Rus' (1097—1125) zum größten Handelszentrum, das den Westen mit dem Osten verband. Er führte regen Handel mit den „niederen Landen" Wladimir-Susdal, später auch mit der Moskauer Rus' und insbesondere mit der wichtigsten Hansestadt Lübeck. Die russischen Kaufleute führten nach Nowgorod ganz verschiedene Waren ein, wie z. B. Felle und Häute, Honig und Wachs, Fleisch und Speck, Hanf und Flachs, welche über die deutsche Hanse in ganz Europa abgesetzt wurden. Die Lübecker Händler brachten nach Nowgorod bekannte flandrische Tuche, Getreide, getrocknete Fische, Salz, handwerkliche Erzeugnisse. Schon um diese Zeit wird von den deutschen und denen ihnen nach Sprache und Religion verwandten „Waräger"-Kaufleuten eine Kirche gebaut, die den Namen des heiligen Peter erhielt und einen Friedhof im Hintergelände innehatte.

Die Bewohner des Nowgoroder Gästehofs (auch Handelshof, Petershof oder Hansekontor genannt), es ist eigentlich unnachweislich geblieben, wie lange sie sich in Nowgorod aufhielten, wurden, ebenso wie die in Pskow und Ladoga, in Sommer- und Wintergäste eingeteilt, und besaßen große Selbstverwaltungsrechte. Keiner der Einwohner von Nowgorod, die Regierungsbeamten miteingeschlossen, durften den Gästehof betreten. Die aufkommenden Streitigkeiten zwischen den Ausländern und den Russen wurden vom Großen Fürsten selbst geschlichtet. Es ist anzunehmen, daß der Nowgoroder Petershof die älteste deutsche Kolonie auf russischem Boden gewesen war, deren Bewohner sich nicht selten mit russischen Frauen verehelichten und mit der Zeit die russische Staatsbürgerschaft annahmen.

*

Die Regierungszeit Iwans III. wurde zur wichtigen Etappe im Prozeß der Schaffung eines einheitlichen russischen Reiches. Das ist die Periode der Bildung des Hauptterritoriums Rußlands, der vollständigen Befreiung von den Mongolen und der Formierung der politischen Grundlagen eines zentralisierten Staates.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts hat sich Rußland in eines der größten Länder Europas verwandelt. Allein in der Zeit von Mitte des 15. bis Mitte des 16. Jahrhunderts hat sich die Bodenfläche Rußlands auf mehr als das 6fache vergrößert. Stürmisch wächst die Bevölkerung, was zur Festigung der Siedlungen und Städte viel schneller vor sich, was seinerseits eine rasche Entwicklung des industriellen Gewerbes im Land bewirkt hat.

Es wird ein adeliges Heer geschaffen. In der Landwirtschaft bahnt sich nach und nach feudaladelige Wirtschaftsführung den Weg, die später zum Entstehen des Leibeigenschaftssystems geführt und hemmende Wirkung auf die Wirtschaft des Landes ausgeübt hat.

Die Entwicklung des Gewerbes führt zum Entstehen zahlreicher Handwerkereien und Handelspunkte, es steigt die Rolle der Städte. Es entstehen örtliche Gebietsmärkte. Bedeutend wächst in dieser Zeit der Außenhandel Rußlands. Es beleben sich seine Handelsbeziehungen zu Litau-Livonien. Es wächst der Handel mit den tatarischen Khanaten, mit Mittelasien und Persien, mit dem Kaukasus und der Türkei. Man suchte nach Kontakten zu den deutschen Landen, die in der Entwicklung des Bergbaus... „zu jener Zeit (Ende des 15. und Anfang des 16. Jh.—Verf.) dem führenden Platz in Europa behaupten. Diese Branche beschäftigte über 100 000 Mann..."

Iwan III. wird als der hervorragendste Staatsmann seiner Zeit bezeichnet, als ein Mann großer politischer Initiativen und kühner Taten, klug, hartnäckig und zugleich äußerst vorsichtig und schlau. Er verstand, daß Rußland dank der Herstellung von Beziehungen zum Westen große Vorteile haben wird.

Er hatte die in Rom erzogene griechische Prinzessin Zoe (Sophie Paleolog) geheiratet und trat dadurch in nähere Beziehungen zu Rom und später auch zu Österreich. Architekten, Goldschmiede, Glokkengießer, Bergwerker, Ärzte werden um diese Zeit nach Rußland gerufen (größtenteils aus Italien). „Im Jahre 1482 bat Iwan III. den König Mathias Korvinus von Ungarn, ihm sachkundige Bergleute zu schicken, sowohl um Erze zu suchen als auch aus dem Erze Metalle herzustellen."

Für seine Kriegsunternehmen gegen die Litauer im Westen und die Tataren im Osten brauchte Iwan III. immer mehr moderne Waffen, darunter vor allem schwere Kanonen und Munition. Fachleute im Kriegswesen rekrutierte er schon etliche Jahre von den livländischen Kriegsgefangenen.

(Fortsetzung folgt)

(Fortsetzung. Anfang Nrn. 23—26)

Казахстан
480044, Алма-Ата,
пр. Жибек Жолы, 50
4-й этаж

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretender Chefredakteur — 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-35-09; Politik, Wirtschaft und Soziales — 33-37-77; Ausenpolitik — 33-25-02; Briefe — 33-37-62; Kultur — 33-25-02; Nachrichten — 33-33-96; Russische Beilage — 33-43-84, 33-33-96, Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-37-77; Maschinenschreibbüro — 33-25-87; Korrektorenbüro — 33-92-84; Bibliothek — 33-32-33.

ИНДЕКС 65414
«Дойче Альгемайне»
Учредитель:
Кабинет Министров
Республики Казахстан
регистр. № 483—484

Газета отпечатана в типографии республиканского газетно-журнального издательства «Дауір»
480044, Алма-Ата,
пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Объем
4 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Заказ 10359